

ISSN 0344-9300

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN

SEKTION
PSYCHOLOGIE · PAEDAGOGIK

SERIE 3 · NUMMER 2 · 1985

FILM C 1529

**Klassische Psychotherapie
II. Zwei Erstgespräche mit B.**



INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM · GÖTTINGEN

Angaben zum Film:

Video-Tonfilm (Originalton), farbig, 92 min. Hergestellt 1983, veröffentlicht 1984.
Der Film ist für die Verwendung im Hochschulunterricht bestimmt. Veröffentlichung aus dem Institut für Psychologie der Universität Erlangen-Nürnberg, Prof. Dr. W. TOMAN, der Jugend- und Familien-Beratungsstelle Erlangen, Prof. Dr. K. GERLICHER, und dem Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, Dipl.-Psych. H.J. PILS; Kamera: M. SCHORSCH, K. LECHNER; Videotechnik: TH. SPIELBÖCK, J. ZEDEL, Ton: K. KEMNER; Schnitt: H.J. PILS.

Zitierform:

TOMAN, W., K. GERLICHER und INST. WISS. FILM: Klassische Psychotherapie – II. Zwei Erstgespräche mit B. Film C 1529 des IWF, Göttingen 1984. Publikation von W. TOMAN und K. GERLICHER, Publ. Wiss. Film., Sekt. Psychol./Pädag., Ser. 3, Nr. 2/C 1529 (1984), 106 S.

Anschrift der Verfasser der Publikation:

Prof. Dr. W. TOMAN, Institut für Psychologie der Universität Erlangen-Nürnberg, Bismarckstr. 1, D-8520 Erlangen.
Prof. Dr. K. GERLICHER, Jugend- und Familien-Beratungsstelle, Loewenichstr. 1, D-8520 Erlangen.

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN

Sektion BIOLOGIE

Sektion PSYCHOLOGIE · PÄDAGOGIK

Sektion ETHNOLOGIE

Sektion TECHNISCHE WISSENSCHAFTEN

Sektion MEDIZIN

NATURWISSENSCHAFTEN

Sektion GESCHICHTE · PUBLIZISTIK

Herausgeber: H.-K. GALLE · Redaktion: E. BETZ, I. SIMON

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN sind die schriftliche Ergänzung zu den Filmen des Instituts für den Wissenschaftlichen Film und der Encyclopaedia Cinematographica. Sie enthalten jeweils eine Einführung in das im Film behandelte Thema und die Begleitumstände des Films sowie eine genaue Beschreibung des Filminhalts. Film und Publikation zusammen stellen die wissenschaftliche Veröffentlichung dar.

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN werden in deutscher, englischer oder französischer Sprache herausgegeben. Sie erscheinen als Einzelhefte, die in den fachlichen Sektionen zu Serien zusammengefaßt und im Abonnement bezogen werden können. Jede Serie besteht aus mehreren Lieferungen.

Bestellungen und Anfragen an: Institut für den Wissenschaftlichen Film
Nonnenstieg 72 · D-3400 Göttingen
Tel. (05 51) 20 22 02

FILME FÜR FORSCHUNG UND HOCHSCHULUNTERRICHT

WALTER TOMAN, KARL GERLICHER, Erlangen, und INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM, Göttingen:

Film C 1529

Klassische Psychotherapie – II. Zwei Erstgespräche mit B.

Verfasser der Publikation: WALTER TOMAN und KARL GERLICHER

Inhalt des Films:

Klassische Psychotherapie – II. Zwei Erstgespräche mit B. Aufzeichnung eines psychoanalytisch orientierten Erstgesprächs mit „Klientin“ B. (Gesprächsführer: K. Gerlicher). Erneutes Erstgespräch mit einem anderen Gesprächsführer (W. Toman).

Beide Gespräche dienen der Analyse und dem Studium einer psychoanalytisch orientierten Gesprächsführung, dem Vergleich der Interventionen der Therapeuten, der von ihnen erkundeten objektiven und subjektiven Inhalte aus der Vergangenheit und Gegenwart der Klientin sowie ihrer Einstellung gegenüber dem jeweiligen Gesprächsführer.

Summary of the Film:

Classical Psychotherapy – II. Two Initial Interviews with B. Record(ing) of a psychoanalytically oriented initial talk with the “client” B. (Interviewer: K. Gerlicher). Renewed initial talk with a different interviewer (W. Toman).

Both interviews serve the purposes of analysis and the study of a psychoanalytically oriented interview. They allow a comparison of interventions by the therapists, and a comparison of the objective and subjective matters from the past and present of the client which they were able to explore, as well as the client’s attitude towards the interviewers.

Résumé du Film:

Psychothérapie classique – II. Deux premiers entretiens avec B. Enregistrement d’un premier entretien d’orientation psychanalytique avec la patiente B. (responsable de l’entretien: K. Gerlicher). Nouveau premier entretien avec un autre responsable (W. Toman).

Les deux entretiens servent à analyser et à étudier un entretien d’orientation psychanalytique, à comparer les interventions des analystes, les contenus objectifs et subjectifs reconnus par ceux-ci au sujet du passé et de l’état actuel de la patiente ainsi que l’attitude de la patiente par rapport au responsable de l’entretien.

1. Einführung

In der klassischen Psychotherapie interessiert sich der Psychotherapeut für die subjektiven Gefühle und Konflikte des Klienten in der psychotherapeutischen Situation, in seiner gegenwärtigen Lebenssituation und in seiner Vergangenheit. Er interessiert sich außerdem für die objektiven Gegebenheiten in der gegenwärtigen Lebenssituation und in vergangenen Lebenssituationen des Klienten. Ohne Kenntnis mindestens der wichtigsten der objektiven Gegebenheiten, in denen der Klient lebt und gelebt hat beziehungsweise aufgewachsen ist, kann der Psychotherapeut die Gefühle und Konflikte seines Klienten nur unzureichend verstehen. Er weiß nicht, worauf sie sich beziehen und wie sie entstanden sein könnten.

In seinem Interesse an subjektiven und objektiven Gegebenheiten der Gegenwart und der Vergangenheit des Klienten läßt sich der klassische Psychotherapeut allerdings ganz von den Äußerungsbedürfnissen des Klienten leiten. Er verhält sich nicht wie ein Fragebogen. Er kann warten, wenn nötig, auch lange. Er hilft aber seinem Klienten als aufmerksamer, wohlwollend-neutraler, mitdenkender Zuhörer und Zuschauer, seine Äußerungen und ihre Themen weiter zu entwickeln, seinen Einfällen und Intentionen nachzugehen, seine Freuden, Ängste und Aggressionen, Traurigkeiten und viele andere Gefühle, die dabei entstehen, zu erinnern und zu erleben, seine Konflikte zu spüren und zu besprechen.

Dabei tritt der klassische Psychotherapeut weder als Lehrer noch als Ratgeber oder Freund, weder als Trainer noch als materieller Helfer auf. Er hält sich als Person im Hintergrund. Er erzählt nichts über sich und seine Lebenssituation. Er steht aber mit seinen emotionalen und geistigen Kräften ganz dem Klienten und dessen Problemen zur Verfügung. Er hilft dem Klienten, sich selbst zu helfen. Er hilft dem Klienten, seine eigenen Erfahrungen und Gefühle besser als bisher für die Verwirklichung seiner Wünsche einzusetzen. Er hilft ihm, seine wahren Wünsche zu erkennen.

Klassische Psychotherapie ist in der Psychotherapie etwas Ähnliches wie die Sokratische Methode in der Philosophie. Sokrates entwickelte kein philosophisches System, sondern ein Verfahren, mit dem er dem philosophisch Interessierten helfen konnte, sich seine eigene Philosophie zu entwickeln. Sokrates ließ sich dessen philosophische Überlegungen berichten, versuchte ihn gegebenenfalls auf Widersprüche aufmerksam zu machen und half ihm bei der Bereinigung derselben. – Viel später definierte der Wiener Kreis der Philosophie die Aufgabe der Philosophie überhaupt als das Bereinigen von begrifflichen Widersprüchen, die in den Einzelwissenschaften entstanden sind (SCHLICK [32]; CARNAP [7], [8]; GÖDEL [18]; POPPER [27]; STEGMÜLLER [37], [38]; LEINFELLNER [24]).

Klassische Psychotherapie hilft dem Klienten, seine Interessen und Bedürfnisse besser als bisher zu ordnen und zu befriedigen, verloren geglaubte Befriedigungsmöglichkeiten wieder aufzusuchen oder, wenn sie sich als unerreichbar erweisen, besser auf sie zu verzichten als bisher. Es geht um eine befriedigendere Lebenspraxis für den Klienten als bisher und, wenn man will, um eine bessere Alltagsphilosophie. Zu dieser verhilft ihm die klassische Psychotherapie. Anhand der besseren Alltagsphilosophie kann der Klient auch seine Lebenspraxis eigentätig verändern.

Die überwiegende Mehrzahl aller tiefenpsychologisch orientierter Psychotherapeuten, also FREUD ([12] – [16]), JUNG ([21], [22]), ADLER ([3],

[4]), SCHULTZ-HENCKE ([33], [34]), SULLIVAN ([40], [41]) und ihre zahlreichen Schüler, sind in diesem Sinne klassische Psychotherapeuten. Selbst wenn einige von ihnen mit einem Teil ihrer Klienten schließlich Psychodrama oder Körpertherapie machen, beginnen sie mit klassischer Psychotherapie.

Auch **Gesprächstherapeuten** (ROGERS [30], [31]; TAUSCH [42]; HART und TOMLINSON [19], BIERMANN-RATJEN, ECKERT und SCHWARTZ [6]) können im Prinzip klassisch-psychotherapeutisch verfahren. Sie brauchen nur die ursprüngliche Einschränkung ihres Interesses auf die subjektiven Gegebenheiten der Gegenwart einschließlich der therapeutischen Situation abzuschütteln und ihre Aufmerksamkeit auf die subjektiven Gegebenheiten auch der Vergangenheit und auf die objektiven Gegebenheiten von Gegenwart und Vergangenheit erweitern. Diese Aufgabe ist viel komplexer als die ursprüngliche Aufgabe des Gesprächstherapeuten, aber manche Klienten hielten sich schon in den Anfängen der Gesprächspsychotherapie nicht an die Einschränkungen ihres Therapeuten, und viele Gesprächstherapeuten duldeten „Abschweifungen“ ihrer Klienten. **Verhaltenstherapeuten** (WOLPE [48]; EYSENCK [10]; MEYER und CHESSEY [25]; MAHONEY [26]) haben Interesse für objektive Gegebenheiten der Gegenwart und der Vergangenheit des Klienten gezeigt – obwohl sie sich auf Verhaltensmodifikation in der Gegenwart konzentrieren – aber ihr Umgang mit den subjektiven Gegebenheiten des Klienten war meistens flüchtiger und sporadischer. Für die spontanen Äußerungsbedürfnisse des Klienten, seine Themenwahlen, ihre zeitliche Reihenfolge und ihre Entwicklung hatten sie ursprünglich nur wenig an Aufmerksamkeit übrig. Dies hat sich in den letzten Jahren allerdings geändert.

2. Zur Ausbildung in klassischer Psychotherapie

Um den Äußerungsbedürfnissen und Gefühlen, aber auch den manchmal auftretenden Hemmungen des Klienten, um ferner seinen Themenwahlen und ihren Entwicklungsmöglichkeiten gewachsen zu sein und seine Äußerungen und Mitteilungen möglichst gut zu verstehen, vor allem, um auch die vom Klienten mitgebrachten Erwartungen – sowie dessen Reaktionen auf deren Erfüllung oder Nichterfüllung durch den Therapeuten – zu erkennen, muß der klassische Psychotherapeut das Zuhören und Zusehen und Mitfühlen und Mitdenken und Inganghalten des Gesprächs gelernt und geübt haben. Seine persönliche Zurückhaltung, von FREUD (1916/17) *psychotherapeutische Abstinenz* genannt, darf dem klassischen Psychotherapeuten keine große Mühe mehr bereiten, wenn der Klient gut bedient sein soll. Erst dann wird er dem Klienten unvoreingenommen und offen zuhören und das Gespräch zwanglos in Gang halten können.

Der Therapeut soll unvoreingenommen und offen für alle Möglichkeiten sein, die im Klienten schlummern oder vielleicht versteckt gehalten werden. Eigene Erwartungen, Hoffnungen, Bedürfnisse oder Ängste sollen dem Psychotherapeuten nicht den Blick trüben oder die Ohren verstopfen. Der Psychotherapeut soll sich selbst gut kennengelernt und seine Probleme und Konflikte im Alltagsleben möglichst gelöst haben. Sie sollen ihm bei der Wahrnehmung und beim therapeutischen Umgang mit dem Klienten keine Streiche mehr spielen können.

Die meisten psychotherapeutischen Schulen, insbesondere aber die tiefenpsychologischen Schulen, verlangen daher sicherheitshalber vom angehenden Psychotherapeuten

eine eigene Psychotherapie. Damit soll nicht behauptet werden, daß Selbstkenntnis und Selbsterfahrung nur über eine eigene Psychotherapie zu erreichen ist, aber eine eigene Psychotherapie für angehende Psychotherapeuten liefert eine deutlichere Gewährleistung seiner Selbstkenntnis und Selbsterfahrung als der bloße autodidaktische Umgang mit sich selbst oder der Umgang mit persönlichen Freunden.

Außer der Selbsterfahrung sehen fast alle psychotherapeutischen Schulen, allen voran die tiefenpsychologisch orientierten, die anfängliche Ausübung der Psychotherapie unter Aufsicht erfahrener Psychotherapeuten vor. Sie ist die eigentliche Lehr- erfahrung für den Psychotherapeuten. Je länger und vielseitiger sie gestaltet werden kann, desto sicherer ist in der Regel die Gewährleistung der Kompetenz des Psychotherapeuten und seiner psychotherapeutischen Arbeit mit zukünftigen Klienten.

Die Erwartungen und Projektionen, welche die Klienten aus ihrer Lebenssituation und Alltagswirklichkeit in die psychotherapeutische Situation einbringen und die auch die Person des Psychotherapeuten betreffen können, wurden von FREUD (1916/17) „Übertragungen“ genannt. Der Mensch reagiert in neuen Situationen immer damit, daß er Erfahrungen aus den relativ ähnlichsten Situationen, die er schon erlebt hat, in die neue Situation einbringt oder überträgt. Im Laufe der Auseinandersetzung mit der neuen Situation und ihren Personen erweisen sich diese Übertragungen meistens als unzureichend. Er muß sie durch seine aktuellen Erfahrungen in der neuen Situation ergänzen und verändern.

Die klassische Psychotherapie ist ein Sonderfall einer solchen neuen Situation für den Klienten (TOMAN [43], [44], [45]). Sie unterscheidet sich von einer Auseinandersetzung oder einem Gespräch mit einer anderen Person im Alltag durch die andauernde Zurückhaltung des Psychotherapeuten. Der Klient kann nichts über die Person des Therapeuten, nichts über seine Vergangenheit und sein Privatleben dazulernen, wohl aber immer mehr über seine eigenen Gefühle und Konflikte, Haltungen und Handlungen gegenüber seinen eigenen Bezugspersonen der Gegenwart und Vergangenheit. Manches davon hat für den Klienten Neuheitswert. Es kann seine Erwartungen und Projektionen in seinen bestehenden und in künftigen Personenbeziehungen verändern. Es kann sie verbessern. Es kann ihn realistischer und in der Verfolgung seiner Interessen erfolgreicher machen.

Die Beobachtung dieser Erwartungen und Projektionen des Klienten durch den Therapeuten ist ein wesentlicher Teil des Zuhörens und Zusehens und Mitfühlens und Mitdenkens in der klassischen Psychotherapie, auch wenn der Therapeut diese Erwartungen und Projektionen nur selten aufgreift. Er tut dies jedoch dann, wenn der Klient ausdrücklich auf die Person des Psychotherapeuten Bezug nimmt (wenn der Klient etwa äußert: „Sie sind aber heute schlecht aufgelegt!“ oder „Ich weiß, daß Sie mich nicht leiden können!“ oder „Sind Sie verliebt in mich?“).

In einem solchen Falle vergewissert sich der Psychotherapeut meistens, ob er dem Klienten keinen realen Anlaß zu seiner Äußerung gegeben hat. Hoffentlich ist er nicht wirklich schlecht aufgelegt, in einer Aversion gegen den Klienten befangen oder in ihn (oder sie) verliebt. Dazu hat er ja seine eigene Psychotherapie und vor allem seine Behandlungen von Klienten unter Aufsicht von erfahrenen Psychotherapeuten durchgeführt, daß ihm solche persönlichen Gefühle und Reaktionen oder Wünsche gegenüber seinen Klienten nicht mehr leicht passieren. Das wären sonst vermutlich seine Übertragungen auf den

Klienten, auch **G e g e n ü b e r t r a g u n g e n** genannt. Man könnte sogar das Hauptziel der Ausbildung in klassischer Psychotherapie als die Verbesserung der Selbstkontrolle des angehenden Therapeuten über seine Gegenübertragungsbereitschaften bezeichnen. Wesentliche Verbesserung genügt schon. Perfekte Selbstkontrolle oder permanente Immunität des Psychotherapeuten gegen Versuchungen zu Gegenübertragungen ist kaum erreichbar. Der Psychotherapeut soll seine Gegenübertragungstendenzen allerdings rechtzeitig erkennen lernen, so rechtzeitig zumindest, daß er Gefährdungen der Therapie oder des Klienten durch sie verhindern kann.

Hat sich der Psychotherapeut vergewissert, daß er selbst nicht wirklich die Ursache zu den Äußerungen des Klienten war, dann fragt er meistens, was dem Klienten dazu einfällt oder wann sonst in seinem Leben jemand schlecht aufgelegt war, ihn nicht leiden konnte oder sich seiner Meinung nach in ihn (oder sie) verliebte.

Das viel häufigere stille Übertragungsverhalten des Klienten greift der klassische Psychotherapeut lediglich dann auf, wenn dieses die freien Äußerungen des Klienten über längere Zeitstrecken hinweg bereits gehemmt oder seine Thematik deutlich eingengt hat (zum Beispiel, wenn der Klient sich vor dem Psychotherapeuten immer mehr fürchtet oder wenn der Klient mit ihm nicht mehr Psychotherapie machen, sondern eine enge freundschaftliche Beziehung pflegen oder in gemeinsame Geschäfte eintreten will).

3. Gesprächsführung in der klassischen Psychotherapie

Das bereits erwähnte Zuhören, Zusehen, Mitfühlen und Mitdenken des klassischen Psychotherapeuten hilft ihm, das Gespräch mit dem Klienten in Gang zu halten. Er tut dies durch Fragen, Kommentare und manchmal durch Deutungen. Fragen und Kommentare betreffen oft das, was der Klient gerade geäußert hat. Deutungen sind Kommentare oder Fragen von größter Tragweite. Sie beziehen sich eher auf eine Mehrzahl von einschlägigen Äußerungen oder Inhalten, auch von solchen, die im Gespräch weiter zurückliegen. Sie können vielleicht am besten als Nennungen jener Motive oder Affekte oder Interessen oder Erinnerungen des Klienten bezeichnet werden, die mehreren seiner Äußerungen oder seiner Darstellungen zugrunde liegen (Beispiel einer Deutung bei einer Klientin: „In den Beziehungen zu Männern, von denen Sie gesprochen haben, sieht es aus, als ob Sie froh wären, daß sie zu Ende gegangen sind.“ Oder zu einem späteren Zeitpunkt etwa: „Obwohl Sie gar nicht so tun und obwohl es gar nicht so aussieht, haben Sie anscheinend Angst vor Männern“).

Gliedert man den Kommunikationsstrom des Klienten zum Therapeuten in seine Komponenten oder Kanäle auf, dann erweist sich der **T e x t s e i n e r Ä u ß e r u n g e n** in der Regel als die bedeutsamste und unentbehrlichste Komponente. Was der Klient sagt, ist meistens inhaltsreicher, verständlicher und leichter ansprechbar als das, was ein Klient etwa im Ton seiner Stimme oder mimisch, in der Gestik oder vegetativ, beispielsweise an seiner Hautoberfläche zeigt. Würde man jeden einzelnen dieser Kanäle allein für die Dauer einer Behandlungsstunde darbieten, etwa über einen Videomonitor, dann würde man in der überwiegenden Mehrzahl aller Behandlungsfälle nur über den Text erfahren, was in der Behandlungsstunde wirklich los war. Sogar die bloße Darbietung des Textes in schriftlicher Form würde dem lesekundigen Beobachter mehr vermitteln als alle anderen Kanäle.

Das schließt nicht aus, daß Klienten manchmal nicht-verbale Mitteilungen machen, die mehr aussagen als der begleitende Text. Es ist aber schwieriger, überraschender und oft peinlicher für den Klienten, wenn der Psychotherapeut diese nicht-verbale Mitteilungen selbst und direkt anspricht. Fast immer enthält der Text des Klienten ohnedies auch diese Mitteilungen, obschon mit leichten zeitlichen Verschiebungen, und was im Text ist, hat der Klient mitteilen wollen. Was er durch Erröten, Zusammenzucken oder ein Knirschen mit den Zähnen zum Ausdruck bringt, hat er eher nicht mitteilen wollen. Es ist ihm unterlaufen und vielleicht nicht einmal bewußt.

Das soll nicht heißen, daß der klassische Psychotherapeut nicht an Äußerungen interessiert ist, die dem Klienten unwillkürlich entschlüpfen, aber auch solche Äußerungen sind, wenn sie bis in den Text des Klienten geraten, leichter zugänglich. Ganz so ungewollt wie etwa das Erröten oder Zusammenzucken sind sie nicht. Der Klient kann besser verstehen, daß der Therapeut auf sie zurückkommt. Er, der Klient, hat sie ja selbst ausgesprochen.

Im übrigen ist es auch dem psychologischen Berater im Prinzip unbenommen, sich klassisch-psychotherapeutisch zu verhalten. Viele Berater tun dies ohnedies und fahren im allgemeinen nicht schlecht dabei. Je länger sie Zeit finden, ihrem Klienten zuzuhören und seinen Darlegungen zu folgen, desto eher sind sie im allgemeinen imstande, ihm etwas Nützliches zu raten. Im besonders günstigen Gesprächsfall gibt sich der Klient in der Beratung seine Ratschläge selbst.

4. Gesprächsführungsregeln der klassischen Psychotherapie

Versucht man, die Tätigkeit eines klassischen Psychotherapeuten in der Behandlungspraxis zu beschreiben, und analysiert man diese Beschreibungen, dann kommen etwa folgende Gesprächsführungs- und Interventionsregeln für den Therapeuten dabei heraus (TOMAN [43], [44], [45]):

1. Aufmerksam und neutral-wohlwollend zuhören. Das impliziert: Den Klienten sprechen lassen, was und wie er will; ihn möglichst nicht unterbrechen. Erst in seinen Sprechpausen das Wort ergreifen oder anderweitig intervenieren. (Nur wenn jemand unaufhörlich redet, darf ihn der Gesprächsführer auch unterbrechen; und wenn jemand sehr schweigsam ist, darf der Gesprächsführer versuchen, vorsichtig und abwartend an seiner Stelle zu sprechen und vielleicht zu erraten, was im Klienten vorgeht).
2. Selbst kein Thema einführen, das nicht der Klient (möglichst in der betreffenden Gesprächsstunde) schon angesprochen hat. Das impliziert aber: Erweiterungs- und Entfaltungsmöglichkeiten für die Themen offerieren; nach Beispielen fragen.
3. Nur auf Themen zurückkommen, von denen der Klient (möglichst in der betreffenden Gesprächsstunde) schon gesprochen hat. Zu den Optionen, die sich dabei für den Therapeuten ergeben, gehören folgende:
 - 3a) Unter mehreren möglichen Themen auf jenes zurückkommen, das weiter in der Vergangenheit des Klienten zurückliegt.
 - 3b) Unter mehreren möglichen Themen auf jenes zurückkommen, das relativ affektgeladen war (oder nach dem Inhalt hätte affektgeladen sein müssen).

- 3c) Unter mehreren möglichen Themen auf jenes zurückkommen, in dem äußere oder innere Konflikte des Klienten angedeutet sind.
- 3d) Wenn der Affekt oder Konflikt des Klienten ohne realen Anlaß sich auf die Person des Therapeuten bezieht, nach den Anlässen dieses Affektes oder Konfliktes in der Vergangenheit und Alltagswirklichkeit des Klienten suchen. (Dies ist ein Teil der Handhabung des Übertragungsverhaltens des Klienten; siehe S. 6 f.)
- 4. Die objektiven Lebensumstände des Klienten in der Gegenwart und in der Vergangenheit möglichst unter Einhaltung der anderen Gesprächsführungsregeln erkunden. Nicht wie ein Fragebogen fragen. Nicht auf Vollständigkeit der Kenntnis drängen.
- 5. Das Gespräch (durch ermunterndes Warten, Bemerkungen, Kommentare und Fragen) in Gang halten, gegebenenfalls auch durch Benennung jener Motive, Affekte und Konflikte, die den Äußerungen des Klienten zugrunde zu liegen scheinen. Solche Benennungen sind Interpretationen oder Deutungen.
- 6. Den Gesprächsgang, die Gesprächsdaten sowie die eigenen Kommentare und Deutungen in Gedanken laufend (spätestens aber unmittelbar nach der betreffenden Gesprächsstunde) auf interne Konsistenz und Zusammenhänge prüfen. (Was will oder wünscht sich der Klient bewußt oder unbewußt? Wie verträgt sich das? Was fürchtet er? Was ärgert ihn? Mit welchen Personen setzt er sich auseinander? Wie war dies in früheren Gesprächen? Wie in seinem bisherigen Leben? et cetera).

Die Einhaltung dieser Regeln kann bei manchen feinfühligem, mitdenkenden, aufgeschlossenen Personen schon beim ersten Versuch zu einem Gespräch führen, das ein klassischer Psychotherapeut zumindest auf manchen Strecken nicht anders geführt hätte. Meistens genügt jedoch die Kenntnis dieser Regeln allein nicht, um ein klassisch therapeutisches Gespräch zu führen.

Hat man allerdings selbst als Klient an einem solchen Gespräch teilgenommen oder hat man solchen Gesprächen von klassischen Psychotherapeuten mit ihren Klienten zugehört und zugehört, dann erlebt man erfahrungsgemäß anschaulich und unmittelbar, worum es dabei geht, wie vielfältig die Möglichkeiten sind, die dabei angetastet werden und sich zur weiteren Entfaltung anbieten, und worin sich erfahrene Psychotherapeuten oder aufgeschlossene, entspannte Menschen überhaupt von psychotherapeutisch unerfahrenen oder von gehemmten, befangenen Menschen in der Rolle des Gesprächsführers unterscheiden. Aber alle können dazulernen, manche rascher als andere, manche sozusagen auf der ganzen Linie, andere in ausgewählten Bereichen der Lebensthematik und der menschlichen Probleme, die der Klient dabei zur Sprache bringt. Selbst die Beobachtung von einigen wenigen solcher Gespräche eröffnet dem potentiellen Gesprächsführer oder späteren Psychotherapeuten bereits ein Gefühl dafür, was sich im Gespräch alles abspielt und wie rasch ihm in der Fülle der Inhalte des Wechselgesprächs die Einhaltung der Gesprächsführungsregeln leichter und schließlich selbstverständlich wird. Der Trockenschwimmkurs ist vorüber. Der angehende Gesprächsführer ist mit Wasser in Berührung gekommen. Ob er schon schwimmen kann, erfährt er allerdings erst im eigenen Gespräch mit einem Klienten.

Wie gut also jemand ein oder mehrere solche Gespräche mit einem Klienten zu führen vermag, hängt letzten Endes davon ab, wie gut er mitfühlen und mitdenken kann und wie

aufmerksam und weit in alle Bereiche des Lebens sein fließendes Interesse und sein Verständnis reicht. Auch Klienten, die ein ganz konkretes Problem in die Beratung oder Psychotherapie bringen, etwa einen beruflichen Konflikt, Schwierigkeiten mit den Eltern, Auseinandersetzungen mit dem Partner, vielleicht sogar im Intimbereich, oder Angst vor möglichen Partnern, oder wiederkehrende Depressionen, erfordern, wenn ihnen ernstlich und dauerhaft geholfen werden soll, ein Eingehen auf die gesamte Lebenssituation des Klienten, auf ihre objektiven und subjektiven Aspekte in der Gegenwart und in der Vergangenheit, und auf Personen in seiner Lebenssituation, manchmal auch solche, die mit dem unmittelbar präsentierten Problem zunächst nichts zu tun zu haben scheinen. Nicht alles aus der Lebenssituation ist dabei von gleicher Bedeutung, aber die präsentierten Probleme haben immer ihre Vorgeschichte, und in dieser spielen die Hauptbezugspersonen des Klienten und seine elementaren und zum Teil noch andauernden Auseinandersetzungen mit ihnen eine erhebliche Rolle.

Vom Mitfühlen und Mitdenken und von der Weite und Beständigkeit des Interesses des Gesprächsführers hängt auch der Eindruck und das Gefühl des Klienten ab, daß ihn der Gesprächsführer versteht. Schon die bloße Einhaltung der Gesprächsführungsregel durch den Gesprächsführer kann im Klienten dieses Gefühl des Verstandenwerdens wecken. Die Fragen und Kommentare des Gesprächsführers leuchten ihm ein. Sie lassen sich aus dem, was er selbst, der Klient, bereits geäußert hat, ableiten. Würde der Klient den Gesprächsführer fragen, wie er zu seinen Kommentaren und Fragen gekommen ist, dann könnte ihn der Gesprächsführer auf jene Äußerungen des Klienten verweisen, auf die er sich dabei bezog. Klienten fragen zwar nur selten. Trotzdem sollte der Gesprächsführer immer in der Lage sein, eine solche Frage zu beantworten.

Wenn die Fragen und Kommentare des Gesprächsführers allerdings aus eigenen Erfahrungen oder Überzeugungen des Gesprächsführers stammen und er auf eine konkrete Erkundung durch den Klienten nur sagen könnte, daß ihm, dem Gesprächsführer, das einfach eingefallen sei oder daß ihn das unabhängig vom Klienten bewege, dann ist bereits ein erstes Mißverständnis möglich, ein Gefühl im Klienten, daß der Gesprächsführer nicht wirklich auf ihn eingeht.

Wenn der Gesprächsführer darüber hinaus in seinen Kommentaren und Fragen keine Zustimmung seines Klienten findet und wenn solche Fehlkommentare und unpassenden Fragen, die ja meistens bereits auf Fehlwahrnehmungen der Mitteilungen und Äußerungen des Klienten durch den Gesprächsführer beruhen, im Laufe der Gespräche nicht erkennbar abnehmen, dann fühlt sich der Klient immer weniger verstanden und wird vermutlich selbst die Gespräche abbrechen wollen. Dann hat sich der Gesprächsführer offenbar gar nicht auf ihn einstellen können, und dann wäre es sogar günstig für den Klienten, wenn der Gesprächsführer das zugibt. Er nimmt die Schuld für das Scheitern des Gesprächs auf sich und bewahrt dadurch seinem Klienten eher die Möglichkeit, es noch einmal mit einem anderen Gesprächsführer zu versuchen. Wenn der Klient nicht überhaupt nur auf Veranlassung und Wunsch des Gesprächsführers das Gespräch gesucht hat, sondern wenn ihn eigene Probleme dazu veranlaßten, dann braucht er diese Zusicherung.

Die – stille oder ausdrückliche – **Z u s t i m m u n g** des Klienten zu den Fragen und Kommentaren des Gesprächsführers ist nicht immer eine Gewähr dafür, daß dieser

richtig interveniert hat. Unter Umständen gibt der Klient dem Gesprächsführer nur recht, oder widerspricht ihm zumindest nicht, damit er seine Ruhe hat. Vielleicht hat der Klient bereits beschlossen, daß er sich nach Beendigung dieses Gesprächs nicht mehr zeigen wird. Wenn dies der Fall ist, dann würde allerdings ein erfahrener psychotherapeutischer Gesprächsführer dies früher oder später erkennen und auf Äußerungen des Klienten warten, aus denen dieser Vorsatz des Klienten zumindest andeutungsweise erkennbar wird. Dann würde er versuchen, diesen Vorsatz anzusprechen, und vielleicht erlebt der Klient dabei erstmalig, daß ihn der Gesprächsführer doch versteht.

Umgekehrt ist ein Einspruch des Klienten gegen einen Kommentar oder eine Frage nicht immer ein Zeichen dafür, daß der Gesprächsführer Unrecht hatte oder daß er seinen Klienten nicht verstand. Er wird aber vorerst nicht darauf bestehen. Das, was den Klienten in dieser Hinsicht beschäftigt hat, wird sich wieder äußern, darf er in der Regel annehmen. Im übrigen hat der Klient ein Anrecht darauf, etwas zu leugnen, auch wenn es stimmt, oder auf Themen, die ihm nicht passen, nicht einzugehen. Das heißt nicht, daß der Gesprächsführer es bei neuerlichen Gelegenheiten nicht noch einmal versuchen wird. Wenn indes der Widerstand des Klienten anhält, muß der Gesprächsführer weiter warten.

Widersprüche des Klienten sind auch bei Deutungen des Gesprächsführers zu erwarten, und wenn es nicht einfach falsche Deutungen sind, sondern richtige, die aber der Klient (noch) nicht wahrhaben will, muß der Gesprächsführer den Widerstand des Patienten akzeptieren. Deutungen sind ja Interventionen von größerer Tragweite. Für den Klienten und sein Selbstgefühl steht mehr auf dem Spiel als bei bloßen Fragen oder Kommentaren. Es ist allerdings möglich, daß der Klient im Erlebnis des fortlaufenden Verständnisses und der Anteilnahme des Gesprächsführers mehr Vertrauen zu ihm gewinnt und seine Widerstände gegen manche Deutungen des Gesprächsführers allmählich schwinden sieht.

Hier gilt übrigens, daß erfahrene klassische Psychotherapeuten nicht selten schon nach einigen Gesprächen die Hauptprobleme ihrer Klienten erkennen. Das nützt dem Klienten nur indirekt. Er ist im Prinzip meistens besser bedient bei einem Psychotherapeuten, der ihn in dieser Weise versteht, selbst wenn davon zunächst nichts zur Sprache kommt, als bei einem Psychotherapeuten, der nichts erkennt. Würde der Psychotherapeut jedoch jetzt schon einbringen, was er erkennt, dann würde der Klient ihm nicht folgen können. Der Klient hat sich selbst noch nicht genug Material geliefert, um zu erfassen, was der Psychotherapeut bereits sehen kann. Der Psychotherapeut muß zuwarten. Sonst besteht Gefahr, daß er seinen Klienten überfordert und verliert. – Und selbstverständlich kann sich das, was der klassische Psychotherapeut so früh schon zu erkennen glaubt, noch ändern. Manche erfahrenen klassischen Psychotherapeuten überraschen allerdings in Teamkonferenzen und Supervisionen ihre therapeutischen Kollegen immer wieder durch die Schärfe ihrer frühen Einsichten in die Klienten, auch in die Klienten anderer Psychotherapeuten, und durch die Richtigkeit dieser Einsichten, die sich im Laufe der weiteren Behandlung allmählich enthüllt.

5. Andere therapeutische Settings der klassischen Psychotherapie

Außer der Einzeltherapie, die wir bisher stillschweigend auf das Erwachsenenalter eingegrenzt hatten, wird Einzeltherapie mit Kindern, Gruppentherapie und Familientherapie praktiziert. Nicht alle Formen dieser drei therapeutischen Settings werden klassisch-psychotherapeutisch gehandhabt, aber in allen dreien gelten klassische Psychotherapeuten im allgemeinen als die behutsamsten und sorgfältigsten Praktiker. Sie haben in der Regel auch die längste Ausbildung gehabt.

Die Gesprächsführungsregeln der klassischen Psychotherapie in diesen anderen therapeutischen Settings bedürfen gewisser Ergänzungen und Modifikationen (siehe TOMAN [45], [46]).

In der **Kindertherapie** wird nicht nur gesprochen, sondern auch gespielt. Das Kind drückt seine Gefühle, Gedanken und Wünsche durch das aus, was es sagt und was es tut, und der Psychotherapeut spricht und spielt mit. Ein gewisses Standardinventar an Spielzeug (Puppen und Puppenmöbel, Stofftiere, Spielfahrzeuge, Bastelgerät, Kinderbücher, Farben, Plastilin, Papier, Tafeln, Wasser, Sand, manchmal auch eine Kochgelegenheit, etc.) steht im Kindertherapiezimmer meistens zur Verfügung (z.B. ANNA FREUD [11]; ERIKSON [9]).

In der **Gruppentherapie** ist dem Umstand Rechnung zu tragen, daß mehrere Gruppenmitglieder (etwa vier bis zehn) sich äußern wollen, daß nicht nur der Therapeut zuhört und zusieht, wenn einer etwas sagt oder tut, sondern auch die Gruppenmitglieder, und daß manche von ihnen in die Versuchung kommen, sich gegenüber anderen Gruppenmitgliedern und gelegentlich sogar gegenüber dem Gruppenleiter „therapeutisch“ zu verhalten (AICHHORN [5]; SLAVSON [35]; RICHTER [29]; HEIGL-EVERS [20], TOMAN [45]). Alle Gruppenmitglieder sollen sich äußern können. Alle sollen den anderen zuhören und sie ausreden lassen. Alle dürfen sich zu den Äußerungen der anderen Gruppenmitglieder äußern. Dabei brauchen sie keine psychotherapeutische Zurückhaltung wie der klassische Gruppentherapeut üben. Auch auf Übertragungsverhalten von Gruppenmitgliedern dürfen sie wie im Alltag reagieren. Unwillkürlich helfen sie dem Gruppentherapeuten bei der Kontrolle seiner Gegenübertragungsbereitschaften. Sie wachen – mitunter eifersüchtig – darüber, daß der Gruppentherapeut keinen von ihnen bevorzugt oder benachteiligt. Der Gruppentherapeut seinerseits bezieht sich in seinen Interventionen nicht nur auf einzelne Gruppenmitglieder, sondern häufig auf die gesamte Gruppe. Selbst wenn seine Kommentare, Fragen oder Deutungen auf die Mitteilungen eines einzelnen Gruppenmitgliedes bezogen sind, darf nicht nur der Betroffene, sondern die ganze Gruppe darüber befinden (TOMAN [45]).

Wenn einzelne Gruppenmitglieder gelegentlich wie ein Therapeut intervenieren, läßt der Gruppentherapeut es zu. Wenn das Gruppenmitglied unzureichend oder falsch interveniert hat, interveniert der Gruppenleiter zusätzlich und (hoffentlich) besser. Wenn ein Gruppenmitglied beharrlich die Rolle des Psychotherapeuten einzunehmen sucht, spricht der Gruppentherapeut diesen Umstand in der Gruppe an und läßt die Gruppe bestimmen, wie sie es haben will (TOMAN [45]).

Bezüglich der Zusammensetzung einer therapeutischen Gruppe gilt für den klassischen Gruppentherapeuten, daß die Gruppenmitglieder einander möglichst nicht kennen

sollen. Alles, was sie über einander erfahren (und vertraulich behandeln sollen), erfahren sie in der Gruppe und im Beisein des Gruppentherapeuten. Deswegen empfiehlt dieser den Gruppenmitgliedern, daß sie außerhalb der Gruppensitzungen vorerst und am besten sogar für die Gesamtdauer der Gruppentherapie keine Kontakte miteinander pflegen sollen.

In der *Familientherapie* ist das grundlegend anders. Die Gruppenmitglieder dieser Gruppe kennen sich schon lange und leben zusammen. Die familientherapeutische Sitzung ist eine kleine Episode in ihrem Alltag. Daß Familientherapie unter solchen Umständen überhaupt Wirkungen haben kann, ist verwunderlich. Die Familie kommt allerdings in der Regel nur dann in die psychotherapeutische Behandlung und hält sie über längere Zeit durch, wenn sie in einem hartnäckigen internen Konflikt steckt und wenn mindestens eines von den Familienmitgliedern, häufig mehrere und manchmal alle erheblich darunter leiden (ACKERMAN [1], [2]; BOWEN [49], [50]; RICHTER [28], [29]; STIERLIN [39]; GERLICHER [17]; TOMAN [45], [46]; SPERLING [36]).

Äußerlich geht es ähnlich wie in der Gruppentherapie zu. Alle Familienmitglieder sollen sich äußern können, sollen aber auch zuhören und andere ausreden lassen. Sie brauchen sich keine psychotherapeutische Zurückhaltung auferlegen wie der Familientherapeut. Das Übertragungsverhalten der Familienmitglieder auf den Familientherapeuten und aufeinander ist allerdings durch die gemeinsame Vergangenheit und das Zusammenleben erheblich kompliziert. Da gab es schon viele Übertragungen, Korrekturen derselben in der Auseinandersetzung mit den jeweiligen Familienmitgliedern und neuerliche Übertragungen. Als Folge können Dauererwartungen und -haltungen in den Familienmitgliedern entstanden sein, die sich auch in den akuten Äußerungen der Familienmitglieder der familientherapeutischen Sitzung auswirken. Hier deuten sich jedoch diese alten Kräfte und Einflüsse in der Familie zunächst oft nur in der Diskrepanz zwischen den Äußerungen und ihren unmittelbaren Anlässen an.

In einer Familie kann beispielsweise der Sohn die Einstellung erkennen lassen: „Ich mach ja doch alles falsch“, sein Vater die Einstellung: „Meine Tochter ist boshaft“, seine Mutter: „Ich fürchte noch immer die Zornausbrüche meines Mannes“, und seine Schwester: „Mein Bruder wird in allem vorgezogen“. Es kann aber längere Zeit dauern, bis solche Themen in der therapeutischen Sitzung ansprechbar oder gar diskutierbar werden. Und es sind alte Themen. Sie sind nicht erst in der Therapie entstanden.

Der Leser kann sich vielleicht vorstellen, wie dabei um die Gunst des Familientherapeuten und einzelner Familienmitglieder, um Allianzen und Rückversicherungen gerungen wird, wenn ein Gespräch über diese und andere alte oder rezentere Themen zustande kommen soll. Angst und Mißtrauen, versagte Wünsche, Aufträge der Eltern an die Kinder und Konflikte zwischen den Eltern selbst können die freien Äußerungen behindern. Durch Identifikation mit vermeintlichen oder tatsächlich geäußerten Standpunkten des Therapeuten kann ein Familienmitglied, meistens ein Elternteil, sich der Auseinandersetzung in der Familie zu entziehen suchen.

Die Gefahr ist hier größer als in der Gruppentherapie, daß der Familientherapeut in bestimmte Rollen hineingezogen wird oder daß er, vielleicht um dies zu verhindern, als Befehlsgeber auftritt, die Sitzordnung verändert, das Wort erteilt und verbietet, die Gesprächsthemen selbst setzt und verändert, Ausdrucks- und Darstellungsübungen

verlangt und Hausaufgaben erteilt, nur um sich in der Familie („in dieser Meute“, denkt er vielleicht) durchzusetzen und irgendwelche Wirkungen zu erzielen. Derartige Wirkungen sind in der Regel nicht sehr tief und nur von kurzer Dauer. Außerdem regen sie die Familie an, dieses drastische Verhalten des Therapeuten und seine „Tricks“ mit nach Hause zu nehmen und ähnlich miteinander umzugehen wie er mit der Familie.

Um dies zu verhindern, beziehungsweise um der Familie nur jenes Minimalvorbild auf den weiteren Lebensweg zu geben, mit dem die Familie, und zwar alle Mitglieder, noch am ehesten etwas anfangen können, ist klassisch-therapeutisches Verhalten besonders empfohlen. Selbst wenn die Familienmitglieder einander zu Hause lediglich etwas besser zuhören als bisher, einander ausreden lassen und bereit sind, gegebenenfalls so ähnlich zu vermitteln wie der Familientherapeut, ist etwas für das Familienleben gewonnen.

Familientherapie wird besonders von Eltern gesucht, die mit ihren Kindern nicht zu Rande kommen, manchmal auch von Jugendlichen, die es mit ihren Eltern nicht mehr auszuhalten glauben. Liebespartner und Ehepaare ohne Kinder suchen ebenfalls öfter eine gemeinsame Psychotherapie, die sich von einer Familientherapie mit Kindern nicht wesentlich unterscheidet. Lediglich die scheinbare Unordnung, für die die Kinder manchmal sorgen, oder die Aussparungsversuche der Intimbereiche der Eltern fallen vergleichsweise in der Familientherapie auf.

Dabei soll daran erinnert werden, daß auch die klassische Einzeltherapie, selbst mit einem Klienten, der sein Elternhaus schon lange verlassen hat, eine Therapie seiner Familienbeziehungen fast immer einschließt. Auch aktuelle Partnerschaftsprobleme, die in der Einzeltherapie zur Sprache kommen, führen unwillkürlich zu den Herkunftsfamilien des Klienten und seines Partners.

6. Die Videogespräche des Projekts

Um fortgeschrittenen Studenten und angehenden psychologischen Beratern und Psychotherapeuten anschauliche Beispiele von klassisch-psychotherapeutischer Gesprächsführung, vom Umgang mit dem Klienten und von der Handhabung der Gesprächsführungsregeln zu geben, wurde eine Reihe von Gesprächen mit freiwilligen Klienten vor der Videokamera geführt. Die Autoren teilten sich die Aufgabe.

Daß dies keine ganz natürlichen Gesprächssituationen waren, leuchtet ein, aber sie waren dennoch für den jeweiligen Klienten und für den Gesprächsführer eine echte Situation in folgendem Sinne: Die Klienten wußten nicht genau, um was für eine Art Gespräch es sich handeln würde und welche Inhalte dabei zur Sprache kommen würden. Außerdem war ihnen der Gesprächsführer unbekannt. — Umgekehrt waren auch die Klienten den Gesprächsführern unbekannt. Die Meldungen von Freiwilligen für die Gespräche holte das Institut für den Wissenschaftlichen Film ein.

Die ersten vier Gespräche sind „Einzelgespräche mit Wiederholungen bei einem anderen Gesprächsführer“. Dabei sind die beiden ursprünglichen Erstgespräche (Jutta mit Toman und Birgit mit Gerlicher) ohne Einschränkungen zu verwenden, die Wiederholungen der Erstgespräche (Jutta mit Gerlicher und Birgit mit Toman) nur mit Vorbehalten. Die Klientinnen hatten erwartet, zu einem zweiten Gespräch mit dem gleichen Gesprächsführer zu kommen, wurden aber vor Beginn desselben informiert, daß die Aufnahme des

Erstgesprächs technisch nicht gut gelungen war und eigentlich wiederholt werden müßte. Um die Spontaneität des neuerlichen Erstgesprächs zu gewährleisten, sollte dieses jedoch mit einem anderen Gesprächsführer stattfinden. Wären sie damit einverstanden? Beide waren einverstanden. Der Gesprächsführer des jeweiligen zweiten Erstgesprächs hatte keinerlei Vorkenntnisse über die Klientin und ihr erstes Gespräch. Er wußte nur, daß ein solches stattgefunden hatte.

Die ursprünglichen Erstgespräche (Jutta mit Toman und Birgit mit Gerlicher) können jedes gesondert für Lehrzwecke verwendet werden. Verwendet man beide, dann lassen sie sich lediglich als zwei verschiedene Gespräche vergleichen. Sie unterscheiden sich durch eine andere Klientin und einen anderen Gesprächsführer.

Will man zeigen, wie es ein und derselben Klientin im Gespräch mit zwei verschiedenen Gesprächsführern ergeht, dann verwende man entweder Jutta in einem Gespräch mit Toman und in ihrem Gespräch mit Gerlicher, oder Birgit in ihrem Gespräch mit Gerlicher und in ihrem Gespräch mit Toman. So sind die Videobänder gekoppelt.

Will man zeigen, wie ein und derselbe Gesprächsführer sich im Gespräch mit zwei verschiedenen Klientinnen verhält, dann verwende man die Gespräche Jutta mit Toman und Birgit mit Toman, oder die Gespräche Birgit mit Gerlicher und Jutta mit Gerlicher.

Die nächsten beiden Gespräche sind ein Erst- und ein Zweitgespräch, und zwar von Dorothea mit Toman. Hier wird gezeigt, wie der Gesprächsführer das Gespräch mit der Klientin einige Tage nach dem Erstgespräch fortsetzt und wie er dabei verfährt.

Das nächste Gespräch ist ein Erstgespräch eines Ehepaares, Jörg und Regina, mit Toman. Hier wird gezeigt, in welcher Weise ein Gespräch mit zwei Gesprächspartnern zugleich, die sich kennen und zusammenleben, geführt werden kann, ohne daß dabei die Gefühle, Gedanken, Motive, Interessen, Erinnerungen und Lebensumstände eines der beiden Partner vernachlässigt werden.

Das nächste und vorerst letzte Gespräch des Projekts ist ein Erstgespräch einer Familie, der Familie Schneider, mit Gerlicher. Hier wird gezeigt, wie Personen, die zwei verschiedenen Altersgenerationen angehören, die einander kennen und miteinander leben, sich im gemeinsamen Gespräch mit dem Gesprächsführer äußern können und wie dabei die Gefühle und Wünsche und Ansichten aller Beteiligten zur Geltung kommen.

7. Didaktische Empfehlungen

Die Videomaterialien dieses Projekts können nach unserer Erfahrung günstig genützt werden, wenn der Dozent sie einer Gruppe von Studenten (der Psychologie, Psychiatrie, Sozialarbeit, Sozialpädagogik und anderer helfender Berufe, die sich bereits im Hauptstudium oder im Aufbau- und Kontaktstudium befinden) vorführt.

Die erste Vorführung sollte ohne Unterbrechung sein, am besten mit dem Auftrag an die Studenten, sich möglichst viel über das Gespräch zu merken zu versuchen, eventuell sogar, sich das nach Meinung der Studenten Wichtigste und Auffälligste zu notieren. Anschließend sollte darüber diskutiert werden. Dabei können etwa die deutlichsten Wünsche und Ängste sowie die Hauptprobleme des Klienten, die wichtigsten Charakteristika seines Familienhintergrundes und seines Lebenslaufes, seine bedeutsamsten Bezugspersonen und sein Verhältnis zu ihnen besprochen werden, aber auch der Verlauf

des Gesprächs, die Interventionen des Gesprächsführers, die Verständlichkeit dieser Interventionen sowohl für die Studenten als auch für den Klienten, und eventuelle andere Interventionsmöglichkeiten, an welche die Studenten dabei gedacht haben. Überdehnungen oder Verletzungen der Gesprächsführungsregeln könnten gegebenenfalls angemerkt werden.

Wenn beim Zusehen und Zuhören den Interventionen und dem therapeutischen Verhalten der Gesprächsführer besonderes Augenmerk geschenkt wird, sollte weniger auf deren rhetorische oder stilistische Leistungen und Imperfektionen als auf ihr aufmerksames und neutral-wohlwollendes Ansprechen auf die Äußerungen, Gedanken, Gefühle und Inhalte der Klienten geachtet werden. Bleibt der Gesprächsführer mit dem Klienten im Rapport? Versteht er ihn? Denkt er mit? Fühlt sich der Klient verstanden? Paßt der Gesprächsführer auf? Merkt er sich, was ihm der Klient mitteilt? Kann er sich sachliche Gegebenheiten zusammenreimen? Diese Fragen sind bedeutsamer.

Im zweiten Durchgang sollte das Videoband immer dann unterbrochen werden, wenn einer der Studenten es wünscht oder der Dozent es anregt. Ein günstiger Augenblick ist dabei unmittelbar vor Beginn einer Intervention des Gesprächsführers, wenn man Vergleichsmaterial mit der tatsächlichen Intervention des Gesprächsführers haben will. Die Studenten werden ermuntert, ihre eigenen Interventionen zu formulieren. Will man dagegen die tatsächliche Intervention des Gesprächsführers besser verstehen oder kritisieren, dann empfiehlt sich eine Unterbrechung des Videobandes nach Ende der Intervention des Gesprächsführers. – Sonst stehen selbstverständlich auch versäumte Interventionen zur Diskussion.

Dieser Vorgang des Nachvollzuges von Interventionen des Gesprächsführers, der Vergleich mit eigenen Interventionsideen und die Diskussion ihrer Vor- und Nachteile im Kontext des Gesprächsverlaufs (beziehungsweise einer Folge von Gesprächen) ist vermutlich das wichtigste didaktische Mittel beim Lernen von psychologischer Gesprächsführung und von klassischer Psychotherapie. Darüber können sich auch Psychotherapeuten unterschiedlicher Schulen miteinander verständigen und einander besser verstehen lernen. Dabei merken vor allem die klassischen Psychotherapeuten, wie ähnlich sie in ihren Interventionstendenzen sind, insbesondere wenn sie einem Gespräch (oder einer Folge von Gesprächen) schon längere Zeit als Beobachter gefolgt sind. Über bessere oder schlechtere Interventionsmöglichkeiten erzielen sie fast immer einen Konsens.

Anschließend an die Diskussion der Interventionen des Gesprächsführers können die nach der ersten Demonstration des Videobandes bereits andiskutierten Gesichtspunkte noch einmal aufgegriffen und in vertiefter Form behandelt werden. Was ist über die Lebenssituation des Klienten zu sagen? Was über die wichtigsten Personen in seinem Leben? Was will er selbst? Wo hatte er Schwierigkeiten? Wen oder was fürchtet er? Wen haßt er? Warum wohl? Wo hat er aufgegeben? Wie könnte es in seinem Leben weiter gehen? Wie in weiteren therapeutischen Gesprächen?

8. Das didaktische Paket

(Zusätzliche schriftliche Materialien)

Für die aufgezeichneten Gespräche haben die Gesprächsführer (Toman und Gerlicher) wörtliche Protokolle des Gesprächsverlaufs, ferner Gedächtnisprotokolle der Gespräche,

Kurzprotokolle in Leitsätzen, Diagnostische Bewertungen der Klienten auf Grund der Gespräche und schließlich Berichte über die kurzen Nachgespräche angefertigt, die mit den Klienten abschließend ohne Videokamera und ohne begleitendes technisches Personal geführt wurden. Alle diese schriftlichen Materialien können zusätzlich zu den Videobändern selbst zum Zwecke der Vertiefung der Arbeit mit ihnen und zur Erleichterung der Auswertung der diversen Übungen der Studenten angefordert werden.

8.1. Das Gedächtnisprotokoll

Gedächtnisprotokolle irgendeiner Art sind für Psychotherapien eigentlich unerlässlich, wenn der Psychotherapeut zu einem späteren Zeitpunkt anderen berichten oder auch nur sich selbst vergewissern will, was in der Psychotherapie passiert ist, was den Klienten beschäftigt und was er selbst erkannt, gedacht und getan hat. Mit zunehmender praktischer Erfahrung finden Psychotherapeuten im allgemeinen ihre persönlichen Kurzformen des Protokollierens, die es ihnen schließlich gestattet, etwa in zehn Minuten das Wichtigste über die jeweilige Behandlungssitzung festzuhalten, am besten gleich im Anschluß an die Sitzung, sofern sie sich nicht schon während der Sitzung Notizen gemacht haben. Manche Klienten mögen das allerdings nicht.

Anfänger sollten dagegen ausführliche Protokolle anfertigen und lernen, möglichst viel von dem, was der Klient geäußert hat, festzuhalten, nicht in eigenen sprachlichen Abkürzungen und Abstraktionen, sondern im Idiom des Klienten. Solche Behaltensübungen und schriftliche Wiedergaben und ihr Vergleich mit den Wiedergaben des gleichen Gesprächs durch andere Beobachter sind für Studenten oder Kandidaten der Psychotherapie von unschätzbarem Wert. Es macht nichts, wenn sie anfangs zwei oder drei Stunden mit der ausführlichen Protokollerstellung einer einzigen Behandlungsstunde zubringen. Und auf jeden Fall sollen sie es jeder für sich allein anfertigen.

Nur so lernt der angehende Psychotherapeut seine eigenen Mittel und Wege des Protokollierens kennen, und das muß er, wenn er seine Klienten gut und aufmerksam bedienen will. Das muß er auch, wenn er sich in seinen Notizen allmählich kürzer fassen möchte. Selbst wenn er später, mit mehr Erfahrung, sich manchmal gar keine Notizen mehr macht, beruhigt die vorangegangene Übung und Disziplin sein therapeutisches Gewissen. Wenn er sich nichts notiert hat, dann hat er sich immerhin das Wichtigste gut gemerkt, kann er sich trösten. Wenn er allerdings überhaupt Abstand davon nimmt, Aufzeichnungen über seine Tätigkeiten zu machen, wird er bald nicht mehr wissen, was da war.

Video- oder Tonbänder sind übrigens kein Ersatz für die eigenen Notizen. Daß sie von der Zustimmung der Klienten abhängen, ist klar, und die Möglichkeit, daß Video- oder Tonbandaufzeichnungen den Gang der therapeutischen Behandlung beeinflussen, besteht immer. „Wozu braucht das der Therapeut? Und was tut er damit? Ist das im Preis inbegriffen?“ könnten Klienten mit Recht fragen. Oft fragen sie es auch.

Aber jedenfalls braucht ein Psychotherapeut, wenn er Behandlungsstunden mit Hilfe von Video- oder Tonbändern rekonstruieren will, erheblich länger als mit Hilfe seiner eigenen Notizen. Ton- oder Videowiedergaben allein dauern mindestens so lange wie die ursprüngliche Behandlungseinheit, und diese Zeit hat er später kaum mehr.

In den hier vorgelegten Gedächtnisprotokollen ist der Verlauf des jeweiligen Gesprächs in

verkürzter Form wiedergegeben. Interventionen des Gesprächsführers sind nur dann erwähnt, wenn das Gespräch sonst an dieser Stelle vom Klienten aus eher nicht diese Wendung genommen hätte. Andere Interventionen, solche, die in den Lauf der Äußerungen nur einblenden, sind im Gedächtnisprotokoll meistens nicht festgehalten.

In den Gedächtnisprotokollen bemühten sich die Gesprächsführer, so gut es in der Verkürzung möglich ist, Ausdrücke, ungewöhnliche Wortwahlen und die Redeweise des Klienten, sein Idiom, mit wiederzugeben. Affektive oder nicht-verbale Äußerungen des Klienten von besonderer Deutlichkeit werden gegebenenfalls auch zu Protokoll gebracht, vor allem wenn sie sich nicht ohnedies gleichzeitig im Text des Klienten manifestiert haben. Wenn der Gesprächsführer selbst in Schwierigkeiten oder in Affekt geraten sein sollte, würde er dies ebenfalls erwähnen.

Den Gesprächsführern standen für ihre Gedächtnisprotokolle außer einigen spärlichen Notizen, die sie schon während des Gesprächs gemacht hatten, nur die unmittelbare Erinnerung an das Gespräch zur Verfügung. Sie trachteten, die Protokolle so bald wie möglich nach der Beendigung des jeweiligen Gesprächs anzufertigen. Alles, was ihnen da noch im Gedächtnis war, wurde in das Protokoll aufgenommen. Gelegentliche Gedächtnis- oder Verständnisfehler sind nicht ausgeschlossen.

Das Gedächtnisprotokoll soll die eigentliche Ausgangsbasis für die Interpretation oder diagnostische Bewertung des Gesprächs beziehungsweise des Klienten sein. Was nicht in diesem Protokoll ist, darauf sollte auch in der diagnostischen Bewertung kein Bezug genommen werden.

8.2. Die Interpretation oder diagnostische Bewertung

Ferner gehört zum zusätzlichen didaktischen Paket die Interpretation des jeweiligen Gesprächs oder die diagnostische Bewertung des Klienten auf Grund des Gesprächs. Diese diagnostischen Bewertungen sind als Beispiele oder Muster aufzufassen, nicht als der Weisheit letzter Schluß. Sie legen dar, wie die Gesprächsführer der aufgezeichneten Gespräche das jeweilige Gespräch und ihre Gedanken darüber zusammengefaßt haben. Ausgangsbasis war in allen Fällen das Gedächtnisprotokoll, das sich die Gesprächsführer möglichst bald nach dem jeweiligen Gespräch angefertigt hatten. Was nicht im Gedächtnisprotokoll – oder ersatzweise im Protokoll in Leitsätzen – enthalten ist, darauf kann die diagnostische Bewertung verständlicherweise keinen Bezug nehmen.

Die diagnostischen Bewertungen beginnen meist mit einer kurzen Schilderung des Familienhintergrundes. Anschließend versuchen sie, die Wünsche, Interessen und Konflikte des Klienten (des Paares, der Familie) und seine Beziehungen zu den wichtigsten Personen in seiner Lebenssituation zu beschreiben. Dabei wird sowohl auf die Entstehung seiner Interessen und Beziehungen als auch auf den derzeitigen Zustand und die Fähigkeit des Klienten geachtet, seine Interessen in der Alltagswirklichkeit durchzusetzen sowie seine Beziehungen beizubehalten und weiter zu entwickeln.

8.3. Die Nachgespräche

Nachgespräche fanden einige Zeit nach der Videoaufnahme statt. Im Nachgespräch berichtete der Gesprächsführer dem Klienten, was ein psychologischer Berater auf Grund des Gesprächs über den Klienten etwa denken würde und sagen könnte. Dabei trachtete

der Gesprächsführer, sich möglichst knapp und verständlich auszudrücken. Anschließend wurde der Klient gebeten, sich zu diesen Mitteilungen zu äußern. Wenn dabei ein neuerliches Gespräch entstand, wurde dies gestattet. Dabei auftretende neue Themen oder Inhalte verfolgte der Gesprächsführer allerdings nicht mehr weiter.

Anschließend fertigten die Gesprächsführer aus dem Gedächtnis die Berichte über diese Nachgespräche an. Auch diese gehören zum didaktischen Paket. In ihnen sind Spuren von mittelfristiger Ergebniskontrolle erkennbar.

8.4. Ein Protokoll in Leitsätzen

Das Protokoll in Leitsätzen (auch Message Labelling genannt) stellt eine Kurzform des Protokollierens dar, die viele Psychotherapeuten im Prinzip nützlich finden. Sie nähert sich dem an, was sie sich später in der Praxis an Protokollen zeitlich leisten können. Nur sind diese meistens noch erheblich kürzer als die hier dargestellten Protokolle in Leitsätzen.

Im Protokoll in Leitsätzen werden entweder markante Äußerungen des Klienten möglichst ähnlich ihrem ursprünglichen Wortlaut stellvertretend für längere Gesprächspassagen ausgewählt oder (ähnlich wie bei Nachrichten) Überschriften für eine längere Folge von Äußerungen des Klienten formuliert, die zwar nicht unbedingt seinen Wortlaut, wohl aber die Bedeutung oder die „Botschaft“ seiner Äußerungen wiedergeben.

Die Interventionen des Gesprächsführers fallen im Protokoll in Leitsätzen ganz unter den Tisch.

8.5. Ein wörtliches Protokoll und seine Verwendungsmöglichkeiten

Für wörtliche Protokolle bleibt in der Praxis nur ganz selten Zeit. Sie wurden hier mit Hilfe psychologisch-technischer Assistentinnen angefertigt, um als zusätzlicher didaktischer Behelf zu dienen. Die Textzeilen sind am Rande durchnummeriert, und diese Nummern können zur Identifikation von bestimmten Passagen oder Inhalten des Gesprächs, von Wünschen, Affekten oder Anzeichen von Übertragungsverhalten des Klienten oder von bestimmten Interventionsformen des Gesprächsführers verwendet werden.

Fragen folgender Art können von Studenten und Kandidaten der Psychotherapie, wenn gewünscht, auch in Gruppenform und schriftlich, unter Verwendung der Nummern leicht beantwortet werden:

Wo (an welchen Stellen im Gespräch) zeigt der Klient deutlich affektive Beteiligung?

Wo sind Konflikte des Klienten mit Personen aus seinem Lebensbereich erkennbar?

Wo gerät der Klient in Konflikte mit dem Gesprächsführer?

Wo berichtet der Klient über Versagungen, Enttäuschungen und Verluste, die er erlebt hat?

Welche Interventionen des Gesprächsführers könnte man am ehesten als Deutungen bezeichnen?

Wo nimmt der Klient Bezug auf die Person des Therapeuten?

Welche Gesprächspassagen des Klienten handeln von seiner Mutter?

Wo äußert sich der Klient über Freundinnen?

Et cetera.

Fragen, die auf den bereits gegebenen Antworten der Studenten aufbauen und unter Mitverwendung der Nummern beantwortet werden können, wären etwa folgende:
 Welche Art von affektiver Beteiligung des Klienten ist vergleichsweise die häufigste? Welche die stärkste?
 Welche Arten von Konflikten des Klienten mit Personen aus seinem Lebensbereich dominieren in den Äußerungen des Klienten?
 Mit welchen Personen hat er welche Konflikte?
 Welche Enttäuschung oder Versagung des Klienten war vermutlich die stärkste? Welcher Verlust der schwerste?
 Wieviele Personen erwähnt der Klient überhaupt? Und wo?
 Welche sind die stärksten Wünsche des Klienten? Und wo sind sie am deutlichsten erkennbar?
 Was will er eigentlich und in der Hauptsache? Wo ist das erkennbar?
 Worüber gerät der Klient in Konflikte mit dem Gesprächsführer?
 Et cetera.

Literatur

- [1] ACKERMAN, N.W.: The psychodynamics of family life. New York 1958.
- [2] ACKERMAN, N.W.: Treating the troubled family. New York, London 1966.
- [3] ADLER, A.: Über den nervösen Charakter. München 1912.
- [4] ADLER, A.: Praxis und Theorie der Individualpsychologie. München 1920.
- [5] AICHHORN, A.: Verwahrloste Jugend. Leipzig, Wien, Zürich 1925. 7. Aufl., Bern 1971.
- [6] BIERMANN-RATJEN, EVA, J. ECKERT und H.-J. SCHWARTZ: Gesprächspsychotherapie: Verändern durch Verstehen. Stuttgart 1979.
- [7] CARNAP, R.: Der logische Aufbau der Welt (1928). Hamburg 1961.
- [8] CARNAP, R.: Die logische Syntax der Sprache. In FRANK, Ph., und SCHLICK, M. (eds.): Schriften zur wissenschaftlichen Weltauffassung Bd. 8, Wien 1934.
- [9] ERIKSON, E.H.: Childhood and Society. New York 1950.
- [10] EYSENCK, H.J.: Behaviour therapy and the neuroses. Oxford, London, New York 1960.
- [11] FREUD, ANNA: Einführung in die Technik der Kinderanalyse. Wien 1927.
- [12] FREUD, S.: Die Traumdeutung (1900). Ges. Werke Bd. 2/3. London 1940–1965.
- [13] FREUD, S.: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. (1916/17). Ges. Werke Bd. 11.
- [14] FREUD, S.: Das Ich und das Es (1923). Ges. Werke Bd. 13.
- [15] FREUD, S.: Hemmung, Symptom und Angst (1926). Ges. Werke Bd. 14.
- [16] FREUD, S.: Die endliche und die unendliche Analyse (1937). Ges. Werke Bd. 16.
- [17] GERLICHER, K. (ed.): Familientherapie in der Erziehungsberatung. Weinheim und Basel 1977.
- [18] GÖDEL, K.: Über formal unentscheidbare Sätze der Principia Mathematica und verwandter Systeme I, Monatshefte für Mathematik und Physik 38 (1931), 175–198.
- [19] HART, J.T. and T.M. TOMLINSON: New directions in client-centered therapy. Boston 1970.
- [20] HEIGL-EVERS, ANNELIESE: Konzepte der analytischen Gruppentherapie. Göttingen 1972.
- [21] JUNG, C.G.: Wandlungen und Symbole der Libido (1912). Ges. Werke Bd. 4, Olten und Freiburg i. Br. 1935–1976.

- [22] JUNG, C.G.: Die Struktur des Unbewußten (1916). Ges. Werke Bd. 7.
- [23] LAZARUS, A.A. (ed.): Multiple behavior therapy. New York 1976.
- [24] LEINFELLNER, W.: Einführung in die Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie. Mannheim, Bibliographisches Institut 1965.
- [25] MEYER, V., and E.S. CHESSER: Behaviour therapy in clinical psychiatry. Hammondsworth 1970.
- [26] MAHONEY, M.J.: Cognition and behavior modification. Cambridge 1974.
- [27] POPPER, K.R.: Logik der Forschung (1934). Tübingen 1971.
- [28] RICHTER, H.E.: Patient Familie: Entstehung, Struktur und Therapie von Konflikten in Ehe und Familie. Hamburg 1970.
- [29] RICHTER, H.E.: Die Gruppe. Hamburg 1972.
- [30] ROGERS, C.R.: Counseling and psychotherapy. Boston, New York 1942.
- [31] ROGERS, C.R.: Client-centered therapy. Boston, New York 1951.
- [32] SCHLICK, M.: Gesammelte Aufsätze 1926–1936. Wien 1938.
- [33] SCHULTZ-HENCKE, H.: Der gehemmte Mensch. Leipzig 1940.
- [34] SCHULTZ-HENCKE, H.: Lehrbuch der analytischen Psychotherapie. Stuttgart 1951.
- [35] SLAVSON, S.R.: Analytic group therapy. New York, Columbia University Press 1950.
- [36] SPERLING, E.: Familientherapie unter Einbezug des Dreigenerationenproblems. Z. f. Psychotherapie und medizin. Psychologie 29 (1979), 207–213.
- [37] STEGMÜLLER, W.: Metaphysik, Wissenschaft, Skepsis. Wien, Frankfurt 1954.
- [38] STEGMÜLLER, W.: Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie. Berlin, Heidelberg, New York, Bd. 1 1969, Bd. 2 1970.
- [39] STIERLIN, H.: Von der Psychoanalyse zur Familientherapie. Stuttgart 1975.
- [40] SULLIVAN, H.S.: Conception of modern psychiatry, Washington, D.C., William Alanson White Foundation 1947.
- [41] SULLIVAN, H.S.: The interpersonal theory of psychiatry, New York 1953.
- [42] TAUSCH, R.: Gesprächspsychotherapie. Göttingen 1968.
- [43] TOMAN, W.: Introduction to psychoanalytic theory of motivation. Oxford, London, New York 1960.
- [44] TOMAN, W.: Motivation, Persönlichkeit, Umwelt. Göttingen 1968.
- [45] TOMAN, W.: Tiefenpsychologie. Stuttgart 1978.
- [46] TOMAN, W.: Familientherapie. Darmstadt 1979.
- [47] TOMAN, W., und R. EGG: Psychotherapie: Ein Handbuch. 2 Bände. Stuttgart 1985.
- [48] WOLPE, J.: Psychotherapy by reciprocal inhibition. Stanford, Calif., Stanford University Press 1958.

Weitere Literatur

- [49] BOWEN, M.: A family concept of schizophrenia. In Jackson, D.D. (ed.): The etiology of schizophrenia. New York 1960.
- [50] BOWEN, M.: Family therapy in clinical practice. New York, London 1978.

Filmveröffentlichungen

Zur Serie "Klassische Psychotherapie" gehören folgende 5 Filme:

- [1] TOMAN, W., K. GERLICHER und INST. WISS. FILM: Klassische Psychotherapie - I. Zwei Erstgespräche mit J. Film C 1528 des IWF, Göttingen 1984. Publikation von W. TOMAN und K. GERLICHER, Publ. Wiss. Film., Sekt. Psychol./Pädag., Ser. 3, Nr. 1/C 1528 (1985), 95 S.
- [2] TOMAN, W., K. GERLICHER und INST. WISS. FILM: Klassische Psychotherapie - II. Zwei Erstgespräche mit B. Film C 1529 des IWF, Göttingen 1984. Publikation von W. TOMAN und K. GERLICHER, Publ. Wiss. Film., Sekt. Psychol./Pädag., Ser. 3, Nr. 2/C 1529 (1984), 106 S.
- [3] TOMAN, W., K. GERLICHER und INST. WISS. FILM: Klassische Psychotherapie - III. Ein Erst- und Zweitgespräch mit D. Film C 1558 des IWF, Göttingen 1984. Publikation von W. TOMAN und K. GERLICHER, Publ. Wiss. FILM., Sekt. Psychol./Pädag., Ser. 3, Nr. 3/C 1558 (1985), 99 S.
- [4] TOMAN, W., K. GERLICHER und INST. WISS. FILM: Klassische Psychotherapie - IV. Ein Partnergespräch. Film C 1559 des IWF, Göttingen 1984. Publikation von W. TOMAN und K. GERLICHER, Publ. Wiss. Film., Sekt. Psychol./Pädag., Ser. 3, Nr. 4/C 1559 (1984), 82 S.
- [5] TOMAN, W., K. GERLICHER und INST. WISS. FILM: Klassische Psychotherapie - V. Familientherapie. Film C 1564 des IWF, Göttingen 1985. Publikation von W. TOMAN und K. GERLICHER, Publ. Wiss. Film., Sekt. Psychol./Pädag., Ser. 3, Nr. 5/C 1564 (1985), 85 S.

Gedächtnisprotokoll des Erstgesprächs von Birgit mit Gerlicher am 07.06.83.*

Birgit K., die sich als Klientin für dieses Gespräch zur Verfügung gestellt hat, ist etwa 20 - 25 Jahre alt, eher kleinwüchsig als mittelgroß und - wie es scheint - von zarter Gestalt. Ihr dunkles, lockiges Haar, das in der Mitte gescheitelt ist, fällt ihr links und rechts nahezu bis zu den Augen übers Gesicht. Sie hat einen etwas dunklen Teint und leicht aufgeworfene Lippen. Ihre Kleidung entspricht der derzeitigen Sommermode: lilafarbenes T-Shirt, dunkelrote Camping-Jacke, khakifarbene Hose.

Zunächst unterrichtet der Gesprächsführer Birgit, daß das Gespräch mit einem Videogerät aufgezeichnet wird. Alles was Birgit in diesem Gespräch mitteile, werde von ihm vertraulich behandelt, ebenso von jenen, die später einmal den Film sehen und hören werden (Psychologen, angehende Berater, Psychotherapeuten). Sollte sie jedoch im Ablauf des Gesprächs auf Themen kommen, auf die sie nicht weiter eingehen möchte, so könne sie das sagen. Solche Themen würden dann auch nicht weiterbehandelt werden. Birgit könne nun mit einem Thema beginnen, das sie vielleicht schon im Sinne habe oder auch allgemein über sich selbst und ihr bisheriges Leben berichten.

Birgit beginnt, daß sie ein Thema habe, das für sie sehr akut sei. Seit Dezember 1982 sei sie arbeitslos, das heißt seit Abschluß ihres Studiums der Sozialwissenschaften. Sie bewerbe sich überall, bis heute jedoch ohne Erfolg. Deshalb befürchte sie, daß es mit ihren Bewerbungen auch künftig so weitergehen werde. Sie habe große Schwierigkeiten, mit dem Problem der Arbeitslosigkeit fertig zu werden. - Befragt, wovon sie bisher gelebt habe, antwortet Birgit, daß damit ein weiteres Problem angesprochen sei. Sie lebe nämlich von den Zuwendungen der Eltern. Wegen des Einkommens ihrer Eltern bekäme sie kein Arbeitslosengeld und auch keine Sozialhilfe. Sie habe jedoch ein schlechtes Gewissen, Geld von den Eltern anzunehmen.

* Dieses Gespräch gehört zu dem "Experiment", in dem statt eines zweiten Gespräches, für die Klientin unerwartet, ein neuerliches Erstgespräch mit einem anderen Gesprächsführer angeboten und aufgenommen wurde. Die zeitliche Anordnung war wie folgt: Birgit mit Gerlicher am 07.06.1983; Birgit mit Toman am 08.06.1983. Das Nachgespräch mit beiden Gesprächsführern fand für die Klientin erst statt, nachdem sie beide Erstgespräche geführt hatte.

Sie bemühe sich zwar um einen Job. Allerdings sei sie nicht bereit, jeden Job auch anzunehmen. Zur Zeit habe sie einen Sechs-Stunden-Job pro Woche, aber der reiche nicht aus. - Auf die Frage, ob sie sagen könne, um was es sich bei dem Job handele, berichtet Birgit, daß sie in einem "Kraft-Center" für Frauen arbeite. Ihre Aufgabe bestünde darin, den Frauen die Geräte zu zeigen und zu erklären sowie die entsprechenden Übungen zu erläutern. Sie habe die Erfahrung gemacht belächelt zu werden, wenn sie anderen sage, was für einen Job sie habe. Jeder denke dann nur an Frauen, die sich dort "Muskelpakete" anschaffen wollen. Sie habe früher auch so gedacht. Inzwischen habe sie aber einiges gelesen und wisse jetzt überhaupt mehr über Body-Building. - Befragt, ob ihre Eltern von ihrem Job wüßten, berichtet Birgit, daß die Eltern schon Bescheid wüßten, sie telefoniere ja viel mit ihnen. - Auf die Frage des Gesprächsführers, daß die Eltern wohl nicht am selben Ort wie Birgit wohnten, berichtet sie, daß sie aus Wilhelmshaven stamme. Sie habe noch einen Bruder, der in diesen Tagen seine Lehre als Bankkaufmann abschließe. Der Bruder wolle ab Oktober 1983 studieren. - Die Vermutung des Gesprächsführers, daß es sich vielleicht um einen jüngeren Bruder handeln könnte, bestätigt Birgit. Sie selbst sei 24 Jahre alt, ihr Bruder zwei Jahre jünger. Dieser wolle Wirtschaftswissenschaften studieren.

Befragt, ob sich der Bruder vielleicht bei der Wahl seines Studiums am Beruf des Vaters orientiert habe, antwortet sie: Das sei nicht der Fall; der Vater sei Prokurist, allerdings sei der Bruder der Meinung, der Vater habe Einfluß auf die Wahl seines Studienfaches genommen. Er hätte nämlich lieber etwas anderes studiert: Archäologie. Sie selbst habe zu Beginn ihres Studiums freie Wahl gehabt. Sie habe aber gewußt, daß für sie reine Schreibtischarbeit später einmal nicht in Betracht käme. Zuerst habe sie an die Kombination Deutsch, Gemeinschaftskunde und Sport gedacht. Sie habe aber für Sport keinen Studienplatz bekommen. Durch einen Bekannten sei sie auf Sozialwissenschaften gekommen. Sie habe es als gut angesehen, daß sie sich bei Sozialwissenschaften nicht von Anfang an gleich habe so festlegen müssen. - Auf die Bemerkung des Gesprächsführers, ob sie wegen des Faches Sport ihre ursprünglichen Studienpläne

geändert habe, antwortet Birgit, sie sei hauptsächlich am Fach Sport interessiert gewesen, Deutsch und Gemeinschaftskunde habe sie nur so mitnehmen wollen, weil das ganze ohnehin auf den Beruf "Lehrer" hinausgegangen wäre. Nach dem Erstsemester in Sozialwissenschaften habe sie sich noch einmal um die Zulassung für Deutsch und Sport beworben, aber dann doch den Plan aufgegeben, weil mit zwei Fächern die Aussichten im Lehrerberuf nicht gut seien. Hinzu komme, daß sie bei den Zwischenprüfungen in den Sozialwissenschaften die Statistik geschafft habe, eine Klippe, an der sonst viele Studenten scheiterten.

Auf Befragen berichtet Birgit, daß sie von Kindheit an Sport getrieben habe. Sie habe später die Jugendleiter-Sportausbildung gemacht und auch den Schiedsrichter-Schein für Volleyball. Auf die Frage, ob es dazu in der Familie Anregungen gegeben habe, sagt Birgit, daß der Bruder jahrelang Fußball gespielt habe. Der Vater gehe ab und zu zum Tennisspielen und die Mutter gelegentlich zum Schwimmen. - Auf die Bemerkung des Gesprächsführers, daß Vater und Mutter im Sport jeweils eigene Wege gingen und ob es auch sonst so bei den Eltern sei, berichtet Birgit, daß man das so nicht sagen könne. Der Vater sei sehr in seinem Beruf engagiert und habe so wenig Zeit für die Familie. In der letzten Zeit würden die Eltern aber mehr gemeinsam unternehmen, zum Beispiel gemeinsame Fahrten mit Freunden am Wochenende oder Kegeln. - Angesprochen auf die sonstigen Tätigkeiten der Mutter, teilt Birgit mit, die Mutter arbeite halbtags, sie versorge die Oma, Sorge für die Reinigung des Hauses und koche für alle. Sie sei schon ganz schön gestreßt. - Auf die Frage, ob die Oma mit der Familie unter einem Dach lebe, berichtet Birgit, die Oma habe eine Straße weiter eine eigene Wohnung. Sie sei schon sehr alt, nämlich 84 Jahre, und habe Schwierigkeiten mit dem Gehen, zudem könne sie nicht mehr gut sehen. Die Mutter gehe jeden Tag zur Oma, mache dort die Wohnung sauber, besorge für sie die Einkäufe und bringe ihr das Essen. - Ausgehend davon fragt der Gesprächsführer, seit wann denn die Oma allein sei, und Birgit antwortet, die Oma sei seit 20 Jahren verwitwet. Der Opa sei an Krebs gestorben. Sie habe wenige Erinnerungen an den Opa. Sie erinnere sich jedoch noch daran, daß sie beim Opa auf dem Fahrrad saß und er immer mit ihr ausgefahren sei, auch erinnere sie sich, daß der

Opa mit ihr zum Spielplatz gegangen sei; er habe ihr auch die Schuhe gekauft. Einmal soll er gesagt haben: Solange er lebe, kaufe er für sie die Schuhe. - Auf Befragen teilt Birgit mit, daß er schon mit 55 Jahren einmal diese Krankheit hatte. Diese sei aber damals wieder abgeklungen. Nach 6 oder 7 Jahren sei die Krankheit wieder ausgebrochen. Birgit berichtet dann, daß es sich bei dieser Oma und dem Opa um die Eltern der Mutter handele. Sie fährt dann fort, daß die Oma erst seit 5 Jahren intensiver von der Mutter versorgt werde, in den letzten 2 Jahren sei es zunehmend schlechter gegangen. - Darauf angesprochen, wer sich sonst noch um die Oma kümmert bzw. hätte kümmern können, sagt Birgit, ihre beiden Eltern seien Einzelkinder. Die Eltern des Vaters lebten nicht mehr. Die Mutter des Vaters sei 1973, also vor 10 Jahren gestorben, der Vater des Vaters vor 30 Jahren. Dieser sei aber der Stiefvater gewesen, der leibliche Vater sei gefallen.

Auf Befragen teilt Birgit mit, daß der Vater jetzt 50 Jahre alt sei, die Mutter 52. Beide Eltern stammten aus Berlin. Der Vater habe in Berlin an einer Fachhochschule studiert; er sei Ingenieur. - Auf die Frage, ob sie wisse, was der Vater heute beruflich mache, zeigt sich Birgit ein wenig verlegen und sagt dann, sie wisse das nicht so genau, sie interessiere sich auch nicht so sehr dafür. Der Vater spreche manchmal von Problemen, die er im Betrieb habe, neige aber mehr dazu, wenn er Probleme habe, alles mehr in sich hineinzufressen. - Auf Nachfrage berichtet Birgit, daß sie nicht genau wisse, um was für Probleme es sich dabei handelt. Die allgemeine schwierige Wirtschaftslage mache sich auch im Arbeitsbereich des Vaters bemerkbar. Es sei für ihn auch ein Problem, wenn er Leute entlassen müsse. Es gäbe aber beim Vater auch Probleme mit anderen Mitarbeitern. Er müsse zudem Kostenvoranschläge und die Jahresbilanz erstellen. Das alles sei nicht so einfach, weil die Verantwortung allein auf seinen Schultern liege.

Auf die Frage, wie die Familie damit zurecht komme, daß der Vater so viel mit sich alleine ausmache, sagt Birgit, daß die Mutter damit am wenigsten zurecht käme. Die Mutter merke dem Vater an, wenn er Probleme habe. Er ziehe sich dann meist zurück und wühle in seinen Akten.- Ob die Mutter sonst noch jemand habe, mit dem sie sprechen könne, fragt der Gesprächsführer, und Birgit erwähnt eine Arbeitskollegin der Mutter im Betrieb. Vor allem aber rede die Mutter mit ihr, wenn sie mal nach Hause komme. - Auf die Frage, wie das mit dem Bruder in dieser Beziehung sei, antwortet Birgit, der Bruder falle z.Z. völlig aus, er ziehe sich auf sein Zimmer zurück, gehe oft weg. Seine Lehre habe er schmeißen wollen. In der Zeit sei er auch krank gewesen. Der Abschluß seiner Ausbildung habe sich aber dadurch ein halbes Jahr verschoben. - Auf die Frage, wie sich Birgit dieses Verhalten erkläre, meint sie, daß der Bruder vielleicht Prüfungsangst habe. Er sei auch ein sehr verschlossener Typ. Die Eltern sagten dann schon mal zu ihr: "Red' halt mal mit ihm!" Sie habe jedoch noch nie ein herzliches Verhältnis zum Bruder gehabt. Sie sei schon mit 18 aus dem Haus gegangen, da sei der Bruder 16 gewesen. Sie habe andere Interessen als er, auch einen anderen Freundeskreis. Mit 18 hätten Mädchen andere Interessen als Jungen. - Auf die Frage nach den Kontakten des Bruders berichtet Birgit, daß der Bruder Schulfreunde habe, Freunde im Fußballverein, einen sogenannten besten Freund habe er allerdings nicht. Er sei mehr so in Cliquen. - Auf ihre eigenen Freunde bzw. Freundinnen angesprochen, sagt Birgit, sie habe seit dem 17. Lebensjahr eine feste Bindung, es sei ein Chemiker, mit dem sie seit 5 Jahren auch zusammenlebe. Außerdem habe sie gleich zum Beginn ihres Studiums einige Leute kennengelernt, mit denen sie noch heute Kontakt habe. In Wilhelmshaven gebe es noch eine Freundin, Claudia, mit dieser sei sie schon seit der ersten Klasse befreundet. Claudia sei bereits verheiratet, habe ein Kind und arbeite halbtags. Claudia lebe in einem anderen sozialen Umfeld als sie. Birgit würde auch jedesmal Claudia besuchen, wenn sie nach Wilhelmshaven komme.

Auf Befragen teilt Birgit mit, daß sie in Wilhelmshaven geboren sei, auch der Bruder. 1955 seien die Eltern nach Wilhelmshaven gekommen, als der Vater dort eine Stelle bekommen habe. - Auf die Frage nach der Berufsausbildung der Mutter berichtet Birgit, daß die Mutter die Handelsschule besucht habe, danach sei sie als Stenotypistin tätig gewesen, früher bei Versicherungen, jetzt beim Amtsgericht. Die Mutter sei mit ihrem Beruf zufrieden. Sie sei mal ein Jahr arbeitslos gewesen, da habe sie sich zuerst über die freie Zeit gefreut, dann aber sei sie auch wieder froh gewesen, als sie wieder einen Arbeitsplatz bekommen habe. Seit Birgits zehntem Lebensjahr sei die Mutter wieder berufstätig. - Befragt nach Erinnerungen aus der Kindheit in Wilhelmshaven, antwortet Birgit, sie könne sich noch an eine Musikaufführung erinnern, bei der sie mitgewirkt habe. Das sei in der 3. oder 4. Klasse gewesen. Von der damaligen Musikbegeisterung sei jedoch nichts übrig geblieben. - Auf die Berufstätigkeit der Mutter zurückkommend, fragt der Gesprächsführer, inwieweit durch die Wiederaufnahme der Berufstätigkeit der Mutter sich für sie damals etwas geändert habe. Birgit meint, daß sich eigentlich nichts geändert habe, da ja die Mutter nur halbtags in der Arbeit sei. - Darauf angesprochen, ob es einmal ähnliche Probleme bei ihr, wie jetzt beim Bruder, gegeben habe, sagt Birgit, daß sie lediglich in der 11. Klasse einmal wegen zweier Fünfen die Schule habe schmeißen wollen. Sie habe aber das Klassenziel dann noch geschafft. - Auf Befragen teilt dann Birgit mit, daß der Vater sich mehr um das gekümmert habe, was die Schule angeht, z.B. bei Problemen in Mathe habe sie sich ganz auf den Vater verlassen. Der Vater habe da viel geholfen. Aber auch wenn es um einen Arzttermin gehe, regele das der Vater bis heute. Auch wenn der Wagen vom Bruder zur Werkstatt gebracht werden müsse, kümmere sich der Vater darum. - Ob der Vater - wie von den Kindern - in ähnlicher Weise auch von der Mutter in Anspruch genommen werde, fragt der Gesprächsführer, und Birgit sagt dazu,

wenn es um das Ausfüllen von Anträgen und Formularen gehe, mache das schon der Vater. Die Mutter helfe den Kindern auch, aber auf andere Weise. Wenn sie (Birgit) nach Hause fahre, würden ihr von der Mutter die Taschen mit Essen vollgepackt, sie bekäme von ihr auch Geld zugesteckt und für die Wäsche Sorge die Mutter ebenfalls. Das sei so die Arbeitsteilung. - Auf die Frage, ob die Mutter heute noch für die Wäsche Sorge, weist Birgit darauf hin, daß sie seit April eine Waschmaschine besäße. Zur Überlegung des Gesprächsführers, daß der Vater allen Anzeichen nach in schwierigen Situationen Sicherheit gebe, aber dennoch dem Bruder nicht habe helfen können, sagt Birgit, er helfe dem Bruder schon. Jetzt gehe es mit dem Bruder, nachdem er seine schriftliche Prüfung hinter sich gebracht habe. Nach ihrer Meinung bestünde das Problem mit dem Bruder darin, daß er noch zu Hause wohne und deshalb wenig Selbstbewußtsein habe. Es sei für ihn bequem, sich versorgen zu lassen, aber andererseits mache er den Eltern Vorwürfe, er fühle sich von ihnen gegängelt, unter Druck gesetzt, sie ließen ihn nicht frei entscheiden. Wenn man das wolle, meint Birgit, müsse man aber selbst etwas dazu tun. Was den Bruder angehe, seien sich beide Eltern eigentlich ähnlich, besonders aber die Mutter putze sein Zimmer, räume alles weg, und vielleicht würde der Bruder sogar sein Zimmer ganz anders einrichten, als es jetzt ist, wenn man ihn ließe.

Der Gesprächsführer kommt dann darauf zurück, daß Brigit erwähnt habe, daß der Bruder in der Lehrzeit krank geworden sei. Birgit sagt dazu, er habe immer Schnupfen und Fieber gehabt, ein halbes Jahr lang, eigentlich nur im Dezember und Januar. Im Januar hätten seine Prüfungen begonnen, die er dann eben nicht habe machen können. - Auf Befragen teilt Birgit weiter mit, er sei immer so zwei/drei Wochen krank gewesen, dann sei er zwei/drei Tage wieder fit gewesen, dann wieder krank geworden. Der Gesprächsführer fragt dann, ob der Bruder der einzige in der Familie sei, der so mit Krankheit zu tun habe. - Birgit erinnert sich, daß der Vater vor ein paar Jahren sehr mit dem Herzen zu tun gehabt

habe, er sei sogar einige Tage auf der Intensivstation gewesen, danach auf Kur. Es sei allerdings unklar geblieben, ob es sich um Herzrhythmusstörungen oder um einen Herzinfarkt gehandelt habe. - Auf die Frage, wie die Mutter damit fertig geworden sei, antwortet Birgit, daß es für die Mutter sehr belastend gewesen sei. Damals habe sie bereits die Oma versorgen müssen.

Auf Befragen teilt Birgit mit, daß das Verhältnis zur Oma unproblematisch sei, auch sie selbst würde die Oma immer besuchen und mit ihr erzählen, wenn sie mal nach Wilhelms-haven käme.

Der Gesprächsführer erinnert Birgit nochmal an ihren Weggang von zu Hause im Alter von 18 Jahren und fragt, wie die Eltern ihren Weggang aufgenommen hätten. Birgit meint dazu, daß es doch ganz normal sei, wenn man das Abitur gemacht habe und ein Studium anfangen, daß man dann von zu Hause weggehe. Der Bruder habe eine Lehre gemacht, deshalb sei er eben zu Hause geblieben. Jetzt seien die Eltern ganz froh, daß er studieren wolle und so von zu Hause weggähe. - Auf den Hinweis des Gesprächsführers, daß der Bruder, wie schon angedeutet, nicht das studiere, was er wolle, sondern das, was der Vater vorgeschlagen habe, antwortet Birgit, daß der Bruder das so sage. Es könne sein, daß der Vater das und das vorgeschlagen habe, zum Schluß habe er aber gesagt, er lasse dem Bruder völlig freie Hand. Und doch studiere er jetzt Wirtschaftswissenschaft.

Der Bruder beginne das Studium, sie, Birgit, habe ihr Studium abgeschlossen, sei seitdem arbeitslos, aber in dieser Situation könne der Vater ihr offenbar nicht helfen, sagt der Gesprächsführer. Birgit entgegnet, der Vater habe versucht, ihr zu helfen, in dem er seine Beziehungen habe spielen lassen, aber es habe nicht geklappt.

An dieser Stelle weist der Gesprächsführer darauf hin, daß Gelegenheit bestehe, das Gespräch in einer zweiten Sitzung weiterzuführen; er würde jetzt dieses Gespräch abschließen, wenn Birgit damit einverstanden sei. Birgit stimmt dem zu. Der Gesprächsführer dankt ihr.

Eine Anmerkung zum Verhalten von Birgit ist noch angebracht. Birgit hat sich locker und doch kontrolliert an dem Gespräch beteiligt. Sie hat flüssig und lebendig berichtet und - wie es scheint - in sehr offener Weise.

Diagnostische Bewertung des ersten Gespräches von Birgit mit Gerlicher am 07.06.83.

Birgit K. ist eine eher kleine und grazile Frau von 24 Jahren. Sie wirkt selbstbewußt und scheint ebenso intelligent wie gut leistungsmotiviert zu sein. Schule und Studium hat sie glatt durchlaufen. Sie hat Sozialwissenschaften studiert, und zwar in Göttingen, wo sie auch heute noch lebt. Seit Abschluß ihres Studiums ist sie arbeitslos, obwohl sie vielfältige Versuche unternommen hat, eine Stelle zu bekommen. Sie befürchtet deshalb, daß sich an dieser Situation vorerst nichts ändern wird. Aber nicht nur die Arbeitslosigkeit an sich ist für sie ein Problem, sondern auch die deshalb weiter bestehende Notwendigkeit, von den Eltern Geld anzunehmen. Sie möchte den Eltern nicht mehr "auf der Tasche liegen".

Trotz der Aussichtslosigkeit eine ihrer Ausbildung entsprechende Arbeit zu finden, hat sie nicht resigniert, im Gegenteil! Sie hat sich um einen Job bemut und - obwohl sie betont, nicht bereit gewesen zu sein, jeden Job anzunehmen - auch einen gefunden. Es handelt sich um eine stundenweise Mitarbeit in einem Kraft-Center für Frauen, wo sie quasi die Funktion einer Anleiterin, vielleicht auch Trainerin erfüllt. Den anfänglich bei ihr selbst, aber auch bei ihren Bekannten bezuglich dieser Tätigkeit vorhandenen Vorbehalten konnte sie begegnen, indem sie sich mit Body-Building - auch mit Hilfe von Literatur - eingehender befaßte. Im übrigen liegt diese Tätigkeit gar nicht so weit ab von ihrem hauptsächlichen Interesse.

Von Kindheit an betreibt sie Sport und wollte ursprünglich auch Sport in Kombination mit Deutsch und Gemeinschaftskunde studieren, d.h. sie wollte Lehrerin werden. Bei diesem Wunsch könnten ihre Erfahrungen im Sportverein - sie hat die Jugendleiter-Sportausbildung gemacht und den Schiedsrichterschein für Volleyball erworben - eine entscheidende Rolle gespielt haben. - Allerdings hat sie für das Fach Sport keinen

Studienplatz bekommen. Deshalb hat sie mit dem Studium der Sozialwissenschaften begonnen, aber nach Abschluß des ersten Semesters einen erneuten, jedoch wiederum vergeblichen Versuch unternommen, die Zulassung für das Sportstudium zu erhalten. Sie entschied sich dann endgültig für Sozialwissenschaften, zumal sie bei der Zwischenprüfung, die für viele Studenten in diesem Fach vorhandene Klippe - die Statistik - überwunden hat. Diese Entscheidung dürfte jedoch nicht nur eine Verlegenheitslösung gewesen sein, sondern entspricht den bei ihr offensichtlich vorhandenen sozialen Interessen; denn im Beruf des Lehrers wie auch des Sozialwissenschaftlers geht es gleichermaßen um den Umgang mit Menschen.

Obwohl sie von den Eltern zur Zeit noch in gewissem Umfange finanziell abhängig ist, führt sie ein eigenständiges Leben. Wie es scheint, ist die Ablösung vom Elternhaus problemlos gelungen. Sie sieht es als ganz "normal" an, daß "man" mit Beginn des Studiums von zu Hause weg geht. Bereits mit 18 Jahren hat sie ihr Elternhaus verlassen. Dabei mag ihr die "feste Bindung" - ein Freund, den sie seit dem 17. Lebensjahr kennt und mit dem sie seit fünf Jahren zusammenlebt - den Weggang von zu Hause erleichtert haben.

Vieles spricht dafür, daß sie in ihrer Herkunftsfamilie eher zufriedenstellende Erfahrungen machen konnte. Sie befindet sich auch heute noch mit ihren Eltern in gutem Einvernehmen: Es wird telefoniert, gelegentlich fährt sie nach Hause. Die Familie lebt in Wilhelmshaven, wo Birgit auch geboren und aufgewachsen ist. Sie hat einen um zwei Jahre jüngeren B r u d e r , der noch bei den Eltern lebt und in diesen Tagen eine Banklehre beenden und danach Wirtschaftswissenschaften studieren wird. Der V a t e r - 50 Jahre alt - ist Prokurist, die M u t t e r - 52 Jahre - eine gelernte Stenotypistin, ist seit Birgits 10. Lebensjahr halbtags wieder in ihrem

Beruf tätig. Sie versorgt nicht nur den eigenen Haushalt, sondern auch den ihrer 84-jährigen geh- und sehbehinderten Mutter, die ein paar Straßen weiter eine eigene Wohnung hat. - Beide Eltern stammen aus Berlin. Der Vater hat sich dort an einer Fachhochschule zum Ingenieur qualifiziert und im Alter von 22 Jahren in Wilhelmshaven eine Stelle bekommen. Da kein weiterer Ortswechsel erfolgte und allen Anzeichen nach auch kein Betriebswechsel, sind die beiden Kinder, Birgit und ihr Bruder, allein schon in dieser Beziehung in stabilen, zumindest gleichbleibenden Verhältnissen aufgewachsen. Die Eltern der Mutter sind - vermutlich nach dem Ausscheiden ihres Vaters aus dem Berufsleben - ebenfalls nach Wilhelmshaven gekommen, um in der Nähe ihrer Tochter zu sein - sie ist das einzige Kind ihrer Eltern. Birgit hat freundliche Erinnerungen an den O p a, der, wie es scheint, recht stolz auf seine damals etwa vierjährige Enkelin gewesen sein muß (er hat sie auf dem Rad spazierengefahren, hat ihr Schuhe gekauft, ist mit ihr auf den Spielplatz gegangen). Der Opa ist bereits 1963 an Krebs gestorben. Auch zur O m a hat Birgit bis heute guten Kontakt, überhaupt scheint die Familie mit der Oma in gutem Einvernehmen zu leben. Dazu mag nicht zuletzt die getrennte Haushaltsführung beigetragen haben. Offenbar ist diese Oma auch nicht für die regelmäßige Betreuung der Enkelkinder in Anspruch genommen worden. Vielleicht konnte sie das auch aus gesundheitlichen Gründen nicht. - Birgits Vater ist ebenfalls als Einzelkind aufgewachsen. Er hat allerdings früh seinen Vater verloren. Der Vater ist gefallen. Sein Sohn, Birgits Vater, war damals höchstens 11 oder 12 Jahre alt. Die Mutter hat dann ein zweites Mal geheiratet, ihren zweiten Mann jedoch ebenfalls bald wieder verloren. Er ist 1953 gestorben. - Wie viel Birgits Vater von seinem leiblichen Vater und dem Stiefvater an persönlicher Zuwendung bekommen bzw. nicht bekommen hat, ist ungeklärt. Allen Anzeichen nach ist die Beziehung zur Mutter des Vaters, die

vor 10 Jahren gestorben ist, nicht ganz so eng gewesen, wie die zur Mutter der Mutter. Vielleicht hat Birgits Vater seiner Mutter die Wiederverheiratung verargt, nachdem er bis dahin bei der Mutter sicher eine bevorzugte Stellung innehatte. Von daher gesehen könnte er sich bei seiner Frau neben anderem vor allem auch etwas mütterliche Zuwendung erhofft haben. Immerhin hat er sich eine Frau gesucht, die älter ist als er selbst, wenn auch nur um zwei Jahre. Beide Eltern scheinen sich sehr bald arrangiert zu haben. In den ersten vier Jahren in Wilhelmshaven war die Mutter vermutlich voll berufstätig. Das war für den Aufbau der Existenz sicher nicht unwichtig. Abgesehen davon **b r a u c h t** die Mutter die Berufstätigkeit, wie aus einer Bemerkung von Birgit hervorgeht. Später hat sie die Kinder und den Haushalt versorgt, dann auch ihre Berufstätigkeit halbtags wieder aufgenommen und sich zunehmend um den Haushalt ihrer **immer** gebrechlicher werdenden Mutter gekümmert. Die **t ü c h t i g e** Mutter ist für Birgit, vor allem was die Leistungsorientierung anlangt, ein wichtiges Vorbild. Der Vater ist es sicher nicht weniger. Er ist beruflich sehr engagiert. Offenbar hat er schon früh lernen müssen, sich Beachtung und Anerkennung durch Leistung zu verschaffen. Womöglich hat dabei auch der doppelte Vaterverlust eine Rolle gespielt. - In seiner Firma hat er es bis zum Prokuristen gebracht, sich dabei aber auch fast einen Herzinfarkt eingehandelt. Birgit weiß, daß auf ihrem Vater eine hohe Verantwortung liegt, er mit manchen Problemen im Betrieb zu kämpfen hat, was er aber lieber mit sich selber ausmacht. Seine Frau registriert das zwar und macht sich Gedanken deswegen, ist offenbar aber in der Lage, dieses Verhalten ihres Mannes zu respektieren. Dafür können Mutter und Tochter gut miteinander reden. - Der Vater ist aber nicht nur für seinen Beruf da, sondern auch für die Familie. Er hat beiden Kindern bei Problemen in der Schule geholfen. Birgit meint, daß sie z.B. bei Mathematikproblemen sich voll auf ihren Vater hat verlassen können. Er erledigt

offenbar auch heute noch Aufgaben, die die Kinder eigentlich selbst in die Hand nehmen könnten (Vereinbarung von Arztterminen, Auto des Sohnes zum Kundendienst bringen u.ä.m.). - In den letzten Jahren haben beide Eltern begonnen, etwas mehr gemeinsam zu unternehmen: Wochenendausflüge mit Bekannten - die Eltern leben also nicht isoliert - Kegelabende. Die ganze Familie treibt Sport - nicht nur Birgit: Die Mutter geht schwimmen, der Vater spielt Tennis, Birgits Bruder hat jahrelang Fußball gespielt. Es kann angenommen werden, daß Birgits Interesse am Sport durch die Eltern angeregt wurde. - Im Unterschied zu Birgit scheint ihrem Bruder die Ablösung vom Elternhaus noch nicht ganz geglückt zu sein. Birgit vermutet bei ihm Prüfungsangst. Die Eltern kommen offenbar nicht so recht an ihn heran. Er zieht sich - ähnlich wie der Vater, wenn er Probleme hat - zurück. Er ist mit Cliques viel unterwegs. Einen eigentlichen Freund hat er nicht. Die große Schwester soll mit ihm reden, wollen die Eltern. Die aber mag nicht so recht, denn sie hatte, wie sie sagt, noch nie ein herzliches Verhältnis zu ihm. Das könnte daran liegen, daß sie schon in der Kindheit, wie in den meisten Familien üblich, als älteste Tochter auf den jüngeren Bruder, mehr als ihr lieb war, hat aufpassen und wegen ihm Verzicht leisten müssen. Wie es auch sei, der Bruder scheint nicht ganz so stabil zu sein wie seine Schwester. Im dritten Jahr seiner Banklehre ist er in eine Krise geraten, er hat gekränkelt, scheint nun aber doch den Abschluß zu schaffen und danach das Studium beginnen zu können. Es gibt Anzeichen dafür, daß auch die Eltern ihn so einschätzen, daß er noch der elterlichen Fürsorge bedarf, was von dem Sohn als Einengung und in gegebenem Falle als Einflußnahme erlebt wird. Angeblich wollte er Archäologie studieren. Es ist nicht auszuschließen, daß die Hinwendung zum Studium der Wirtschaftswissenschaften durch Erwartungen des Vaters - seien diese nun ausgesprochen worden oder nicht -

beeinflusst wurde. Für Birgit geben die in der Herkunftsfamilie gemachten Erfahrungen eine gute Ausgangsbasis für ein eigenständiges Leben ab. Über die Zukunft ihrer Partnerbeziehung kann allerdings noch nicht viel gesagt werden, zumal es keine weiteren Angaben über ihren Partner gibt, vor allem auch nicht über seine berufliche Situation. Es ist lediglich bekannt, daß er Chemiker ist und daß die Beziehung seit 6 Jahren besteht. - Womöglich ist der Besuch bei einer Schulfreundin, die bereits ein Kind hat, nicht ganz ohne Eindruck auf Birgit gewesen, was den eigenen Kinderwunsch anlangt. - Schwierigkeiten in der Partnerschaft könnten sich ergeben, wenn sich der Partner - auch beruflich - als stärker als sie erweisen sollte, da sie von Kindheit an daran gewöhnt ist, die stärkere Position gegenüber einer altersnahen Person des anderen Geschlechtes einzunehmen, nämlich gegenüber dem jüngeren Bruder.

Zusammenfassung: Birgit K., 24 Jahre alt, zur Zeit arbeitslos, hat Sozialwissenschaften studiert, aber nach Abschluß des Examens in ihrem Beruf keine Stelle bekommen. Sie hat deshalb auf einen Job ausweichen müssen. Ihr hauptsächliches Interesse gilt dem Sport. Sie wollte auch Sport studieren, hat dafür aber keinen Studienplatz erhalten. Die Entscheidung für Sozialwissenschaften entspricht den bei ihr durchaus auch vorhandenen sozialen Interessen. Allen Anzeichen nach verfügt sie über eine gute Intelligenz und eine stabile Leistungsmotivation. Was die Leistungsmotivation anlangt, aber auch die Kooperationsfähigkeit, hat sie am Vorbild der Eltern wichtige Erfahrungen machen können. Alle Familienmitglieder führen miteinander im wesentlichen ein einvernehmliches Leben. Selbst der um zwei Jahre jüngere Bruder ist - nach einer leichten Krise während der

Lehre, jetzt dabei, sich zu lösen und seinen eigenen Weg zu finden. Birgit hingegen führt bereits seit dem 18. Lebensjahr ein eigenständiges Leben. Sie ist sozial eingebunden (Freunde und Bekannte). Seit über 6 Jahren lebt sie in einer festen Partnerschaft mit einem Chemiker. Ob dies eine dauerhafte Bindung sein wird, ist noch offen. - Selbst wenn Birgit in ihrem eigenen Beruf keine Stelle finden sollte, wird sie sich auch bei einer anderen Aufgabe sehr wahrscheinlich engagieren, zupacken und dabei Zufriedenheit finden.

Protokoll in Leitsätzen des Erstgespräches von Birgit
mit Gerlicher am 07.06.83.

- 001 Ich bin seit Dezember 1982 arbeitslos.
002 Ich habe Sozialwissenschaften studiert.
003 Seit der Zeit bewerbe ich mich überall.
004 Ich sehe, daß ich in nächster Zeit keine Arbeit bekommen werde.
005 Ich lebe von meinen Eltern.
006 Ich habe eigentlich ein schlechtes Gewissen, von ihnen noch Geld zu nehmen.

007 Im Augenblick habe ich einen 6-Stunden-Job; davon kann man nicht leben.
008 Ich arbeite in einem Kraft-Center für Frauen, die Bodybuilding machen.
009 Ich leite diese Frauen an.
010 Jeder denkt dann immer: "Ah, jetzt kommen die großen Muskelpakete!" - das ist aber nicht so.

011 Ich habe zu meinen Eltern ein sehr gutes Verhältnis.
012 Ich erzähle ihnen also auch alles.
013 Ich wohne hier, komme aber aus Wilhelmshaven.
014 Meine Eltern leben dort.
015 Mein Bruder hat eine Ausbildung als Bankkaufmann und will im Oktober anfangen zu studieren.
016 Ab Oktober müssen meine Eltern auch noch für meinen Bruder bezahlen.
017 Er ist zwei Jahre jünger.
018 Ich bin 24.
019 Er (Bruder) will Wirtschaftswissenschaften studieren.
020 Mein Vater ist Prokurist, Ingenieur.
021 Mein Bruder meint, mein Vater würde ihn dazu hintreiben, Wirtschaftswissenschaften zu studieren.
022 Ich habe völlig freie Hand gehabt.

- 023 Ich wollte zuerst Deutsch und Sport studieren oder
Deutsch, Gemeinschaftskunde und Sport für Sekundarstufe II.
- 024 Ich habe aber keinen Studienplatz für Sport bekommen
(Numerus clausus).
- 025 Ich habe Sozialwissenschaften angefangen.
- 026 Ich fand Sozialwissenschaften insofern sehr gut, weil man
sich nicht von vornherein so festlegen mußte.
- 027 Für mich sollte an sich das Hauptgewicht auf Sport liegen,
Deutsch und Gemeinschaftskunde als weitere Fächer.
- 028 Nach dem ersten Semester habe ich einen Studienplatz (für
Gemeinschaftskunde und Sport für Sekundarstufe I) bekommen.
- 029 Ich habe das dann aber doch nicht gemacht, weil ich dachte,
mit zwei Nebenfächern hast du absolut keine Aussichten.
- 030 Ich habe eine große Klippe für viele Studenten in Sozial-
wissenschaften (Statistik) auf Anhieb geschafft und dann
weitergemacht.
- 031 Ich wußte auch nicht genau, ob Lehrer das ist, was ich
machen wollte.
- 032 Ich bin schon seit meiner frühesten Kindheit sportlich
engagiert.
- 033 Ich habe eine Jugendleitersportausbildung und einen Schieds-
richterschein in Volleyball.
- 034 Mein Bruder hat mal Fußball gespielt, jahrelang.
- 035 Mein Vater spielt ab und zu Tennis.
- 036 Die Mutter geht ab und zu schwimmen.
- 037 Mein Vater ist im Beruf stark engagiert.
- 038 Er hat für die Familie kaum Zeit.
- 039 In letzter Zeit machen die Eltern zusammen schöne Sachen:
Verreisen fürs Wochenende, mit Freunden kegeln.
- 040 Mein Vater, wenn er noch Freizeit hat, macht viel alleine.
- 041 Die Mutter arbeitet halbtags.
- 042 Sie geht jeden Tag zu meiner Oma, hat unser Haus zu ver-
sorgen und kocht für alle.
- 043 Meine Oma wohnt eine Straße weiter.
- 044 Sie ist 84.

- 045 Sie kann schlecht gehen und gucken.
046 Seit 20 Jahren ist die Oma allein.
047 Opa ist an Krebs gestorben.
048 Ich war damals vier Jahre alt.
049 Er ist mit mir viel auf den Spielplatz gegangen.
050 Er hat gesagt, so lange er lebt, kauft er mir alle Schuhe.
051 Die Krankheit war vor 27 Jahren schon mal ausgebrochen, als er ungefähr 55 war.
- 052 Meine Eltern sind beide Einzelkinder.
053 Meine Oma (väterlicherseits) ist vor ungefähr zehn Jahren gestorben.
054 Den Vater meines Vaters kenne ich überhaupt nicht.
055 Das ist auch der Stiefvater gewesen.
056 Der ist vor 30 Jahren gestorben.
057 Der leibliche Vater ist im Krieg gefallen.
- 058 Mein Vater ist 50, meine Mutter 52.
059 Mein Bruder ist 22.
060 Sie (Eltern) kommen beide aus Berlin.
061 Der Vater hat an der Fachhochschule studiert.
062 Er hat eine leitende Position.
063 Er ist ein Mensch, der lieber in sich hineinfrißt, als daß er anderen davon erzählt.
064 Es ist oft sehr schwierig in der Firma.
065 Die ganze Verantwortung lastet auf seinen Schultern.
066 Sie (Mutter) merkt schon, daß er still ist, oder sich in sein Zimmer zurückzieht und da Akten wälzt, aber nicht mit ihr darüber spricht.
067 Eine Arbeitskollegin in der Firma und meine Mutter sprechen viel miteinander.
068 Wenn ich nach Hause komme, redet sie (Mutter) mit mir.
- 069 Mein Bruder ist im Augenblick ganz komisch, er zieht sich in sein Zimmer zurück und redet wenig.
070 Er ist ein sehr aufbrausender Typ.
071 Er wollte die Lehre schmeißen.
072 Er war zuerst krank.

- 073 Er ist wohl so ein Mensch, der Prüfungsangst hat.
074 Er ist ein sehr verschlossener Typ.
075 Dann heißt es von meinen Eltern, ich sollte mal gut auf ihn einreden.
076 Ich habe nie ein herzliches Verhältnis zu meinem Bruder gehabt.
077 Ich bin relativ früh aus dem Haus gegangen.
078 Ich war 18 und mein Bruder damals 16.
079 In dem Alter hat ein Mädchen nichts mit einem Sechzehnjährigen am Hut.
080 Damals hat er noch Fußball gespielt.
081 Er geht weg mit Freunden.
082 Es ist an sich eine Clique.
- 083 Ich habe eine feste Beziehung seit sieben Jahren.
084 Er ist Chemiker.
085 Wir leben seit fünf Jahren zusammen.
086 Gleich am Anfang meines Studiums habe ich Leute kennengelernt, mit denen ich immer noch befreundet bin.
087 Ich habe auch noch eine Freundin in Wilhelmshaven.
088 Die ist verheiratet, hat ein Kind, arbeitet halbtags.
089 Sie lebt in einem ganz anderen sozialen Umfeld als ich.
- 090 Ich bin in Wilhelmshaven geboren.
091 Zuerst ist mein Vater nach Wilhelmshaven gekommen, ein paar Monate später meine Mutter.
092 Das war 1955.
093 Meine Mutter hat Handelsschule gelernt und dann Stenotypistin.
094 Früher hat sie bei Versicherungen gearbeitet, jetzt ist sie beim Amtsgericht.
095 Sie war mal ein Jahr arbeitslos und hatte sich gefreut, aber dann doch gemerkt, daß sie lieber arbeiten möchte.
096 Als wir klein waren, hatte sie mit der Berufstätigkeit aufgehört, aber wieder angefangen, als ich 10 war.

- 097 In der Volksschule hatte ich eine Lehrerin, die uns dahin
geführt hat, Musik zu machen.
- 098 Das hat sich dann aber wieder gegeben.
- 099 Ich wollte in der 11. Klasse mal von der Schule abgehen,
weil ich keine Lust mehr hatte und schlecht war.
- 100 Mein Vater hat alles für uns gemacht, auch heute noch.
- 101 Wenn es Schwierigkeiten gab, hieß es: Warten wir erst mal
auf den Papa, der macht das schon.
- 102 Wenn ich mit meinen Mathematikaufgaben Schwierigkeiten hatte,
habe ich mir die schon mal angeguckt, und er hat es dann mit
mir gemacht.
- 103 Das ist jetzt immer noch so bei meinem Bruder: Einen Termin
beim Arzt besorgen, das Auto zur Reparaturwerkstatt fahren,
Formulare ausfüllen.
- 104 Meine Mutter sorgt für uns auf andere Weise. Sie schiebt
mir ein bißchen Geld rüber, macht meine Wäsche.
- 105 Ein Problem liegt darin, daß mein Bruder zu lange zu Hause
ist und keine Selbständigkeit gelernt hat,
- 106 Er wirft den Eltern vor, sie würden ihn zu sehr gängeln,
zu sehr Druck auf ihn ausüben.
- 107 Er hatte(damals in der Lehre) dauernd Fieber, Schnupfen
und Erkältungen.
- 108 Er ist dann ein paar Tage wieder hingegangen (Schule/Betrieb),
dann war er wieder krank.
- 109 Mein Vater hatte vor ein paar Jahren einmal einen Herzinfarkt
und lag auch einen Tag auf der Intensivstation.
- 110 Das Verhältnis zwischen Oma und Vater (deren Schwiegersohn)
ist gut.
- 111 Wenn ich in Wilhelmshaven bin, dann gehe ich sie (Oma) immer
besuchen.
- 112 Meine Eltern sind jetzt froh, daß er (Bruder) studiert und
weg kommt.
- 113 Mein Vater läßt ihm jetzt freie Hand.
- 114 Er (Bruder) hat sich nun doch für Wirtschaftswissenschaften
eingetragen.
- 115 Mein Vater hat versucht, mir zu helfen, einen Arbeitsplatz
zu finden.
- 116 Er hat seine Beziehungen spielen lassen.
- 117 Das hat aber nicht geklappt.

001 G: Ja, wir wollen jetzt hier ein Gespräch vor der Video-
002 Kamera führen. Das ist wohl für uns beide eine etwas
003 ungewohnte Situation. Nun, wir werden's versuchen.
004 Was Sie hier sagen, werde ich vertraulich behandeln.
005 Aber auch jene Personen, die später einmal diese
006 Video-Aufnahme sehen werden, nämlich Psychologen,
007 angehende Berater oder Psychotherapeuten, werden zur
008 vertraulichen Behandlung dieses Gespräches verpflich-
009 tet sein. Sollten wir jedoch auf Themen oder Inhalte
010 kommen, die Sie nicht so gern behandelt haben möchten,
011 so können Sie das sagen. Ich werde dann auch auf diese
012 Themen auch nicht weiter eingehen.

013 Vielleicht haben Sie schon ein Thema mitgebracht,
014 das Sie gern besprechen möchten, wenn nicht, dann
015 würde ich Sie bitten, mir ein wenig über Ihr bisheri-
016 ges Leben und sich selbst zu berichten.

017 B: Also, ich hab' ein Thema, das für mich an sich auch sehr
018 akut ist, darüber würde ich gerne sprechen. Und zwar
019 bin ich seit Dezember 1982 arbeitslos. Ich hab' also
020 studiert, Sozialwissenschaften, und habe im Dezember
021 meinen Abschluß gemacht und, ja, seit der Zeit bewerbe
022 ich mich also überall. Nur, daß das jetzt noch keinen
023 großen Erfolg gebracht...Und ich seh' jetzt langsam die
024 Schwierigkeiten darin, daß man eben, daß es wohl so
025 weitergehen wird, daß ich also in nächster Zeit keine
026 Arbeit bekommen werde. Und ich also damit, also große
027 Schwierigkeiten habe, damit fertig zu werden mit dem
028 Problem der Arbeitslosigkeit.

029 G: Hm. Das ist etwas, was Sie jetzt besonders belastet,
030 Seit Dezember ist eine geraume Zeit vergangen. Wovon
031 haben Sie bisher gelebt?

032 B: Ja, das ist eben auch noch ein großes Problem für mich.
033 Ich lebe von meinen Eltern. Ich bekomme also weder

034 Arbeitslosengeld, noch Arbeitslosenhilfe, noch Sozial-
035 hilfe, weil meine Eltern eben zu viel verdienen und
036 die mir ja das Studium finanziert haben und ich eben
037 eigentlich ein schlechtes Gewissen habe, von ihnen
038 immer noch Geld anzunehmen. Ich bemühe mich zwar um
039 einen Job, aber ich bin auch nicht bereit, jede Arbeit
040 zu machen. Ich habe also im Augenblick für 6 Stunden in
041 der Woche, ja, eine, einen Job, davon kann man eben
042 nicht leben.

043 G: Können Sie auch sagen, was das für ein Job ist?

044 B: Ja, dadurch kennen mich zwar viele Leute, aber, also
045 ich arbeite in einem Kraftcenter, und zwar gibt es da
046 Frauen, die dort eben Bodybuilding machen, und ich
047 leite diese Frauen an. Ich mache vorher Gymnastik mit
048 ihnen und dann, wenn neue Frauen kommen, um eben Kraft-
049 training zu machen, erkläre ich ihnen die Geräte und
050 die Übung und die Ausführung der Übungen.

051 G: Ja, Sie meinten, da belächeln sie viele Leute, wenn Sie
052 davon sprechen?

053 B: Ja, weil jeder denkt dann immer: Ah, jetzt kommen die
054 großen Muskelpakete! Und, also, ich hab' selber früher
055 so gedacht, aber dadurch, daß ich eben mir auch eigene
056 Sachen angelesen habe, weiß ich, daß es also jetzt
057 nicht so ist, daß es also nur ist, um eben auch den
058 Körper fit zu machen und gerade für Frauen auch dann
059 Haut straffen, und nicht mit dicken Muskeln in der Gegend
060 rumzulaufen.

061 G: Es ist so, daß Sie, bevor Sie die Sache selbst kannten,
062 eine ähnliche Einstellung hatten wie manche Leute, die
063 über Ihre jetzige Tätigkeit ein wenig lächeln?

064 B: Ja. Durch Unwissenheit.

065 G: Wie ist das eigentlich, wissen Ihre Eltern davon, daß
066 Sie das machen?

067 B: Ja, natürlich! Also, ich hab' zu meinen Eltern ein sehr
068 gutes Verhältnis, und wir telefonieren sehr oft miteinander,
069 und ich erzähle ihnen also auch alles.

070 G: Sie sprechen davon, daß Sie miteinander telefonieren,
071 heißt das, daß die Eltern nicht hier wohnen, sondern ...
072 B: Nein, ich komme nicht von hier. Ich habe also hier
073 nur studiert ...
074 G: Ja.
075 B: ... wohne aber weiter hier und komme aus Wilhelmshaven.
076 Meine Eltern leben dort auch.
077 G: Sie erwähnen Ihre Eltern, und Sie haben von sich ge-
078 sprochen. Sie haben ein schlechtes Gewissen gegenüber
079 den Eltern. Gibt es vielleicht Geschwister, die noch
080 versorgt werden müssen?
081 B: Ja, also, das ist (eben) noch ein weiteres Problem,
082 das jetzt bald hinzukommen wird.
083 Mein Bruder hat eine Ausbildung als Bankkaufmann ge-
084 macht, die er jetzt im Juli abschließt und will also
085 auch im Oktober anfangen zu studieren.
086 G: H-hm.
087 B: Das heißt also, ab Oktober müssen meine Eltern auch noch
088 für meinen Bruder bezahlen.
089 G: Ich nehme an, wenn der Bruder jetzt erst diese Lehre ab-
090 geschlossen hat, daß er jünger ist als Sie?
091 B: Ja.
092 G: Um wie viel Jahre ist er jünger?
093 B: Zwei Jahre.
094 G: H-hm. Darf ich Sie dann auch fragen, wie alt Sie sind?
095 B: Ich bin 24.
096 G: Sie sagten, Sie studieren Sozialwissenschaften, was hat
097 der Bruder ...
098 B: Ich habe Sozialwissenschaften studiert.
099 G: Ja, Sie haben das studiert und abgeschlossen, und was
100 hat der Bruder vor?
101 B: Ja, der will Wirtschaftswissenschaften studieren.
102 G: H-hm. Hat das vielleicht etwas zu tun mit dem, was
103 der Vater tut?
104 B: Nee, eigentlich nicht. Weil mein Vater, der ist Prokurist ..
105 G: H-hm.

106 B: ... also Ingenieur, und mein Bruder hat ja nun durch
107 die Banklehre, ist er also an sich dafür vorbelastet,
108 das zu machen, obwohl es da so bei uns Querelen gab
109 und mein Bruder eben meinte, mein Vater würde ihn
110 dazu hintreiben, das zu studieren; denn er würde im
111 Prinzip lieber was ganz anderes studieren.
112 G: Wissen Sie, was er lieber studieren würde?
113 B: Ja, Archäologie oder Geschichte.
114 G: War das bei Ihnen ähnlich, daß Sie andere Berufswünsche
115 hatten, als Sie dann nachgegangen sind?
116 B: Nein, ich hab' also völlig freie Hand gehabt. Ich wußte
117 allerdings auch nicht so genau, was ich machen sollte
118 nach der Schule...
119 G: Ja.
120 B: Und ich wußte nur, hinterm Schreibtisch wollte ich nicht
121 unbedingt versauern, also irgendwie eine Lehre machen.
122 Und ich wollte zuerst Deutsch und Sport studieren oder,
123 ja Deutsch, Gemeinschaftskunde und Sport für Sekundar-
124 stufe-II, hab' da aber keinen Studienplatz bekommen.
125 G: H-hm.
126 B: Für Sport nicht - es war Numerus clausus - und hab'
127 dann also Sozialwissenschaften angefangen, weil, ich
128 hab' also einen Bekannten gehabt, der auch schon hier
129 Sozialwissenschaften studierte, und hab' mir das ange-
130 guckt und fand das insofern sehr gut, weil man eben
131 nicht gleich von vornherein so festlegen mußte. Und da
132 ich eben nicht so genau wußte, was ich machen wollte,
133 war es für mich also, war mir das ganz lieb, daß ich
134 mich nicht gleich festlegen mußte.
135 G: Aber so die erste oder die vorausgegangene Berufsvor-
136 stellung war so in Richtung Deutsch, Gemeinschaftskun-
137 de und Sport, aber Sport war dann das, wenn man so will,
138 Handikap. Es gab einen Numerus clausus.
139 B: Ja, wobei eben ich sehr interessiert an Sport bin und
140 für mich an sich da das Hauptgewicht liegen sollte,
141 und eben nur Deutsch und Gemeinschaftskunde- ja, es
142 bleibt einem ja nichts anderes übrig, als Lehrer zu
143 werden - als weitere Fächer dazukämen oder kommen wer-
144 den.

145 G: Haben Sie das Berufsziel Lehrer weiterhin, weiter-
146 hin im Auge behalten oder hat sich das geändert?
147 B: Also, nach dem ersten Semester hab' ich mich noch mal
148 für Gemeinschaftskunde und Sport für Sekundarstufe I
149 beworben hier in Göttingen, hab' auch einen Studien-
150 platz bekommen, hab' es dann aber doch nicht gemacht,
151 weil ich mir dachte: Zwei Nebenfächer, da hast du absolut
152 keine Aussichten! Und hab' außerdem 'ne große Klippe
153 in Sozialwissenschaften für viele Studenten, die
154 Statistik, gleich auf Anhieb geschafft und hab' dann
155 doch weitergemacht, weil, also ich wußte auch nicht ge-
156 nau, ob Lehrer das ist, was ich machen wollte.
157 G: Hm. Sport, das wollten Sie machen.
158 B: Ja.
159 G: Wie sind Sie dazu gekommen?
160 B: Ja, also, ich bin schon seit meiner frühesten Kind-
161 heit sportlich engagiert ...
162 G: Ja.
163 B: ... hab' also auch eine Jugendleitersportausbildung
164 gemacht noch in der Schulzeit und 'nen Schiedsrichter-
165 schein in Volleyball. Ja, und das hat mich eben immer
166 interessiert.
167 G: Ist der Bruder oder sonst wer in der Familie ähnlich
168 sportlich interessiert?
169 B: Ja, mein Bruder hat mal Fußball gespielt jahrelang und,
170 aber im Augenblick nicht mehr, und ansonsten, an sich
171 nur mein Vater spielt ab und zu mal Tennis, das ist
172 aber auch alles.
173 G: Der Vater spielt ab und zu mal Tennis.
174 B: Ja, einmal die Woche.
175 G: Und die Mutter?
176 B: Die geht ab und zu mal Schwimmen (lacht).
177 G: Heißt das, daß die beiden, was Sport angeht, nicht viel
178 tun. Aber was sie dann tun, das ist dann so: Jeder hat
179 seine eigene Sache.
180 B: Ja.

181 G: Ist das auch sonst so, was die in Richtung eige-
182 ner Sache gehen könnte?
183 B: Wie, das verstehe ich jetzt nicht.
184 G: Ist das auch sonst so, daß die Eltern mehr eigenen
185 Dingen, jeweils eignen Dingen nachgehen als gemein-
186 sam etwas unternehmen?
187 B: Nee, eigentlich kann man das, kann man das so nicht
188 sagen. Mein Vater ist im Beruf sehr stark engagiert,
189 hat also, ja, für die Familie kaum Zeit, und wenn er
190 dann aber Freizeit hat, dann machen die gerade jetzt
191 in letzter Zeit schöne Sachen zusammen. Das heißt
192 also, verreisen mal fürs Wochenende irgendwo hin mit
193 Freunden oder, ja, jetzt in letzter Zeit kegeln sie
194 gemeinsam. Aber ansonsten macht man, ja mein Vater
195 viel, wenn er noch Freizeit hat, alleine und meine
196 Mutter, ja, hat an sich, sie arbeitet halbtags, ver-
197 sorgt außerdem noch meine Oma, also geht jeden Tag
198 zu meiner Oma und hat also unser Haus zu versorgen
199 und kocht eben noch für alle, so daß sie also auch
200 sehr, ja, gestreßt ist.
201 G: Sie kocht für alle.
202 B: Ja, also für mich nicht mehr, also für meinen Vater
203 und für meinen Bruder - und für meine Oma ab und zu.
204 G: Die sind offenbar unter einem Dach?
205 B: Die drei, ja ...
206 G: wohnen zusammen?
207 B: Ja, meine Oma wohnt eine Straße weiter ...
208 G: H-hm.
209 B: ... hat also noch eine eigene Wohnung.
210 G: Heißt das auch, daß die Oma eine Straße weiter lebt
211 oder ...
212 B: Ja.
213 G: ... wohnt sie da, und kommt sie ...
214 B: Nein, meine Oma ist also schon sehr alt und ...
215 G: Ja, wie alt, können Sie das sagen?
216 B: 84 ...
217 G: H-hm.

218 B: ... und hat also noch ihre eigene Wohnung, nur eben
219 kann sie schlecht gehen und gucken, so daß also
220 meine Mutter dann immer zu ihr hingeht, saubermacht,
221 einkaufen geht teilweise für sie, und das dann also
222 bei ihr dann macht.
223 G: Oma ist also allein.
224 B: Ja.
225 G: Seit wann?
226 B: Seit 20 Jahren.
227 G: H-hm. An was ist der Opa gestorben oder ...
228 B: Krebs.
229 G: Haben Sie da noch eine Erinnerung?
230 B: Eine ganz vage, ja, ich war damals 4 Jahre alt, als er
231 gestorben ist und hab' also wenig Erinnerungen, aber
232 doch einiges schon noch.
233 G: Fällt Ihnen dazu von dem Einigen das eine oder andere
234 noch ein oder ist das weit weg?
235 B: Hm. Ich weiß nur mal noch, ich bin vorne auf seinem
236 Fahrrad gefahren, also in dem Kindersitz, bzw. er ist
237 mit mir viel auf den Spielplatz gegangen, Rutschen,
238 also daran kann ich mich wohl noch erinnern. Das ande-
239 re kommt eben oder resultiert eben aus Erzählungen
240 meiner Eltern und auch meiner Oma, was er eben mit mir
241 gemacht hat, daß er mir eben immer alle Schuhe gekauft
242 hat. Er hat gesagt, so lange er lebt, kauft er mir
243 alle Schuhe.
244 G: H-hm. Hat das irgendwie eine Überlegung gehabt oder
245 einen bestimmten Grund, daß er gerade Schuhe kauft?
246 B: Das weiß ich nicht, keine Ahnung.
247 G: Aber das wird erzählt vom Opa.
248 B: Ja.
249 G: War es eine längere Krankheit?
250 B: Soweit ich weiß, also so genau weiß ich das auch nicht,
251 ist diese Krankheit vor 27 Jahren schon mal ausgebrochen
252 gewesen als er so, ausgebrochen, als er 55 war ungefähr,
253 glaub ich. Und konnte dann aber soweit behandelt werden ,
254 daß es also zum Stillstand der Krankheit kam und brach

255 dann, glaub' ich, nach 6 oder 7 Jahren wieder auf.
257 Und, wie lang, ich glaub', dann hat's nicht mehr
258 sehr lange gedauert, halbes Jahr, ich weiß es nicht
259 genau.
260 G: Und die Mutter scheint vielleicht seitdem oder später
261 jedenfalls sich um die Oma zu kümmern. Ist das nun
262 die Mutter von Ihrer Mutter oder ...
263 B: Ja.
265 G: Hm
265 B: Ja, also, intensiver erst seit den letzten 4, 5 Jahren
266 ungefähr, vielleicht auch 6, 7 Jahre, als eben ein
267 bißchen schlechter bei ihr war mit dem Laufen und
268 Sehen besonders, also besonders die letzten 2 Jahre ...
269 G: Ja
270 B: ... ungefähr geht das so.
271 G: Wer ist noch beschäftigt mit der Versorgung der Oma,
272 gibt es noch Geschwister bei Ihrer ...
273 B: Nein, meine Eltern sind beide Einzelkinder.
274 G: H-hm. Leben dann die Eltern noch vom Vater?
275 B: Nein, auch nicht mehr.
276 G: H-hm. Der Opa, mütterlicherseits, ist vor etwa 20
277 Jahren gestorben. Wie sieht es da aus bei den Groß-
278 eltern auf seiten des Vaters, also Ihren Großeltern
279 väterlicherseits?
280 B: Meine Oma ist vor, glaub ich, ungefähr, ja 10 Jahren
281 gestorben, und den Vater meines Vaters kenne ich über-
282 haupt nicht.
283 Also das ist da auch der Stiefvater gewesen, der ist,
284 glaube ich, vor 30 Jahren gestorben, weiß ich nicht
285 genau.
286 G: Sie können's nur raten ...
287 B: Ja.
288 G: ... so in etwa, ja. Aber Sie erwähnten, er ist der
289 Stiefvater.
290 B: Ja.
291 G: Ist da mal drüber gesprochen worden, wo der andere
292 Vater, der leibliche Vater geblieben ist?
293 B: Hm, der ist dann, so weit ich weiß, im Krieg gefallen.
294 G: H-hm.

295 B: Ja, ist im Krieg gefallen.
296 G: Wie alt ist dann der Vater, 53?
297 B: Mein Vater ist 50 geworden.
298 G: Fünfzig.
299 B: Hm.
300 G: Und die Mutter?
301 B: Ist 52.
302 G: H-hm. Dann darf ich vielleicht Sie auch noch fragen,
303 Sie sagten, Sie sind 24, ja, und der Bruder?
304 B: 22.
305 G: 2 Jahre jünger, das sagten Sie schon. Ja, und die
306 Familie lebt in Wilhelmshaven. Kommen da beide Familien
307 her, sowohl die von der Mutter als auch vom Vater?
308 B: Nee, keine. Mein Vater ist also nach seinem Studium,
309 hat er dort eine Arbeitsstelle bekommen. Sie kommen
310 beide aus Berlin.
311 G: Sie sagten, der Vater hat studiert, was hat er gemacht?
312 B: Ingenieur an der, ja was ist das, Fachhochschule.
313 G: Und hat es zum Prokuristen gebracht und ist ein voll
314 engagierter Mitarbeiter in dem Betrieb, in dem er
315 tätig ist.
316 B: Hat also eine leitende Position.
317 G: Hm. Haben Sie da Kenntnis erhalten, was er tatsächlich
318 macht?
319 B: Ja, er erzählt mir schon ab und zu etwas, aber ich
320 vergess' das an sich immer wieder. Es interessiert mich
321 auch an sich nicht so. Nur ich hör' eben, wenn er so
322 vielleicht mal so Probleme hat, zu, aber ich vergess' es
323 dann auch wieder...
324 G: Erzählt er die Probleme Ihnen oder, d.h. kriegen Sie
325 es direkt von ihm zu hören oder ist das so beiläufig,
326 daß er das mal erzählt, und Sie, andere hören das mit.
327 ... oder spricht er direkt mit Ihnen über seine Probleme?
328 B: Nein, an sich mehr beiläufig. Er ist also ein Mensch,
329 der das lieber in sich hineinfrisßt, als das anderen
330 zu erzählen.

331 G: Ja, wenn Sie das so sagen, er frißt mehr in
332 sich hinein. Was hat er zu fressen, in sich hinein-
333 zufressen?

334 B: Ja, das ist eben auch durch, gerade durch die Wirt-
335 schaftslage oft sehr schwierig wird in der Firma
336 und daß er eben dann auch Leute teilweise entlassen
337 muß, daß Probleme mit anderen Mitarbeiter sind,
338 Mitarbeitern sind, die, ja, er dann behandeln muß
339 und, er muß, glaub' ich auch, soweit ich das weiß,
340 so die ganzen Kostenvoranschläge usw. und, und Jahres-
341 bilanzen, also, vorbereiten und das ist eben alles
342 nicht so einfach ist, nicht, weil eben die ganze
343 Verantwortung auf seinen Schultern, also in diesem
344 Bereich dann lastet.

345 G: Also, Sie wissen offenbar doch ein bißchen mehr,
346 als Sie zunächst angenommen haben, als wir vorhin
347 auf das Thema kamen, was der Vater machen muß und daß
348 er eine sehr verantwortliche Position einnimmt, und
349 zwar so weitgehend, daß er auch sich verantwortlich
350 fühlt für seine Mitarbeiter.

351 B: Ja, sicher.

352 G: Aber er macht viel mit sich selber aus.

353 B: H-hm.

354 G: Wie kommt dann die Familie damit zurecht?

355 B: Meine Mutter teilweise schlecht, weil Sie, also,
356 auch dann wohl wünscht, daß er mal eben mit ihr diese
357 Probleme auch bespricht, und er dann, also, aber
358 eben zumacht.

359 G: H-hm. Das heißt, die Mutter merkt, irgend etwas
360 geht in dem Vater vor.

361 B: Ja, ja, sie merkt das schon, daß er eben still ist
362 oder sich in sein Zimmer zurückzieht und da Akten
363 wälzt, aber eben nicht mit ihr darüber so spricht.

364 G: Wen hat dann die Mutter überhaupt, mit dem sie spre-
365 chen kann?

366 B: Ich glaub' schon mit der Arbeitskollegin in ihrer
367 Firma, die sehr viel miteinander sprechen. Oder auch

368 wenn ich da bin, wenn ich also nach Hause komme,
369 sie mit mir redet.

370 G: Die beiden Frauen sprechen mehr miteinander als
371 die Mutter mit dem Vater.

372 B: Ja, h-hm.

373 G: Und der Bruder, inwieweit geht er, gibt es da Ge-
374 spräche zwischen Mutter und Vater und Schwester
375 und Bruder?

376 B: Nein, mein Bruder ist im Augenblick, also, völlig
377 außen vorbei. Ich weiß nicht, er ist also ganz komisch.
378 Er zieht sich in sein Zimmer zurück, legt sich ins
379 Bett, wenn er also frei hat, und ansonsten geht er
380 weg und erzählt wenig und redet auch wenig, und wenn,
381 dann ist er ein sehr aufbrausender Typ, und man kann
382 auch schlecht mit ihm reden. Nur eben versuchen meine
383 Eltern immer zu sagen, ja, weil, also es war bei ihm
384 oft ein Problem, daß er an sich die Lehre so ungefähr
385 schmeißen wollte, und er war zuerst krank, hat dann,
386 also so, auch sowieso schon die Ausbildung um ein
387 halbes Jahr verschoben, und jetzt stand also wieder
388 die Prüfung an, und er ist wohl so'n Mensch, der
390 Prüfungsangst hat. Ich weiß es nicht genau. Auf jeden
391 Fall arbeitet er auch erst in der letzten Woche, bevor
392 überhaupt Klausuren anstehen, und, ja, wenn dann meine
393 Eltern sagen: "Nun tu doch was, nun mach doch was!",
394 dann: "Na ja!" und "Triezt mich nicht!" usw. Er ist
395 also auch ein sehr verschlossener Typ. Sagt nichts,
396 und dann heißt es, dann von meinen Eltern, ich sollte
397 eben mal gut auf ihn einreden.

398 G: Also die Eltern hatten die Hoffnung, daß die Schwester
399 mit dem Bruder noch eher reden kann als die Eltern
400 mit dem Bruder.

401 B: Ja, obwohl, ich hab', also, ein herzliches Verhältnis
402 nie zu meinem Bruder gehabt.

403 G: War das schon immer so?

404 B: Ja.

405 G: Und haben Sie mal darüber nachgedacht, woran das
406 liegen könnte?

407 B: Ja, ich bin an sich relativ früh aus dem Haus gegangen.
408 Ich war 18 und mein Bruder damals 16, und die Inter-
409 essen sind dann doch woanders. Auch gerade in dem Alter
410 ist eben ein Junge mit 16 noch nicht so weit wie ein
411 Mädchen mit 18, und ich hatte eben auch einen ganz an-
412 deren Bekanntenkreis als er, Freundeskreis, und dadurch
413 sicherlich auch bedingt.

414 G: Eigene Interessen waren anders als die des Bruders,
415 und es ging auch so auseinander?

416 B: Ja, auch gerade in dem Alter hat ja ein Mädchen mit 18
417 nichts mit 'nem 16jährigen am Hut an sich. Also, so
418 war das bei mir wenigstens.

419 G: Sie haben nicht viel mit ihm im Sinn gehabt. Könnte
420 es sein, daß der Bruder umgekehrt Interessen angemeldet
421 hat, so mit Ihnen etwas mehr Kontakt zu haben?

422 B: Nee, an sich nicht.

423 G: Mit wem hat er überhaupt Kontakt gehabt?

424 B: Mit Schulfreunden und, ja, teilweise eben aus dem
425 Fußballverein. Damals hat er noch Fußball gespielt.

426 G: Da scheint sich ja was geändert zu haben, wenn Sie
427 jetzt sagen, er ist die meiste Zeit zu Hause, ist
428 etwas verstockt, zieht sich zurück in sein Zimmer.

429 B: Ja, oder er geht weg mit Freunden.

430 G: Er geht mit Freunden weg. Kenn' Sie die Freunde?

431 B: H-hm.

432 G: Können Sie Vornamen nennen, damit ... wer ist sein
433 bester Freund?

434 B: Och, das kann man nicht so sagen. Es ist an sich so
435 eine Clique, mal der, mal der.

436 G: Und die kommen offenbar auch nach Hause zu Ihnen.

437 B: Ja, ja!

438 G: Die Eltern kennen die Freunde?

439 B: Ja.

440 G: Jetzt haben wir gesprochen von den Freunden Ihres
441 Bruders, und Sie haben erwähnt, daß Sie andere Inter-
442 essen hatten, anderen Umgang. Wie sieht das bei Ihnen
443 aus mit Freunden?

444 B: Ja, also, zuerst mal, ich hab' also eine feste
445 Beziehung schon seit 7 Jahren.
446 G: Ist das der Sozialwissenschaftler?
447 B: Nein, er ist Chemiker.
448 G: Wie bitte?
449 B: Der ist Chemiker, mein Freund, und wir wohnen also
450 auch seit ... oder wir leben seit 5 Jahren zusammen.
451 Ja, ansonsten hab' ich also gleich am Anfang meines
452 Studiums Leute kennengelernt, die auch Sozialwissen-
453 schaften studieren, mit denen ich immer noch befreun-
454 det bin. Es sind also jetzt schon 6 Jahre.
455 G: Ist das alles hier in diesem Raum?
456 B: Ja. Und dann hab' ich da noch 'ne Freundin auch in
457 Wilhelmshaven, mit der ich zusammen zur Schule ge-
458 gangen bin und eigentlich seit den letzten, ja, 3 1/2
459 Jahren wieder guten Kontakt hatte, wo es vorher, also,
460 so ein bißchen eingeschlafen war.
461 G: Die Freundin hat einen Vornamen, den Sie nennen können,
462 aber nicht nennen brauchen.
463 B: Die in Wilhelmshaven?
464 G: Ja
465 B: Ja, Claudia.
466 G: H-hm. Seit der Oberschule oder schon länger?
467 B: Nee, schon in der Volksschule.
468 G: Ja, also eine ...
469 B: Seit der 1. Klasse.
470 G: Seit der 1. Klasse.
471 B: Hm.
472 G: Ist die noch in Wilhelmshaven oder ... ?
473 B: Ja, die ist verheiratet, hat'n Kind, arbeitet halbtags,
474 lebt also im Prinzip in einem ganz anderen, ja, sozialen
475 Umfeld als ich.
476 G: H-hm. Aber diese Andersartigkeit des sozialen Umfeldes
477 hat keinen Einfluß auf Ihre gegenseitige Beziehung?
478 B: Nein, hat sie nicht.
479 G: Sie kennen dann sicher auch ihren Mann und kennt auch
480 Ihr Partner diese ...

481 B: Ja.
482 G: ... beiden Leute und die Eltern ebenfalls?
483 B: Meine Eltern? Ja, meine Eltern kennen Claudia ja
484 auch schon seit mit 6 Jahren, dadurch eben daß wir
485 zusammen zur Volksschule gegangen sind und auch
486 nicht weit voneinander gewohnt haben, so daß also
487 meine Eltern die Claudia gut kennen.
488 G: Nun sagten Sie, daß die Eltern aus Berlin nach
489 Wilhelmshaven gekommen sind, und, waren Sie da schon
490 auf der Welt oder sind Sie in Wilhelmshaven ...
491 B: Ich bin in Wilhelmshaven geboren.
492 G: Aber die Eltern scheinen schon verheiratet gewesen
493 zu sein, als sie ...
494 B: Nach Wilhelmshaven kamen? Ja. Gerade, frisch verhei-
495 ratet, und zuerst ist mein Vater nach Wilhelmshaven
496 gekommen und dann ein paar Monate später meine Mutter,
497 das war 1955.
498 G: Der Vater hatte damals seine Berufsausbildung bereits
499 abgeschlossen, wie war es mit der Berufsausbildung
500 der Mutter?
501 B: Ja, sie auch.
502 G: Was hat sie gelernt oder gemacht?
503 B: Handelsschule gelernt und dann Stenotypistin.
504 G: Und in diesem Bereich ist sie jetzt wieder tätig, oder
505 macht sie was anderes?
506 B: Ja, an sich, also, sie hat früher immer bei Versiche-
507 rungen gearbeitet. Insofern hat sich ihr Arbeitsumfeld
508 verändert, und zwar arbeitet sie jetzt beim Amtsge-
509 richt, aber macht also auch da Schreibtätigkeiten.
510 G: Was meinen Sie, ist sie zufrieden mit dem, was sie tut?
511 B: Ja, glaub' ich schon. Sie war auch mal ein, ja, ein
512 gutes Jahr oder 1 Jahr arbeitslos zwischendurch und
513 hatte sich an sich erst drauf gefreut, aber dann doch
514 gemerkt, daß sie lieber arbeiten möchte.
515 G: Seit wann ist sie wieder berufstätig oder war sie die
516 ganze Zeit berufstätig?

517 B: Nein, also, sie hatte, als wir klein waren, mit der
518 Berufstätigkeit aufgehört, und dann hat sie wieder
519 angefangen, so, ich glaub' so ungefähr, als ich
520 10 Jahre alt war.

521 G: Und sie hat dann immer beides gemacht, Haushalt und
522 Beruf?

523 B: Ja.

524 G: Wenn Sie da an diese Kindheit in Wilhelmshaven
525 zurückdenken, so die ersten 10 Jahre, was fällt Ihnen
526 da als erstes ein?

527 B: Die ersten 10 Jahre meiner Kindheit?

528 G: Ja.

529 B: An sich die Musik.

530 G: H-hm.

531 B: Und zwar hatten wir, also, in der Volksschule 'ne
532 Lehrerin, die musikbegeistert war, und die uns auch
533 an sich da hingeführt hat, Musik zu machen ...

534 G: Ja.

535 B: ... und deren Vater komponiert hat, und wir dann
536 ab 3. und 4. Klasse im Stadttheater in Wilhelmshaven,
537 also, so'n Stück aufgeführt haben, ein musikalisches
538 Stück.

539 G: Was ist aus dieser musikalischen Begeisterung geworden?

540 B: Nichts (lacht). Ich hab' also noch die ersten Jahre auf
541 dem Gymnasium Musik gemacht.

542 G: Was?

543 B: Ja, Flöten gespielt. Dann auch so'n Flötenquartett haben
544 wir mitgemacht, "Jugend musiziert" oder so heißt das,
545 glaub' ich, und dann hat sich das aber gegeben.

546 G: Und an die Stelle dessen ist dann vielleicht der Sport
547 getreten?

548 B: Ja, könnte man so sagen.

549 G: Als die Mutter berufstätig wurde, hat sich da, was
550 hat sich da für sie verändert im Alltagsleben, oder
551 gibt es da keine Erinnerungen mehr?

552 B: Also, im nachhinein wüßte ich nicht, was sich geändert
553 haben sollte, kann ich nicht sagen, daß ich da irgend was

554 mitbekomme, weil meine Mutter eben nur halbtags
555 gearbeitet hat ...

556 G: Ja.

557 B: ... während der Zeit ich eben in der Schule war.

558 G: Und offenbar ist das auch von der Entwicklung von
559 Ihnen und Ihrem Bruder her gesehen möglich gewesen,
560 daß die Mutter berufstätig sein konnte. Sie sprechen
561 jetzt von Schwierigkeiten, die es gibt mit dem Bru-
562 der. Sind das tatsächlich erst jetzt auftauchende
563 Schwierigkeiten oder ...

564 B: Ja.

565 G: ... gab es früher schon mal Sorgen wegen Ihres Bruders
566 oder Ihretwegen?

567 B: Na ja, ich meine, was versteht man unter Sorgen?
568 Sorgen mit Kindern hat man immer, irgendwie. Also
569 akute Sachen, würde ich sagen, gab's bei uns nicht.
570 Mal das einzige vielleicht, was... ich wollt' in der
571 11. Klasse mal von der Schule abgehen und mein Abitur
572 nicht machen, hatte keine Lust mehr, weil ich auch
573 sehr schlecht in der Schule war, also sehr schlecht ...
574 zwei Fünfen hatte im Zwischenzeugnis, eben die Gefahr
575 bestand, daß ich die 11. Klasse nicht schaffen würde.

576 G: Ja, haben Sie es geschafft?

577 B: Ja.

578 G: Und ich frage mich, ob das nicht vielleicht doch eine
579 etwas beunruhigende Situation für Vater oder Mutter
580 oder für beide gewesen ist?

581 B: Sicherlich, ja.

582 G: Wer hat sich denn nun von beiden mehr um die Schule und
583 die Kinder gekümmert?

584 B: Also, Schule mein Vater. Ich meine, das ist wohl wahr-
585 scheinlich auch das Problem gewesen, daß er immer, ja
586 alles für uns gemacht hat und auch noch macht. Das
587 heißt also, wenn's irgendwie Schwierigkeiten gab, hieß
588 es, warten wir erst mal auf den Papa, der macht das schon.

589 G: Der Vater wird's schon richten?

590 B: Ja (lacht).

591 G: Was hat er zum Beispiel alles ...
592 B: Ja also, es ging bei mir so, wenn ich mit meinen
593 Mathematikaufgaben Schwierigkeiten hatte, hab' ich
594 gewartet, aber ich hab' mir die schon mal angeguckt:
595 Na, kannst'e nicht, wartest'e! Und er hat's dann mit
596 mir gemacht. Ich seh' das jetzt immer noch bei meinem
597 Bruder, dann geht's, was weiß ich, sich einen Termin
598 beim Arzt besorgen oder wenn sein Auto kaputt ist,
599 wer muß ihn dahin fahren zum, zur Reparaturwerkstatt:
600 Mein Vater usw. usw. Wer macht zusammen mit ..., wer
601 macht zusammen mit mir oder jetzt mit meinem Bruder
602 die ZVS-Unterlagen ausgefüllt: Mein Vater, also ...
603 G: Wird der Vater in ähnlicher Weise auch von der Mutter
604 in Anspruch genommen oder betrifft das nur die Kinder?
605 B: Ja, ich meine, wenn's um solche Sachen geht wie irgend-
606 welche Formulare ausfüllen usw., das macht natürlich
607 mein Vater, ja. Ich meine, meine Mutter sorgt dann in
608 der gleichen Weise auch für uns, eben, aber auf andere
609 Weise.
610 G: H-hm.
611 B: Das heißt, also wenn ich nach Hause fahre, dann packt
612 sie mir erst mal drei Plastiktüten voll zu essen ein
613 oder schiebt mir mal eben ein bißchen Geld rüber.
614 G: Das macht die Mutter?
615 B: Ja, oder hat eben die Wäsche gewaschen alles. Also da
616 ist dann noch so die Arbeitsteilung da.
617 G: Hm. Das kommt aber heute selten vor, daß die Mutter
618 die Wäsche für Sie in Ordnung bringt oder ...
619 B: Seit April hab' ich eine Waschmaschine (lacht)....
620 Also davor schon.
621 G: Aber, offenbar scheint das so zu sein, daß der Vater
622 im Hintergrund ein bißchen Sicherheit gibt für mögliche
623 Situationen, die etwas schwierig sein könnten.
624 B: Ja.
625 G: Nur scheint er dem Bruder nich't so helfen zu können
626 im Augenblick.
627 B: Na ja, er macht schon eben für ihn, also im Augenblick
628 jetzt geht's doch wieder, jetzt nachdem er also seine
629 schriftliche Prüfung schon hinter sich hat, nur, ich

630 glaub' also, das Problem liegt daran, daß mein
631 Bruder zu lange zu Hause ist und einfach diese
632 Selbständigkeit nicht gelernt hat jetzt richtig.
633 G: Wollen Sie damit sagen, daß Sie die Möglichkeit,
634 selbständig zu werden, zur rechten Zeit ergriffen
635 haben, auf jeden Fall früher als damals der Bruder
636 B: Ja.
637 G: Der Bruder zu lange zu Hause?
638 B: Ja... Weil, wie der Mensch doch zu Bequemlichkeit
639 neigt und wenn dann eben immer jemand da ist, der
640 was für einen macht, daß man dann eben leichter
641 dazu neigt, es eben nicht selber zu machen, und im
642 Prinzip mein Bruder ihnen das vorwirft, aber auf der
643 anderen Seite eben in Anspruch nimmt.
644 G: Was wirft er vor im einzelnen?
645 B: Ja, daß meine Eltern ihn eben zu sehr gängeln würden ...
646 G: Ja.
647 B: ... eben zu sehr Druck auf ihn einüben würden und
648 ihn sich nicht frei entfalten lassen würden. Aber,
649 ich meine eben, so'ne freie Entfaltung kann doch nur
650 dann erfolgen, wenn man auch selber für sich in solchen
651 Kleinigkeiten auch sorgt.
652 G: Und Ihr Bruder meint damit beide Eltern und nicht nur
653 den Vater? Weil Sie gesagt haben, es ist eigentlich
654 mehr der Vater, der sich ...
655 B: Ja, beide Eltern insofern, auch besonders meine Mutter,
656 weil die eben, ja, in seinem Zimmer putzt und sauber-
657 macht, und er möchte es eben ein bißchen unordentlich
658 haben bzw. vielleicht auch sein Zimmer ganz anders ein-
659 richten möchte, als meine Eltern das wollen und meine
660 Mutter dann sagt: "Räum' doch auf!" oder "Pack' deine
661 Sachen weg!" und ihm das nicht paßt.
662 G: Sie erwähnten aber auch, daß der Bruder krank war
663 ein halbes Jahr.
664 B: Ja, irgendwie hatte er dauernd Fieber und Schnupfen
665 und Erkältungen, also, ich weiß auch nicht, was das
666 genau war.

667 G: Wann war das ungefähr?
668 B: Ja, so Dezember/Januar. Also ein halbes Jahr war er
669 nicht krank, aber eben im Januar hätten an sich seine
670 schriftlichen Prüfungen erfolgen müssen und dabei,
671 ja November/Dezember und Anfang Januar so viel nicht
672 bei der, in der Schule, daß er es eben verschoben hat.
673 G: War er da in einem Stück krank und in ärztlicher Be-
674 handlung, oder wie war das?
675 B: Ja, nee, an sich immer mal wieder so zwei/drei Wochen,
676 und dann ist er mal wieder ein paar Tage hingegangen,
677 und dann war er wieder krank, ich weiß auch nicht.
678 G: Ist es der einzige, der so ein bißchen mit Krankheiten
679 zu tun hat in der Familie oder?
680 B: Nö, mein Vater hatte vor'n paar Jahren einmal, also
681 es ist immer noch nicht ganz raus, ob es nun Herzinfarkt
682 war oder nicht, auf jeden Fall sehr stark mit dem
683 Herzen zu tun, lag also auch einen Tag auf der Intensiv-
684 station, wo wir ihn also einliefern mußten, und war
685 danach zur Kur. Ich weiß nur von Herzinfarkt oder Herz-
686 rhythmusstörungen. Das haben wir also nie ganz raus-
687 gekriegt, was es war.
688 G: Wie ist denn da die Mutter damit zurechtgekommen...
689 B: Ja, das hat sie natürlich sehr stark belastet.
690 G: War da schon die Notwendigkeit gegeben, die Oma
691 zu versorgen?
692 B: Ja.
693 G: Wie kommt denn nun die Oma mit der Situation zurecht,
694 die Tochter, ja, die kennt sie von Geburt an, den
695 Schwiegersohn ...
696 B: Gut. Das weiß ich nicht. An sich kein problematisches
697 Verhältnis.
698 G: Ist ja auch nicht problematisch, wie würden Sie es
699 anders noch bezeichnen können, wie ist es?
700 B: Normal (lacht).
701 G: Normal, ja. Die Geschwister gibt's nicht, die sich
702 um die Oma noch kümmern könnten außer der Mutter.
703 Wie ist denn das bei Ihnen, haben Sie irgendwelche
704 Kontakte zu dieser Oma und überhaupt?

705 B: Ja, also, wenn ich in Wilhelmshaven bin, dann geh'
706 ich sie also immer besuchen ein- oder zweimal,
707 das kommt ganz drauf an, wie lange ich da bin,
708 und unterhalte mich dann mit ihr.

709 G: Ja, und sie gehört nach wie vor zur Familie. Nur
710 die Tochter ist weg, Sie sind weg aus der Familie.
711 Wie haben das denn Ihre Eltern aufgenommen, als
712 Sie so mit 18 Jahren einfach ausgezogen sind?

713 B: Ja, an sich gut, weil es war normal, wenn man
714 eben studiert, daß man dann woanders hingeht.

715 G: Sie hatten das Abitur, und; jetzt gehe ich wo anders
716 hin.

717 B: Ja.

718 G: H-hm. Und der Bruder hat das nicht so geschafft,
719 der ist geblieben ...

720 B: Ja, dadurch eben, daß er die Lehre gemacht hat in
721 Wilhelmshaven. Ja, gut, ich meine, das war immer das
722 Problem, daß er sagte: "So, ich zieh' jetzt aus!",
723 und er eben sehr impulsiv ist, und jetzt aber doch
724 zu Hause geblieben ist, und meine Eltern jetzt ganz
725 froh sind, daß er studiert und wegkommt.

726 G: Also, Sie möchten auch, daß er mehr auf eigene
727 Füße sich stellt und aber, er soll nicht das machen,
728 was er sich vorgestellt hat, sondern mehr das, was
729 der Vater vorschlägt.

730 B: So sagt er das. Ich meine, gut, es mag sicherlich
731 irgendwie so'n bißchen sein, daß mein Vater sagt, ach
732 studiere doch das, es ist doch schön und gut. Aber
733 zum Schluß jetzt, als die ZVS-Unterlagen ausgefüllt
734 werden mußten, hat also mein Vater gesagt: "Gut, ich
735 lass' dir freie Hand, mach', was du möchtest!" Und da
736 er, hat er, also ich weiß nicht, ob das jetzt eine
737 Entwicklung ist, daß man sagen kann, mein Vater wollte
738 das, oder ob das jetzt doch freiwillig war und er nur
739 die anderen Sachen angegeben hat, um erst mal dagegen
740 zu sein, eben doch Wirtschaftswissenschaften eingetragen.

741 G: Ich meine, es liegt doch ein wenig in der Richtung,
742 von dem, was der Vater tut als Prokurist.

743 B: Nö.
744 G: Nicht. Also, es ist nicht so, daß der Vater den Sohn
745 auf eine Spur bringen will, die er selbst schon mit
746 Erfolg gegangen ist?
747 B: Nein.
748 G: Jetzt, also der wird, wird Wirtschaftswissenschaften
749 studieren, Sie haben Ihr sozialwissenschaftliches
750 Studium abgeschlossen, der Vater hat Ihnen viel
751 helfen können; offenbar kann er jetzt nicht helfen.
752 B: Nein, er versucht aber jetzt ...
753 G: Er hat's versucht.
754 B: Ja.
755 G: In welcher Weise?
756 B: Ja, daß er eben versucht hat, seine Beziehungen
757 spielen zu lassen. Das hat aber nicht geklappt.
758 G: Wir könnten jetzt noch das Gespräch fortsetzen,
759 haben aber dazu Gelegenheit in einem zweiten Gespräch,
760 und wenn Sie einverstanden sind, würde ich jetzt das
761 Gespräch abschließen.
762 B: Hm, gut.
763 G: Ich danke Ihnen.

Gedächtnisprotokoll des zweiten Erstgesprächs von Birgit
mit Toman am 08.06.83. *

Nach der Erläuterung, warum dieses neuerliche Erstgespräch überhaupt und warum mit einem anderen Gesprächsführer stattfinden mußte, und nach Zusicherung der vertraulichen Behandlung des Gesprächs in Analogie zum Erstgespräch und der Bitte, entweder über ein Thema, das sie ansprechen wollte, oder einfach über sich selbst und ihr bisheriges Leben zu erzählen, äußert Birgit, sie möchte das gleiche Thema aufgreifen wie beim ersten Gespräch.

Sie sei im Dezember 1982 mit dem Studium fertig geworden, gibt sie an. Sie habe Sozialwissenschaften studiert und sei seither arbeitslos. Die Arbeitslosigkeit mache ihr doch recht zu schaffen. Sie schreibe Bewerbungen, sehe aber die Aussichtslosigkeit der Situation. Sie wisse im Prinzip keinen Ausweg.

Der Gesprächsführer kommentiert, das sei das große Problem, das sie bedrückt. Birgit erläutert, sie bekomme weder Arbeitslosengeld noch Arbeitslosenhilfe, noch Sozialhilfe, sondern müsse von den Eltern unterstützt werden. Das sei nicht sehr schön. Die Eltern hätten schon ihr Studium finanziert. Befragt, wie das die Eltern finden, meint Birgit, die Eltern sehen, daß das nicht ihre (Birgits) Schuld sei. Sie meine aber zu sehen, daß sie denken, sie, Birgit, solle doch mal irgend etwas machen, besonders jetzt, wo ihr Bruder im kommenden Oktober zu studieren anfangen werde. Ihr Bruder (Frank) mache eine Ausbildung als Bankkaufmann und wolle Wirtschaftswissenschaften studieren. Die Ausbildung werde er im Juni abgeschlossen haben. Zum Abschluß seines Studiums werde man Diplom-Ökonom, glaube sie. Frank sei zwei Jahre jünger als sie.

Befragt, ob ihre Eltern wegen dieser zusätzlichen Belastung gern hätten, daß sie eine Stelle findet, äußert Birgit, sie glaube, das bei ihrem Vater zu sehen, aber er würde es (ihre Finanzierung) auch länger ertragen. Er muß es ja, aber sie meine, die Eltern hätten lange genug für sie bezahlt. Die Eltern sollten mit ihrem Geld lieber etwas für sich machen, z.B. Reisen oder schöne Sachen kaufen. Das könnten sie jetzt auch, meint sie auf Frage lachend, aber dann stärker. Geldgeber seien beide. Der Vater sei Prokurist, die Mutter

* Dieses Gespräch gehört zu dem "Experiment", in dem statt eines zweiten Gespräches, für die Klientin unerwartet, ein neuerliches Erstgespräch mit einem anderen Gesprächsführer angeboten und aufgenommen wurde. Die zeitliche Anordnung war wie folgt: Birgit mit Gerlicher am 07.06.1983; Birgit mit Toman am 08.06.1983. Das Nachgespräch mit beiden Gesprächsführern fand für die Klientin erst statt, nachdem sie beide Erstgespräche geführt hatte.

arbeite halbtags bei Gericht als Angestellte. Sie fing wieder an zu arbeiten, seit sie, Birgit, etwa 10 Jahre alt war. Die Mutter war nur von 8 bis 12 Uhr dort, wenn sie und ihr Bruder in der Schule waren. Sie hätte mit ihren Eltern ein sehr gutes Verhältnis, gibt Birgit auf Frage an. Sie seien in Wilhelmshaven zu Hause. Ihr Bruder wohne auch dort, noch zu Hause bei den Eltern. Göttingen sei 350 km entfernt von Zuhause. Sie sei jetzt schon über 6 Jahre hier. Vorher sei sie 6 Wochen in Osnabrück gewesen, habe dann aber im Nachrückverfahren einen Studienplatz in Göttingen bekommen. Sie hatte sich auch noch in Oldenburg und Bremen beworben. In Niedersachsen wollte sie aber bleiben.

Sie wählte Göttingen, weil auch ihr Freund hier war. Er sei ebenfalls von Wilhelmshaven. Er habe hier schon studiert, als sie kam. Er heiße Hubert. Er sei Chemiker und promoviere. Er sei zweieinhalb Jahre älter als sie. Sie kenne ihn schon lange durch den Schwimmverein. Sie befreundeten sich, als er mit der Schule fertig war. Da war er 19 und sie noch 16. Hubert sei ihr erster Freund, den sie so lange habe. Ob sie zusammen bleiben würden, wisse sie nicht. Sie sei nicht darauf angewiesen, in Göttingen zu bleiben. Wenn sie woanders eine Stelle bekäme, würde sie auch weggehen. Dann aber wisse sie nicht, ob ihre Beziehung halten würde. Befragt, ob sie die sechs Jahre immer beisammen gewesen seien, antwortet Birgit, sie waren nur für kurze Zeit, für 3 Monate getrennt. Das war vor zwei Jahren. Da gab es Schwierigkeiten in ihren Beziehungen. Darüber wolle sie lieber nicht sprechen.

Lieber wäre es ihr, wenn sie hier eine Stelle finden könnte. Hubert verdiene 1.100 Mark. Davon könnten sie nicht beide leben. Die Eltern würden sie auch dafür weiter unterstützen, aber sie möchte wirklich im Beruf stehen. Sie habe nicht so lange studiert, um dann zu heiraten. Sie wolle einen Beruf ausüben. Sie sei relativ offen in dem, was sie arbeiten würde. Ihr Studium war weit gefächert. Eine Beratertätigkeit sei ihre Präferenz, oder Jugendarbeit, Erwachsenenbildung oder teilweise in der Forschung. Auch Frauenproblematik möchte sie behandeln.

Befragt, ob (bei der lange bestehenden Freundschaft) sie auch Huberts Eltern und er ihre Eltern kenne, erwidert sie, da bestünde ein sehr gutes Verhältnis, auch untereinander (auch der Eltern miteinander?). Hubert habe nur noch einen Vater. Seine Mutter sei letztes Jahr verstorben. Es war unerwartet. Sie möchte nicht darüber sprechen.

Hubert habe eine Schwester (Margaret). Sie sei Hausfrau und Mutter. Ihr Kind ist eineinhalb Jahre alt. Die Schwester ist zwei Jahre älter als Hubert. Frank kenne auch Hubert, und sie selbst Huberts Schwester. Margaret war froh, daß Hubert eine Freundin hat. Margaret und sie verstanden sich ganz gut, vielleicht ein bißchen weniger gut als Hubert und Frank. Margarets Kind, ein Mädchen, sei lieb. Margaret ist als PTA ausgebildet. Sie hat bis ein Jahr vor der Geburt geheiratet, sie meine, gearbeitet. Die beiden seien schon lange verheiratet. Sie war noch sehr jung. Mit ihrem Mann ist gut auszukommen. Er sei 4 Jahre älter als Margaret. Seit 13 Jahren kannten sie sich schon. Er sei Ingenieur bei der Post.

Bezugnehmend auf ihr erwähntes sehr gutes Verhältnis zu den Eltern nach den Familien der Eltern befragt, gibt Birgit an, daß sie nur eine Oma habe. Beide Eltern seien Einzelkinder. Nur die Mutter der Mutter lebe noch, ebenfalls in Wilhelmshaven, eine Straße weiter als die Eltern. Sie besuche die Oma immer, wenn sie heimkomme.

Der Mann der Oma sei vor 20 Jahren gestorben. An ihn habe sie nur eine vage Erinnerung. Sie war damals vier. Die Oma väterlicherseits sei vor 10 Jahren gestorben. An sie könne sie sich sehr gut erinnern. Der Vater des Vaters sei schon 30 Jahre tot. Er war nur ein Stiefvater. Der Vater sei im Kriege gefallen. Ihre Eltern kommen aus Berlin. Die Omas zogen nach, nachdem die Eltern nach Wilhelmshaven gezogen waren.

Befragt, was sie über ihr Familienleben in der Kindheit und den teens in Erinnerung habe, meint Birgit, sie habe gute Erinnerungen. Mit 12, 13, 14 war sie im Schwimmverein. Sie war gerne mit Gleichaltrigen zusammen. Sie machten schöne Fahrten. Frank war nicht dabei, gibt sie auf Frage an. Er sei kein Schwimmer. Sie selbst sei auch in Wettbewerben geschwommen. Deswegen und wegen der schönen Fahrten war die Schule nicht mehr so schön. In der Schule war sie eine Zeit-

lang nicht so gut. Als sie 14, 15 war, hörte sie mit dem Schwimmen auf und ein Jahr später habe sie Volleyball gemacht, auch in Wettkämpfen. Dann habe sie eine Jugendleiterausbildung im Sport gemacht und eine Schiedsrichterausbildung. Da man regelmäßig Turniere pfeifen müsse, gelte ihre Schiedsrichterprüfung wahrscheinlich jetzt nicht mehr. Zum Ende der Schule habe sie damit aufgehört.

In der 11. Klasse sei sie schlechter in der Schule gewesen, gibt Birgit auf Frage an. Da habe sie im Halbjahr zwei Fünfen gehabt. Sie hätte es dann doch geschafft und war danach besser. Ihre Interessen waren mehr auf das Ausgehen und männliche Wesen fixiert. Sie war damals 16 Jahre alt und machte wenig Schularbeiten. Das war aber bei vielen so ähnlich. Auch in der 13. Klasse habe sie nicht viel gemacht. Sie war besser, hatte zumindest keine Fünfen, aber ihre Abiturarbeiten waren sehr schlecht. Sie machte Klausuren in Englisch, Französisch und Deutsch, Vorabitur in Mathematik (weil sie im sprachlichen Zweig war). Ihr Bruder habe (vor der Lehre als Bankkaufmann) auch Abitur gemacht, gibt Birgit auf Frage an. Er sei ohne Schwierigkeiten durchgekommen. Er war vielleicht ein kleines bißchen besser als sie. Er hat aber auch Fächer wählen können, die ihm mehr liegen (er war in einer anderen Schultype). Sie selbst habe zu spät bemerkt, daß ihr Sprachen nicht liegen.

Ihr liege Sport, Gemeinschaftskunde und Deutsch. Der Gesprächsführer kommentiert, daß sie nach ihren früher genannten Berufsinteressen und nach dem, was sie außer der Schule alles gemacht habe, sich offenbar für den Umgang mit anderen Menschen und die Regelung dieses Umgangs interessiere. Es falle ihr anscheinend leicht. Birgit antwortet, es falle ihr relativ leicht, sie habe aber noch keine Erfahrungen.

Nach Freundschaften außer Hubert gefragt, äußert Birgit, sie habe immer Freundschaften gehabt, aber keine von besonderer Dauer. Nach kurzem Nachdenken sagt sie: "Am ehesten noch die Freundschaft mit Thomas". Das war während der Schulzeit. Mit Hubert sei sie schon früh zusammengekommen (bekannt gewesen), aber es war keine enge Beziehung. Die Freundschaft mit Thomas war, als sie 14, 15 Jahre alt war. Die Freundschaft hatte Unterbrechungen, aber ein Jahr habe es gedauert.

Noch einmal nach ihren Zulassungsbewerbungen an den Universitäten befragt, äußert Birgit, das sie keine Schwierigkeiten hatte. Der Durchschnitt war 2.9. Im Nachrückverfahren sei sie nach Göttingen gekommen, nachdem sie 6 Wochen in Osnabrück studiert hatte. Wäre die Zulassung nach Göttingen nicht gekommen, dann hätte sie in Osnabrück weitergemacht. Sie habe kein Semester dabei verloren und sei auch rasch fertig geworden, gibt sie auf eine Bemerkung des Gesprächsführers an. Sie hatte keine Probleme. Sie habe 11 Semester gebraucht. Das liege unter dem Durchschnitt. Die meisten brauchten 13 1/2 Semester. Man könne es schaffen, wenn man es möchte.

Befragt, ob sie schneller studiert habe, weil vielleicht auch Hubert schnell studierte, meint Birgit, Hubert habe sich sehr konzentriert. Das hätte aber keinen Einfluß auf sie gehabt. Sie arbeite nicht gerne, nur das, was man machen muß. Das aber mache sie zügig. Hubert arbeite wesentlich mehr als sie und kann sich mehr konzentrieren. Zu diesen Zeiten sieht er nichts anderes. Befragt, ob er dann auch sie vergesse, antwortet Birgit, ja, und das sei ein bißchen ärgerlich. Die Arbeit sei ihm manchmal wichtiger als sie, bestätigt sie dem Gesprächsführer. Ob er sich mitunter für ein anderes Mädchen interessiere, wisse sie nicht. Könne man sich überhaupt auf einen Menschen fixieren, fragt sie. Auch lange Zusammenlebende sollten vielleicht manchmal die Partner wechseln. Befragt, ob sie das auch ihren Eltern raten würde, meint sie, das wolle sie nicht besprechen.

Der Gesprächsführer faßt Birgits Äußerungen über das Arbeiten zusammen: Sie arbeite, wenn es sein muß, eigentlich gern, wolle nicht gern arbeitslos sein und wolle den Eltern nicht über Gebühr zur Last fallen, obwohl die Eltern zunächst nichts dagegen einwenden. Birgit stimmt dem zu und ergänzt, daß sie bemüht sei, sich Nebentätigkeiten zu suchen. Sie würde allerdings nicht jede Tätigkeit annehmen. Sechs Stunden in der Woche arbeite sie in einem Kraft-Center, wo bodybuilding gemacht werde. Sie mache Gymnastik mit den Frauen. Eine Art von Fortsetzung ihrer Jugendleitertätigkeit, fragt der Gesprächsführer. Sie bejaht lachend. Ab und zu werde sie für Interviews eingesetzt, für ein Forschungsinstitut. Auf den Geschmack von Forschungsarbeit sei sie aber nicht da gekommen, sondern während ihres Studiums. Da habe sie im Soziologischen Forschungsinstitut Göttingen mitgearbeitet. Das sei empirische Sozial-

forschung. Es ging um den Aufbau eines Interviews. Sie habe im Rahmen des Studiums auch eine Diplomarbeit machen müssen, gibt Birgit auf Frage an. Sie arbeitete über "Teilzeitarbeit und die Doppelrolle der Frau".

Der Gesprächsführer fragt, ob sie das vielleicht bestärkt habe, in Frauensachen tätig zu werden (wie sie früher angegeben hatte), und wie da ihre Ansichten seien. Das könne man in einem kurzen Gespräch nicht ausarbeiten, meint Birgit. Die Frau sei benachteiligt, schon allein im Beruf. Sie sei zum Teil dreifach belastet, durch Kinder, Haushalt und Beruf. Das sollte geändert werden. Der Mann soll genausoviel im Haushalt mitarbeiten. Frauen sollen die gleichen Möglichkeiten im Beruf haben. Befragt, ob sie das bei ihr zuhause auch so halte, antwortet Birgit, sie versuche es. Sie sei nun arbeitslos, und Hubert müsse promovieren. Da mache sie schon mehr. In der Realität sei das schwer zu verwirklichen. Sie sei in der Rolle als Mädchen erzogen worden. Ihre Mutter beschwere sich, daß ihre Männer (in Wilhelmshaven) nichts machen, aber wenn sie helfen wollen, macht sie es doch lieber selber. Männer müssen im Haushalt auch erst Sachen lernen.

Wenn die Arbeit für Hubert manchmal wichtiger sei als Birgits Bedürfnisse, hänge das vielleicht mit seiner bevorstehenden Promotion zusammen, fragt der Gesprächsführer. Birgit erklärt, man müsse sich besonders stark auf diese Sachen konzentrieren. Hubert half ihr, als sie ihre Diplomarbeit machte. Und jetzt müsse sie, weil er promoviere, ihm manches nachsehen, fragt der Gesprächsführer. Sie versuche es, lacht Birgit, aber so stark sei er noch gar nicht dabei. Es gebe keine Schwierigkeiten. Sie hätten noch genug Zeit, Dinge gemeinsam zu machen. Sie befürchte aber, daß der Endspurt der Dissertation für sie schlimmer werden könne, gibt Birgit auf Frage zu. Das habe sie auch bei der Endphase seiner Diplomarbeit erlebt. Er war da oft Tag und Nacht in der Uni, und auch am Wochenende. Deswegen war sie aber nicht "verlassen zu Hause". Sie bemühe sich, etwas zu tun. Sie sei darüber hinweggekommen.

Da die Zeit um ist, wird das Gespräch mit Dank für Birgits Bereitschaft, auch unter den veränderten Bedingungen (eines neuerlichen Erstgesprächs mit einem anderen Gesprächspartner) mitzumachen, beendet.

Über Birgits Erscheinung und Verhalten im Gespräch ist zu sagen: Sie erschien sommerlich gekleidet (beige Jeans und violette Bluse). Sie ist dunkelhaarig (Dauerwellenkrause?) und sonnengebräunt. Sie wirkt grazil, aber sportlich. Sie spricht ohne Zögern, mit einem kaum merklichen Sigmatismus, äußert sich freimütig und aufgeschlossen, lacht öfters und scheint sichtlich bemüht, ihre "Aufgabe" (eines freien Gesprächs vor der Kamera) zu erfüllen.

Diagnostische Bewertung des zweiten Erstgesprächs von Birgit mit Toman am 08.06.83.

Birgit ist 24 Jahre alt. Sie hat ihr Studium der Sozialwissenschaften vor einem halben Jahr abgeschlossen, übt einige Nebentätigkeiten aus und sucht eine Stelle (als Beraterin in der Jugendarbeit oder in der Erwachsenenbildung). Sie wurde und wird von ihren Eltern finanziell unterstützt.

Birgit hat einen zwei Jahre jüngeren Bruder, der nach dem Abitur eine Lehre als Bankkaufmann machte und nun Wirtschaftswissenschaften zu studieren beginnen wird. Ihr Vater ist Prokurist, ihre Mutter hat, als Birgit 10 Jahre alt war, wieder eine Halbtagsbeschäftigung angenommen. Beide Eltern waren Einzelkinder, der Vater hatte einen Stiefvater, der jetzt schon 30 Jahre tot ist (sein leiblicher Vater war im Krieg gefallen), seine Mutter starb vor 10 Jahren. Der Vater von Birgits Mutter starb vor 20 Jahren, die Mutter der Mutter lebt ganz in der Nähe der Eltern. Das Einvernehmen mit ihr scheint gut, ebenso das Einvernehmen Birgits mit ihren Eltern und mit ihrem Bruder.

Im Gespräch fällt Birgits Sachlichkeit und Bereitschaft auf, ihre Aufgabe (eines Gesprächs vor der Videokamera) zu erfüllen, wenn auch mit einer gewissen Reserve und Zurückhaltung. Ein Motiv der Aufgabenerfüllung ist auch in ihrem Lebenslauf erkennbar. Sie bewältigt die Schule und später das Studium, sie treibt in der Schule Sport (Schwimmen, Volleyball), macht Spezialausbildungen (als Jugendleiter und als Schiedsrichter), betätigt sich während des Studiums im Rahmen der Forschung als Interviewerin, jetzt auch als teilszeitliche Gymnastiklehrerin. Sie möchte ihren Eltern nicht mehr viel länger zur Last fallen, besonders weil zusätzliche Studienkosten für ihren Bruder auf die Eltern zukommen, obwohl ihre Eltern sie nicht drängen. Die Eltern sollen das Geld lieber für eigene Reisen verwenden, meint sie. Die Eltern können sich allerdings auch jetzt schon eigene Reisen leisten. Es könnte sein, daß Birgit ihren Eltern gemeinsamen Urlaub wünscht, weil sie glaubt, daß das Einvernehmen der Eltern miteinander ein wenig zu wünschen übrig läßt.

Ihre Schul- und Studienlaufbahn war unauffällig, ihre akademischen Leistungen anscheinend durchschnittlich (sie war z.B. im Nachrückverfahren immerhin an zwei Universitäten zugelassen), ihre Aktivität und Einsatzbereitschaft gut durchschnittlich. In ihren sozialen Interessen war und ist sie offenbar erfolgreich, hat Freunde in der Schule, aber geht von einer etwas dauerhafteren Freundschaft (mit Th.) bald in eine Dauerfreundschaft mit Hubert über, die noch jetzt andauert. Hubert folgte sie auch an seine Universität und lebt mit ihm zusammen. Trotz einer kurzen Krise in ihrer Beziehung und einer leisen Klage, daß er sich auf Arbeit zeitweise völlig (mehr als sie) konzentrieren kann (im schwierigeren Fach der Chemie) und dann ihre Beziehung vernachlässigt, herrscht zwischen ihnen beiden und auch mit ihrer und Huberts Familie gutes Einvernehmen.

Günstig wirkt sich dabei vermutlich die Komplementarität der Geschwisterrollen von Birgit und Hubert aus. Sie ist eine ältere Schwester, gewöhnt, auf einen jüngeren Bruder Rücksicht zu nehmen und für ihn zu sorgen, vielleicht ihn anzuleiten, und Hubert liebt es, sich auf eine ältere Schwester und ihre häusliche Umsicht zu verlassen und im übrigen zu tun, was er will. So scheinen sie es auch in ihrer Beziehung zu praktizieren, obwohl in verhältnismäßig partnerschaftlicher Form.

Ganz so partnerschaftlich, wie Birgit es gerne haben möchte, dürfte es allerdings nicht sein, und ein bißchen unzufrieden mit den Bevorzugungen von Jungen und Männern scheint sie sich zu fühlen. Unter anderem will sie für Frauen etwas tun. Andererseits ist sie doch mit ihrer Rolle (einer älteren Schwester) weitgehend identifiziert, erinnert sich beispielsweise, daß Huberts Schwester froh für Hubert war, als er eine Freundin (Birgit) hatte (vermutlich, weil er nun versorgt war). Ihr ist auch am Wohlergehen ihrer Eltern gelegen, wahrscheinlich mehr als ihrem Bruder, und sie sieht auch ein, daß im Unterstützungsprogramm ihrer Eltern nun ihr Bruder an der Reihe ist.

In ihrer Reaktion auf die Gesprächssituation und den Gesprächsführer darf vermutet werden, daß sie durch das veränderte Arrangement (neuerliches Erstgespräch mit einem anderen Gesprächspartner statt ein zweites Gespräch mit dem ursprünglichen Gesprächspartner) nicht sonderlich überrascht oder irritiert war. Sie macht mit , um,

wie schon gesagt, ihre Aufgabe zur Zufriedenheit der Beteiligten zu erfüllen. Vielleicht macht sie sich innerlich ein wenig lustig über das (technische) Ungeschick ihrer "Kontrahenten". Sie war bereit, die Sache zu wiederholen, gedachte vielleicht, sich etwas knapper zu fassen als das erste Mal und entweder dasselbe zu erzählen wie im ursprünglichen Erstgespräch oder eben abzuwarten, was sich ergibt.

Ein solches Abwarten glaubte der Gesprächsführer zu erkennen. Es könnte allerdings sein, daß sie auch sonst tendiert, sich knapp auszudrücken und eher kurz angebunden in ihrer Rede zu sein. Jedenfalls fühlte sich der Gesprächsführer etwas mehr bemüht als bei einem gewöhnlichen Erstgespräch, das Gespräch in Gang zu halten und prompter als sonst die angesprochenen Themen und Birgits Gedanken und Gefühle darüber weiter zu erkunden bzw. manchmal ihre Gedanken und Gefühle zu erraten. Ganz wohl war dem Gesprächsführer bei der für die Klientin unerwartet veränderten Gesprächssituation und einer gewissen implizierten Täuschung nicht.

Zusammenfassung

Birgit wirkt trotz gewisser realer Schwierigkeiten in Kontrolle ihrer Lebenssituation. Sie hat keine ernsthaften Probleme mit ihrer Familie (ihren Eltern und ihrem jüngeren Bruder), hat ihr Studium rasch und mit gut-durchschnittlichem Erfolg abgeschlossen, weiß sich trotz des allgemeinen Mangels an Arbeitsmöglichkeiten zu helfen und lebt offenbar in einer im wesentlichen befriedigenden und dauerhaften Partnerschaft mit ihrem Freund.

Nachgespräch Birgits mit beiden Gesprächsführern (Gerlicher und Toman) am 08.06.83.

Die Gesprächsführer äußern sich Birgit gegenüber etwa folgendermaßen: Trotz gewisser Schwierigkeiten im Familienleben (Unselbstständigkeit des jüngeren Bruders und Verdacht auf Herzinfarkt beim hart arbeitenden und immer einsatzbereiten Vater) verträgt sich die Familie und billigt ihre Freundschaft mit Hubert.

Birgit selbst paßt die Bereitschaft Huberts nicht, sich, wenn erforderlich, ganz auf die Arbeit (in einem schwierigeren Fach als ihrem) zu konzentrieren und ihre Beziehung zu vernachlässigen, aber sie und Hubert verstehen sich dennoch gut. Dabei hilft ihr vielleicht, daß sie zu Hause einen jüngeren Bruder gewohnt war und Hubert ein jüngerer Bruder ist. Hubert dürfte allerdings durch den Altersunterschied zu ihr, durch seine Arbeitsmotivation und durch seine Intelligenz genug Verantwortlichkeit und Fürsorglichkeit mobilisieren können, um ihr das Zusammenleben mit ihm insgesamt doch angenehm und durchaus erträglich zu machen. Sie selbst ist nicht der Wissenschaftler und Denker, eher die Sportlerin und die Person, die praktisch und vielleicht sogar politisch zupackt. So ergänzen sie sich wohl.

Trotz der Enttäuschung der Arbeitslosigkeit ist sie mit ihrer Lebenssituation im großen und ganzen zufrieden, und auch die Gespräche hier haben ihr keine Schwierigkeiten bereitet.

Birgit hört sich die Kommentare der Gesprächsführer aufmerksam an und bedankt sich für die Gelegenheit zu dem Gespräch. Sie habe es als aufschlußreich erlebt, äußert sie zum Abschied.

Die beiden Gesprächsführer meinen anschließend in Übereinstimmung, daß Birgit auf den Wechsel des Gesprächsführers mit der Bemühung reagierte, den zweiten Gesprächsführer so ähnlich zu informieren wie den ersten. Sie war sich der Unkenntnis des zweiten Gesprächsführer über ihre Person bewußt.

Protokoll in Leitsätzen

des zweiten Erstgesprächs von Birgit mit Toman am 08.06.83.

- 01 Ich bin im Dezember 1982 mit meinem Studium fertig geworden.
02 Ich habe Sozialwissenschaft studiert und bin seither
arbeitslos.
03 Die Arbeitslosigkeit macht mir doch recht zu schaffen.
04 Ich bin dabei, immer Bewerbungen zu schreiben.
05 Ich muß weiterhin von meinen Eltern unterstützt werden.
06 Diese Situation finde ich nicht sehr schön, weil sie eben
schon mein Studium finanziert haben.
07 Sie sagen, es ist nicht meine Schuld.
08 Aber im Oktober will auch mein Bruder noch anfangen zu
studieren.
09 Mein Bruder macht eine Ausbildung als Bankkaufmann.
10 Er will Wirtschaftswissenschaften studieren.
11 Ich bin Diplomsozialwirt, er würde als Diplomökonom ab-
schließen.
12 Er (Frank) ist zwei Jahre jünger(als ich).

13 Meine Mutter würde es noch länger ertragen als mein Vater
(daß ich keine Stelle habe).
14 Meine Eltern sollten mit ihrem Geld lieber etwas für sich
machen anstatt für ihre erwachsene Tochter.
15 Sie sollten reisen oder schöne Sachen kaufen.
16 Mein Vater ist Prokurist, meine Mutter Angestellte (halb-
tags, im Amtsgericht).
17 Als mein Bruder und ich klein waren, war meine Mutter
zu Hause (bis zu meinem 10. Lebensjahr).

18 Wir haben zu Hause ein gutes Verhältnis.
19 Mein Bruder wohnt noch zu Hause.
20 Ich bin seit über 6 Jahren hier (In Göttingen).
21 Die ersten 6 Wochen meines Studiums habe ich in Osnabrück
verbracht.

- 22 Dann bekam ich einen Studienplatz in Göttingen.
- 23 Ich habe Göttingen gewählt, weil mein Freund (Hubert) hier war.
- 24 Mein Freund ist auch aus Wilhelmshaven, hat aber (hier) schon studiert.
- 25 Er ist Chemiker und promoviert.
- 26 Er ist um zweieinhalb Jahre älter als ich.
- 27 Ich kenne ihn schon sehr lange durch den Schwimmverein (in Wilhelmshaven).
- 28 Wir haben eine gute Beziehung.
- 29 Ob das so bleiben wird, kann man nicht sagen.
- 30 Ich bin nicht darauf festgelegt, in Göttingen zu bleiben.
- 31 In den 6 Jahren waren wir für kurze Zeit (3 Monate) getrennt.
- 32 Da gabs Schwierigkeiten in der Beziehung.
- 33 Darüber möchte ich nicht sprechen.
- 34 Seither ist alles wieder in Ordnung.
- 35 Hubert verdient 1.100,-- Mark netto.
- 36 Davon können wir nicht beide leben.
- 37 Ich möchte natürlich auch endlich mal wirklich im Berufsleben stehen.
- 38 Ich habe nicht studiert, um nur Hausfrau zu sein.
- 39 Jugendarbeit, Erwachsenenbildung oder Forschung kämen für mich in Frage, auch Frauenproblematik.
- 40 Zu Huberts und zu meinen Eltern besteht ein gutes Verhältnis.
- 41 Huberts Mutter ist letztes Jahr verstorben.
- 42 Darüber möchte ich nicht sprechen.
- 43 Hubert hat noch eine (zwei Jahre ältere) Schwester.
- 44 Sie ist verheiratet, Hausfrau und Mutter.
- 45 Ihr Kind ist eineinhalb Jahre alt.
- 46 Frank (mein Bruder) würde sich nicht (in unsere Beziehung) einmischen.

47 Huberts Schwester (Margret) war, glaube ich, ganz froh,
daß Hubert eine Freundin (mich) hat.

48 Ihr Kind (Mädchen) ist ein ganz niedliches Kind.

49 Margret war (bis ein Jahr vor der Geburt ihres Kindes)
PTA (Psychologisch-Technische Assistentin?).

50 Margret ist jetzt 29.

51 Sie und ihr Mann kennen sich 13 Jahre.

52 Ihr Mann ist vier Jahre älter als sie.

53 Er ist Ingenieur bei der Post.

54 Ich habe nur noch eine Oma (Mutter der Mutter).

55 Meine Eltern sind Einzelkinder.

56 Die Oma lebt in Wilhelmshaven eine Straße von meinen
Eltern.

57 Wenn ich in Wilhelmshaven bin, besuche ich sie ein-,
zweimal bestimmt.

58 Ihr Mann ist vor 20 Jahren gestorben.

59 Ich habe nur noch vage Erinnerungen.

60 Die andere Oma (väterlicherseits) ist vor 10 Jahren ge-
storben.

61 An sie kann ich mich noch sehr gut erinnern.

62 Der Vater des Vaters ist vor 30 Jahren gestorben.

63 Er war der Stiefvater meines Vaters.

64 Sein Vater ist im Krieg gefallen.

65 Meine Eltern sind nach Wilhelmshaven gezogen.

66 Beide kommen aus Berlin.

67 Die mütterliche Oma zog mit, die väterliche Oma kam
später nach.

68 An die Zeit der Kindheit und frühen Jugend habe ich
ganz gute Erinnerungen.

69 Die Zeit von 12, 13, 14 fand ich 'ne ganz schöne Zeit.

70 Ich kannte da schon Hubert, aber ich hatte noch nichts
mit ihm im Sinn.

71 Ich hatte Kontakt zu Gleichaltrigen.

- 72 Wir haben schöne Fahrten gemacht.
- 73 Frank (mein Bruder) war da nicht dabei.
- 74 Ich bin auch Wettbewerbe geschwommen.
- 75 In der Schule gab es da dann Schwierigkeiten.
- 76 Als ich 14, 15 war, hab ich mit dem Schwimmen aufgehört.
- 77 Ein Jahr später habe ich Volleyball angefangen.
- 78 Ich habe auch eine Jugendleiteraus-
bildung und eine Schiedsrichteraus-
bildung im Volleyball gemacht.
- 79 Ich glaube, ich bin jetzt nicht mehr berechtigt, Turniere zu pfeifen.
- 80 Ich war mittelmäßig in der Schule.
- 81 In der 11. Klasse bestand Gefahr, daß ich sitzen bleiben würde.
- 82 Das habe ich dann doch noch geschafft.
- 83 Ich habe keine Lust mehr gehabt.
- 84 Die Interessen sind dann doch eher auf Ausgehen und die männlichen Wesen fixiert.
- 85 Man hat auch wenig Schularbeiten gemacht.
- 86 Auch in der 13. Klasse habe ich nicht so viel gemacht.
- 87 Ich hatte keine Fünfen, aber meine Abiturarbeiten waren alle sehr schlecht, vor allem in Englisch, Französisch und Deutsch.
- 88 Mein Bruder hat Abitur und dann eine Lehre gemacht.
- 89 Er war ein klein bißchen besser als ich.
- 90 Er konnte die Fächer nehmen, die ihm liegen.
- 91 Ich habe zu spät gemerkt, daß mir Sprachen nicht liegen.
- 92 Was mir liegt, das ist eine gute Frage.
- 93 Sport treibe ich sehr gerne.
- 94 Auch in Gemeinschaftskunde war ich sehr gut.
- 95 Zur Beratertätigkeit und Jugendarbeit hätte ich Lust.
- 96 Vor Hubert hatte ich eine Freundschaft (Thomas).

- 97 Diese Freundschaft hat ein Jahr gedauert, mit Unterbrechungen.
- 98 Beim Studium hatte ich keine Probleme.
99 Ich schaffte es in einer Zeit unter dem Durchschnitt.
100 Hubert hat sich sehr auf sein Studium konzentriert.
101 Ich bin im Prinzip ein Mensch, der nicht gerne arbeitet.
102 Wenn man etwas machen muß, mache ich es zügig.
103 Hubert ist so ein Typ (der gerne arbeitet).
104 Für Zeiten sieht er nichts anderes als seine Arbeit.
105 Dann vergißt er ein bißchen auf mich.
106 Das ist ärgerlich, ja.
107 Ob ihn keine andere interessiert, weiß ich nicht.
108 Es ist eine Frage, ob man sich überhaupt auf einen Menschen fixieren kann.
109 Ob das auch für meine Eltern gilt, weiß ich nicht.
110 Da möchte ich nicht weiter darüber reden.
- 111 Ich bin bemüht, jetzt mir Nebentätigkeiten zu suchen.
112 Ich würde allerdings nicht jede Tätigkeit annehmen.
113 Ich arbeite sechs Stunden die Woche in einem Kraftcenter.
114 Ich leite Frauen an (im Bodybuilding).
115 Ich mache Gymnastik mit ihnen.
116 Ab und zu werde ich eingesetzt, um Interviews für ein Forschungsinstitut zu führen.
117 Da habe ich schon während meines Studiums mitgearbeitet.
- 118 Mein Diplomarbeitsthema war "Teilzeitarbeit und die Doppelrolle der Frau".
119 Die Frau ist benachteiligt.
120 Sie ist dreifach belastet, durch Beruf, Kinder und Haushalt.
121 Das sollte geändert werden.
122 Der Mann sollte genau so viel (wie die Frau) im Haushalt mitarbeiten.

- 123 Im Augenblick mache ich in unserem Haushalt mehr
(als Hubert).
- 124 Ich bin ja arbeitslos, und er muß promovieren.
- 125 Ich bin in meiner Rolle als Mädchen erzogen worden.
- 126 Meine Mutter beschwert sich zwar, daß ihre Männer
nichts machen, wenn sie aber helfen wollen, sagt sie:
"Laßt man".
- 127 Männer müssen da erst Sachen lernen.
- 128 Hubert half mir, als ich mich auf meine Diplomarbeit
konzentrierte.
- 129 Im Augenblick ist er noch nicht so stark dabei (bei seiner
Dissertation).
- 130 Wir haben noch genug Zeit, gemeinsame Sachen zu machen.
- 131 In der Endphase seiner Diplomarbeit wurde es schlimmer.
- 132 Er war da oft Tag und Nacht an der Uni, und auch am
Wochenende.
- 133 Ich bemühe mich schon, dann auch meine eigenen Sachen
zu machen.

- 001 T: Wie Sie erfahren haben, fällt das zweite Gespräch wegen
002 technischer Schwierigkeiten bei der Videoaufnahme beim
003 Erstgespräch aus, statt dessen sollen Sie ein neuerliches
004 Erstgespräch führen. Damit dieses aber nicht eine ein-
005 fache Wiederholung wird, sondern seine Spontaneität behält,
006 wurde vorgesehen, daß das neuerliche Erstgespräch mit einem
007 anderem Gesprächsführer geführt wird. -
008 Damit waren Sie einverstanden. Der andere Gesprächsführer
009 bin ich. Ich weiß nichts über das erste Gespräch. Sie
010 müssen mit mir sozusagen von vorne anfangen. Das Gespräch
011 läuft nach den gleichen Voraussetzungen wie das andere Erst-
012 gespräch. Das, was Sie hier sagen, werde ich vertraulich be-
013 handeln. Auch andere Personen, die dieses Gespräch später
014 einmal vom Videoband sehen werden, etwa in Ausbildung be-
015 griffene Psychologen oder Berater und Therapeuten, sind zur
016 Verschwiegenheit verpflichtet. Wenn Sie auf Themen zu spre-
017 chen kommen, die Sie nicht behandeln möchten, dann können Sie
018 das sagen. Dann werden wir diese Themen nicht weiter bespre-
019 chen. -
020 Haben Sie ein Thema, auf das Sie heute zu sprechen kommen
021 möchten, oder wollen Sie lieber über Ihr Leben und Ihre
022 Person berichten?
- 023 B: Ich möchte an sich das gleiche Thema behandeln, wie gestern
024 auch, und zwar kann ich ja mal kurz berichten.
025 Ich bin im Dezember 1982 mit meinem Studium fertig geworden,
026 habe Sozialwissenschaften studiert und bin seither arbeits-
027 los, und diese Arbeitslosigkeit macht mir doch recht zu
028 schaffen. Ich bin also dabei, immer Bewerbungen zu schreiben,
029 sehe aber auch die Aussichtslosigkeit der Situation und weiß
030 aber im Prinzip auch keinen Ausweg.
- 031 T: Das ist also das große Problem, das Sie bedrückt?
- 032 B: Ja, wobei ich vielleicht noch dazu sagen möchte, daß ich
033 weder Arbeitslosengeld noch Arbeitslosenhilfe noch Sozial-
034 hilfe bekomme, sondern weiterhin von meinen Eltern unter-
035 stützt werden muß, und daß ich diese Situation eben nicht

036 sehr schön finde, weil die eben schon mein Studium
037 finanziert haben und jetzt auch noch weiterhin für
038 mich aufkommen müssen.

039 T: Wie finden das die Eltern?

040 B: Ja, im Augenblick sieht es so aus, also sie sagen,
041 es ist ja nicht meine Schuld, daß ich arbeitslos bin,
042 aber ich meine also doch, ein bißchen zu sehen, daß
043 es so heißt: Nu werd' mal endlich, mach' mal irgendwas,
044 damit wir nicht weiter bezahlen müssen! weil im Oktober
045 auch mein Bruder noch anfangen will zu studieren.

046 T: Diesen kommenden Oktober. Heißt das, daß er jetzt in
047 der Schule ist?

048 B: Nein, der macht eine Ausbildung als Bankkaufmann.

049 T: Ah ja, und was wird er dann studieren?

050 B: Wirtschaftswissenschaften.

051 T: Wirtschaftswissenschaften, ah ja! Also, diese Ausbil-
052 dung hat er dann abgeschlossen, oder?

053 B: Ja, die hat er jetzt dann im Juli abgeschlossen und
054 wird dann Ferien machen, und dann im Oktober ...

055 T: Das ist dann ein bißchen anders, als das, was Sie
056 studiert haben, nicht? Sie haben Sozialwissenschaften
057 studiert. Womit sind Sie dann graduiert?

058 B: Nein, diplomiert.

059 T: Diplom-, diplomiert, ja, mit ...

060 B: Diplomsozialwirt.

061 T: Als Diplomsozialwirt, ah ja. Und er würde, wenn er sein
062 Studium abschließt, als Betriebswirt, oder ...

063 B: Ich glaube, es heißt Diplomökonom, sowiel ich das weiß.
064 Also, es ist auch von Uni zu Uni verschieden.

065 T: Ah ja. Das ist offensichtlich ein jüngerer Bruder, oder?

066 B: Ja, zwei Jahre jünger.

067 T: Ah ja, wie heißt er denn?

068 B: Frank.

069 T: Frank, und das sind alle Kinder in Ihrer Familie?

070 B: Ja, das sind alle Kinder.

071 T: Sie meinen, daß Ihre Eltern deswegen, weil bald eine
072 neue Last auf sie zukommt, auch gerne hätten, daß Sie
073 eine Stelle finden, nicht?

074 B: Ja, also ich glaub', besonders bei meinem Vater ist
075 das der Fall, also meine Mutter, die ist nicht so.
076 T: Ah ja. Ihre Mutter würde das noch länger ertragen,
077 oder nichts dagegen einwenden, ja?
078 B: Ja, sicherlich, also ich meine, wahrscheinlich wird
079 es auch mein Vater länger ertragen, also er muß es
080 ja dann auch länger ertragen, nur ob ich es dann
081 weiter ertragen kann, das ist mein Problem. Weil ich
082 meine eben auch, meine Eltern haben jetzt lange für
083 mich, genug für mich bezahlt und ich meine eben, sie
084 sollten dann lieber mit ihrem Geld was für sich ma-
085 chen, anstatt ihrer erwachsenen Tochter ...
086 T: Ah ja. Was sollen sie denn da zum Beispiel für sich
087 machen, mit ihrem Geld?
088 B: Ja, z. B. Reisen, oder so, schöne Sachen noch kaufen ...
089 T: Und das können sie jetzt nicht?
090 B: Doch, auch, aber ich meine, dann noch in einem stärkeren
091 Maße natürlich.
092 T: Der Geldgeber in diesem Fall ist der Vater, nicht die
093 Mutter, nicht? Der Vater ...
094 B: Beide.
095 T: Beide, ja? Beide sind berufstätig, oder?
096 B: Ja, meine Mutter halbtags und mein Vater ganztags.
097 T: Was tun sie denn?
098 B: Mein Vater ist Prokurist, und meine Mutter ist im Amts-
099 gericht Angestellte.
100 T: Ah ja, als Büroangestellte, oder?
101 B: Ja.
102 T: Ja, ah ja, und sie waren immer schon beide berufstätig,
103 oder hat es eine Zeit gegeben, in der die Mutter zu Hause
104 war?
105 B: Ja, die ersten Jahre, als wir klein waren, also mein Bru-
106 der und ich, da war sie zu Hause und hat dann ungefähr,
107 als ich so 10 Jahre alt war, wieder angefangen zu arbeiten,
108 und dann aber auch nur halbtags immer.
109 T: Mit Ihrer Zustimmung?

110 B: Ich glaube, wir sind gar nicht gefragt worden.
111 T: Aber Ihrem Vater war das recht, oder ...
112 B: Ja, mein Vater ...
113 T: ... der Vater hat sogar darauf gedrängt, oder?
114 B: Das kann ich ... das weiß ich nicht mehr, nein.
115 T: Jedenfalls, Sie haben auch nicht, sie sind vielleicht
116 nicht gefragt worden, aber Sie haben auch nicht protestiert?
117 B: Nein, also da gab's überhaupt keine Probleme, weil meine
118 Mutter war vormittags von 8 bis 12 ungefähr berufstätig
119 und ...
120 T: Und nachmittags war sie ohnedies zu Hause, nicht?
121 B: Ja, und vormittags waren wir ja auch in der Schule, so
122 daß wir da also nie irgendwas vermißt hätten.
123 T: Das klingt so, als ob Sie zu Hause ein gutes Einver-
124 nehmen hätten und sich gut verständigen könnten, ja?
125 B: Ja, wir haben ein sehr gutes Verhältnis.
126 T: Ist zu Hause hier, in Göttingen?
127 B: Nein, in Wilhelmshaven.
128 T: Ah ja, und dort sind auch Ihre Eltern jetzt, dort ist
129 Ihr Heim, und Ihr Bruder ist auch dort, oder ist er woan-
130 ders?
131 B: Ja, der ist auch dort, der wohnt noch zu Hause.
132 T: Ah ja, da sind Sie ja weit weg von zu Hause, oder ist
133 es nicht gar so weit?
134 B: Doch, 350 Kilometer.
135 T: Und zum Studium sind Sie von zu Hause
136 B: Ja, also ich bin seit über sechs Jahren jetzt hier.
137 T: Und das erste Mal von zu Hause weg für so lange Zeit?
138 B: Ja, ja.
139 T: Ah ja. Göttingen haben Sie selber gewählt, oder hat
140 Göttingen Sie gewählt?
141 B: Ich habe Göttingen gewählt, ja, kann man so sagen.
142 Wobei ich dazu sagen muß, daß ich die ersten sechs Wochen
143 meines Studiums in Osnabrück verbracht hab', weil ich
144 erst dann später einen Studienplatz in Göttingen gekriegt
145 hab', also aber noch im ersten Semester dann.
146 T: Ah ja, beworben hatten Sie sich also für Göttingen, aber ...

147 B: Auch für andere Universitäten.
148 T: Ah ja, auch für andere, ah ja. Welche noch?
149 B: Ja, Osnabrück, Oldenburg, Bremen glaube ich auch
150 noch, ja das war's.
151 T: Die am weitesten wegliegende Universität haben Sie
152 dann genommen, oder war es nicht die ...
153 B: Doch, also ich wollte schon im Umkreis, also in
154 Niedersachsen ungefähr bleiben, äh, und ich habe
155 dann eben Göttingen auch eben deshalb gewählt, weil
156 mein Freund hier war, und ich die Stadt auch schon
157 kannte und mir sie an sich sehr gut gefiel.
158 T: Ihr Freund ist Göttinger?
159 B: Nein, auch nicht. Er ist auch aus Wilhelmshaven, aber
160 er hat also da schon, also zur damaligen Zeit, als ich
161 anfang, schon studiert.
162 T: Wie heißt er denn, Vorname genügt?
163 B: Hubert.
164 T: Hubert, ah ja. Studiert dasselbe wie Sie, oder?
165 B: Nein, der ist Chemiker und promoviert.
166 T: Hmm. Ist auch älter als Sie, wenn er schon dabei war,
167 als Sie ...
168 B: Ja.
169 T: Ja, um wieviel?
170 B: Zweieinhalb Jahre.
171 T: Ah ja, und den haben Sie schon in Wilhelmshaven gekannt,
172 B: Ja.
173 T: Noch bevor er begonnen hat zu studieren, oder?
174 B: Ja, also, ich kenne ihn schon sehr lange, äh, durch den
175 Schwimmverein, wir waren also beide im Schwimmverein,
176 sind aber, also befreundet eben, als ... ja, er war ge-
177 rade mit der Schule fertig und hat gerade angefangen zu
178 studieren, das ist also gerade
179 T: Da war er 19 oder 20, nehme ich an, nicht?
180 B: 19.
181 T: Und Sie waren dann 17, oder?
182 B: Ja.

183 T: Seit damals besteht diese Freundschaft, ist eine gute
184 Freundschaft, oder gute Beziehung?
185 B: Ja (lacht).
186 T: Ihr erster Freund?
187 B: Auf jeden Fall, solange er mein erster Freund ist.
188 T: Und haben Sie den Eindruck, das wird auch so bleiben,
187 sie werden zusammen bleiben, oder steht das noch nicht
188 fest?
189 B: Tja, ich glaube, sowas kann man nie so im voraus sagen.
190 Das ist, das kommt einfach auch jetzt auf die Entwick-
191 lung drauf an. Also ich bin nicht darauf festgelegt,
192 jetzt in Göttingen zu bleiben. Wenn ich irgendwie eine,
193 eine Stelle bekommen sollte, würde ich auch jederzeit
194 weggehen, und es ist dann die Frage, ob dann eben noch
195 die Freundschaft hält.
196 T: In der Trennung sozusagen?
197 B: Ja.
198 T: Getrennt waren Sie, seit Sie hier sind, all die sechs
199 Jahre nicht, nicht?
200 B: Nein.
201 T: Sechs Jahre leben sie schon zusammen, wohnen sie auch
202 zusammen?
203 B: Wir wohnen auch zusammen. Äh, das stimmt nicht. Wir waren
204 kurze Zeit getrennt, sind auseinander gezogen vor zwei
205 Jahren, aber nur für drei Monate.
206 T: Aha. Warum das?
207 B: Ja, da gab's Schwierigkeiten in der Beziehung.
208 T: Ah ja, Werden Sie die andeuten, oder ist das etwas, was
209 Sie lieber nicht besprechen wollen?
210 B: Nee, das möchte ich an sich nicht besprechen.
211 T: Lieber nicht, aber seither ist alles wieder in Ordnung?
212 B: Ja.
213 T: Und es sieht so aus, als ob Sie auch, wenn Sie hier eine
214 Stelle finden, hier bleiben würden, nicht? Das wäre Ihnen
215 lieb. Aber wenn das nicht geht, dann müßten Sie auch
216 weggehen, und dann würde sich herausstellen, ob Ihre
217 Liebe und Huberts Liebe die Trennung aushalten. So stel-
218 len Sie sich das vor?

219 B: Ja, ja.
220 T: Hubert verdient schon etwas, oder ist er ... ist er
221 auch abhängig davon, ...
222 B: Nein, er ist also unabhängig. Er verdient etwas,
223 also nicht sehr viel. Das sind also 1.100 DM netto,
224 also da können wir nicht beide von leben.
225 T: Ah ja, hmm, also auch deswegen würden Sie meinen,
226 müssen Sie einen Beruf haben, um auch diese Freund-
227 schaft oder Ihre Beziehung weiter zu erhalten, aber
228 auch, um Ihre Eltern zu entlasten von der Unterstützung,
229 nicht? Oder würden Ihre Eltern Sie auch unterstützen,
230 wenn Sie lange keine Stelle finden?
231 B: Ja, es wird ihnen wohl nichts anderes übrig bleiben,
232 sagen wir so, aber ich glaube schon, daß mich meine
233 Eltern weiter unterstützen würden. Aber, äh, das sind
234 also nicht unbedingt die Hauptgründe dafür, daß ich
235 arbeiten möchte, sondern ich habe eben so lange ein
236 Studium gemacht und möchte natürlich auch endlich mal
237 wirklich im Berufsleben stehen. Ich habe ja nicht stu-
238 diert, um dann, was weiß ich, zu heiraten und nur Haus-
239 frau, in Anführungsstrichen ...
240 T: Also Sie wollen den Beruf ausüben, nicht?
241 Auch wenn Sie später heiraten, heiraten sollten.
242 B: Ja.
243 T: Dafür käme aber Hubert in Frage, eventuell, das ist
244 nicht ausgeschlossen, daß Sie Hubert heiraten, nicht,
245 oder?
246 B: Ausgeschlossen nicht, aber ...
247 T: Aber fest liegt es auch nicht, so verstehe ich das.
248 B: Nein.
249 T: Ah ja. Was stellen Sie sich denn vor im Beruf? Was wür-
250 den Sie denn gerne tun? Wo würden Sie denn gerne arbeiten,
251 wenn Sie Ihren Wunsch erfüllen könnten?
252 B: Also bedingt durch das Studium, das ist ja auch ein
253 sehr weitgefächertes Studium, äh, bin ich auch relativ
254 offen, wobei ich also Präferenzen lege, eben auf der
255 Beratertätigkeit, äh, egal an sich, in welchen Bereichen,

256 Jugendarbeit, Erwachsenenbildung, und teilweise,
257 auch bedingt, in der Forschung.

258 T: In der Forschung, ah ja. Und zwar im Sozialbereich,
259 in den Sozial- äh, in den sozialen Tätigkeiten der
260 Gesellschaft, oder eines Betriebes, oder ...

261 B: Ja, also ...

262 T: Oder was stellen Sie sich bei der Forschung vor?

263 B: Ja, Forschungsinstitute, wobei also auch mein Schwer-
264 punkt im Studium und ... ich meine, dann würde ich
265 auch meinen Schwerpunkt da liegen, Frauenproblematik
266 und ...

267 T: Ah ja Sie kennen Hubert schon aus seiner Schul-
268 zeit, als er die Schule beendete, Sie selber waren dann
269 etwa in der 10. oder 11. Klasse, nehme ich an, nicht?

270 B: In der 12.

271 T: 12. Klasse, und ich nehme an, auch Ihre Eltern kennen
272 Hubert, und Sie kennen auch die Eltern von Hubert ...

273 B: Ja.

274 T: Das ist auf beiden Seiten begrüßt worden, daß sie mit-
275 einander befreundet sind, oder hat es da Schwierig-
276 keiten gegeben?

277 B: Ja, das war also auch ein sehr gutes Verhältnis.

278 T: ... sehr gutes Verhältnis zu, Huberts zu Ihren Eltern,
279 und ein Verhältnis Ihrerseits zu seinen Eltern.

280 B: Ja, und auch untereinander. Also Hubert hat nur noch
281 einen Vater und ...

282 T: Ah ja, und die Mutter ist verstorben, oder?

283 B: Ja.

284 T: Ja, wann?

285 B: Letztes Jahr.

286 T: Das war ein sehr schwer zu verarbeitendes Ereignis,
287 oder war es erwartet. Hat man es vorausgesehen?

288 B: Nein.

289 T: An was ist sie denn gestorben?

290 B: Darüber möchte ich nicht sprechen.

291 T: Ah ja. Und jetzt sind nurmehr Hubert und sein Vater,
292 B: Er hat noch eine Schwester.

293 T: Eine Schwester, ah ja. Was macht die?
294 B: Die ist verheiratet und Hausfrau und Mutter.
295 T: Ist das, wenn sie sozusagen Hubert vorangeschritten
296 ist in dieser Richtung, ist sie eine ältere Schwes-
297 ter, oder ...
298 B: Sie ist eine ältere Schwester, ja.
299 T: Und hat, Hausfrau und Mutter sagen Sie, hat also
300 mindestens ein Kind.
301 B: Ein Kind, ja.
302 T: Ein Kind, ja. Wie alt ist das Kind?
303 B: Eineinhalb.
304 T: Ah ja, und um wieviel ist denn Ihre, ist die Schwester
305 Huberts älter als er?
306 B: Zwei Jahre.
307 T: Zwei Jahre, so ähnlich, wie Sie älter sind als,
308 als Ihr Bruder.
309 B: Ja, ja.
310 T: Sie, auch die Geschwister kennen einander, nehme ich
311 an, oder? Also auch Frank kennt Hubert. Sie vertragen
312 sich, ja?
313 B: Ja, die vertragen sich gut, ja.
314 T: Ja? Und Frank hat auch gebilligt, daß Sie sich mit
315 Hubert anfreunden, oder hat er da nichts zu sagen?
316 B: (lachend) Da hat er nichts zu sagen, und da würde er
317 auch nie was sagen.
318 T: Und Hubert, und die Schwester Huberts, hat auch keine
319 Einwände gehabt, als Hubert, äh ...
320 B: Nein, eigentlich nicht, sie war, glaube ich, ganz froh,
321 daß er
322 T: eine Freundin hat, ja?
323 B: Ja.
324 T: Und Sie verstehen sich auch so gut mit der Schwester
325 von Hubert - wie heißt sie denn mit Vornamen?
326 B: Margret.
327 T: Margret - wie etwa Frank und Hubert? Kann man das sagen,
328 oder ist das Einverständnis zwischen Ihnen und Huberts
329 Schwester nicht ganz so groß?

330 B: Tja, wir verstehen uns ganz gut.
331 T: Sehen Sie sich weniger als Hubert und Frank?
332 Oder, na, die sind ja auch getrennt!
333 B: Ja, das ist richtig, ungefähr gleich viel, aber
334 vielleicht ein bißchen weniger.
335 T: Ah ja. Sie kennen auch das Kind, das von der Schwester,
336 von Margret? Wenn Sie heiraten würden, wäre das ja Ihr
337 Neffe oder Ihre Nichte?
338 B: Nichte.
339 T: Und Sie kommen gut mit ihr aus? Ist das ein liebes Kind?
340 B: Ja, das ist ein ganz niedliches Kind, ja.
341 T: Also, die Schwester hat gar keine Berufsausbildung
342 gemacht, oder hat sie doch?
343 B: Doch, doch, die ist PTA, hat also auch bis ...
344 ja, ein Jahr vor der Geburt geheiratet, äh, gearbeitet.
345 T: Ja, und dann geheiratet, oder war schon verheiratet,
346 oder?
347 B: Nein, nein, sie war schon sehr lange verheiratet.
348 T: Ihr Mann ist jemand, mit dem auch auszukommen ist?
349 B: Sehr gut auszukommen, ja.
350 T: Hat Hubert diese Verbindung gebilligt? Er wurde wahr-
351 scheinlich auch nicht gefragt von seiner Schwester.
352 B: Nee, das ist .. das liegt auch schon so weit zurück.
353 Die kennen sich auch schon sehr lange sogar ...
354 T: Schon aus der frühen Jugend vielleicht, meinen Sie,
355 oder?
356 B: Ah, ja sie war noch sehr jung.
357 T: Ah ja. Sie sind wie alt?
358 B: 24.
359 T: 24, und Hubert ist daher also 26?
360 B: 27.
361 T: 27, ja, 26 1/2 wollte ich sagen, aber Margret ist dann
362 etwa ... 30?
363 B: Die wird jetzt 29, wird jetzt im Juni.
364 T: Und sie und ihr Mann haben sich schon sehr lange gekannt,
365 sagen Sie, ja, nicht?
366 B: Ja, also auch, ich glaube jetzt kennen sie sich 13 Jahre.

367 T: 13 Jahre, aha. Also sie haben sich noch früher kennen-
368 gelernt in ihrem Leben, Margret und ihr Mann, als Sie
369 und Hubert, nicht?
370 B: Ja, obwohl, er ist glaube ich vier Jahre älter als
371 seine Frau.
372 T: Hmm. Ah ja. Und was tut er?
373 B: Er ist Ingenieur bei der Post.
374 T: Bei was?
375 B: Bei der Post.
376 T: Ah ja. Können Sie mir vielleicht auch noch ein bißchen
377 über Ihre Eltern berichten. Das Familienleben scheint
378 harmonisch zu sein. Ich nehme an, das schließt ein,
379 daß Ihre Mutter und Ihr Vater sich auch gut miteinander
380 verstehen, oder?
381 B: Sicherlich, sie haben, es gibt immer ab und zu einen
382 kleinen Streit ...
383 T: Meinungsverschiedenheiten, ja, ah ja ...
384 B: .. aber ansonsten ...
385 T: ... aber sie sind so, daß sie etwa sich einmal drei Monate
386 voneinander trennen, wie Sie es mit Hubert gemacht haben,
387 solche Ideen haben Ihre Eltern nie gehabt, nicht, also?
388 B: Nicht daß ich wüßte.
389 T: Nicht daß Sie wüßten. Und die Familien Ihrer Eltern sind
390 auch in Kontakt mit Ihnen?
391 B: Sie meinen jetzt meine Oma?
392 T: Ja, Omas, und Geschwister der ...
393 B: Ja, also ich habe nur eine Oma noch. Meine Eltern haben
394 keine Geschwister, das sind Einzelkinder.
395 T: Einzelkinder, ah ja.
396 B: Und es lebt nur noch meine Oma, also von meiner Mutter die
397 Mutter. Und die ist, also lebt in Wilhelmshaven auch
398 eine Straße nur weiter als meine Eltern.
399 T: Ah ja, alles beisammen?
400 B: Ja.
401 T: Eine liebe Oma?

402 B: Ja, eine sehr liebe Oma.
403 T: Wenn sie nur eine Straße weiter wohnt, dann waren Sie
404 auch oft bei ihr, oder die Oma oft bei Ihnen?
405 B: Ja, wenn ich nach Wilhelmshaven komme, dann besuche
406 ich sie immer, ein, zwei Mal bestimmt.
407 T: Die anderen Großeltern haben Sie gar nicht gekannt,
408 oder doch?
409 B: Doch. Allerdings der Mann von meiner Oma, die jetzt noch
410 lebt, ist also vor zwanzig Jahren gestorben. Ich habe
411 da also nur noch vage Erinnerungen, weil ich da ja auch
412 gerade erst vier war, und die andere Oma ist vor, also
413 von meinem Vater die Mutter, ist vor zehn Jahren gestor-
414 ben, an die kann ich mich aber noch sehr gut erinnern.
415 T: Und der Vater des Vaters?
416 B: Äh, der ist schon dreißig Jahre ungefähr, glaube ich,
417 also ich kann es nicht genau sagen, aber den...
418 T: ... den haben Sie gar nicht gekannt, nicht?
419 B: Nein. Es war auch nicht der Vater, es war der Stiefvater
420 meines Vaters.
421 T: Wo ist der Vater gewesen?
422 B: Der ist im Krieg gefallen.
423 T: Ah ja. Das haben Ihre Eltern mit erzählt? Das wußten Sie
424 schon immer, nicht? Daß der Opa, also, Sie haben ihn gar
425 nicht, auch den Stiefvater ...
426 B: Auch nicht ..
427 T: ... gar nicht gekannt.
428 B: Aber wann der gestorben ist, weiß ich nicht.
429 T: Also vom Vater haben Sie nur die Oma gekannt, Oma und
430 Ihr Vater waren zusammen, Ihr Vater hat, soviel Sie wis-
431 sen, bevor sie geheiratet haben, auch bei der Oma, bei
432 dieser Oma gewohnt ..
433 B: Ja.
434 T: War das auch um die Ecke in Wilhelmshaven?
435 B: Nein, die kommen ja nicht aus Wilhelmshaven. Meine Eltern
436 sind ja erst dahin gezogen, das war also in Berlin.
437 T: Ach so.
438 B: Die kommen beide aus Berlin.

439 T: Ja, aber, und da ist die Oma auch mit hin gezogen,
440 die Oma mütterlicherseits?
441 B: Mütterlicherseits, und auch väterlicherseits, die
442 ist später nachgekommen ...
443 T: ... sind später nachgekommen ...
444 B: ... sind aber beide nach Wilhelmshaven gekommen.
445 T: Ja, ah ja. Ja. Das wäre die Familie, über die wir
446 jetzt auch ein bißchen wissen. Wie war denn das zu
447 früheren Zeiten, als Sie noch zu Hause lebten, und
448 als die beiden Omas noch lebten, als der Opa mütter-
449 licherseits noch lebte, da waren Sie ganz klein und,
450 ich nehme an, Frank kann sich daran überhaupt nicht
451 mehr erinnern, nicht?
452 B: Nein, ich glaube, der war ein Jahr alt, oder einein-
453 halb.
454 T: Aber, wie war denn das da, was haben Sie denn aus die-
455 ser Zeit in Erinnerung? Aus der Zeit, als Sie ein Kind
456 waren, oder ein, ein Mädchen in den frühen Teens?
457 B: Ja, habe ich an sich ganz gute Erinnerungen (lacht).
458 Also, äh, gerade so in dem Alter 12, 13, 14 fänd ich
459 so an sich'ne ganz schöne Zeit, weil ich also im Schwimm-
460 verein war und dadurch ...
461 T: Ja, das haben Sie schon gesagt. Da haben Sie auch Hubert
462 kennengelernt, nicht?
463 B: Ja, also da hatte aber noch nichts mit ihm da im Sinn
464 und Kontakt hatte zu Gleichaltrigen, schöne Fahrten ge-
465 macht hab', und ...
466 T: Sie allein, oder war da Frank auch dabei?
467 B: Nein, der Frank war da nicht dabei.
468 T: Der ist kein Schwimmer?
469 B: Der ist kein Schwimmer.
470 T: Aber Sie sind eine Schwimmerin.
471 B: Ja.
472 T: Eine Konkurrenzschwimmerin, oder, oder ist das ... sind
473 Sie auch Wettbewerbe geschwommen?
474 B: Ich bin auch Wettbewerbe geschwommen, ja. Und dann haben
475 wir also schöne Fahrten auch gemacht, und es war also sehr
476 schön, wobei eben, naja, die Schule eben nicht immer so

477 schön war, nicht, ich also auch 'ne Zeit hatte,
478 wo ich nicht sehr gut in der Schule war und da
479 dann Schwierigkeiten gab.

480 T: Zum Teil wegen Sport und wegen aller dieser Ausflüge?
481 B: Nee, das, das war an sich schon nach dem Sport.

482 T: Ah ja, den Sport haben Sie dann ein bißchen zurückge-
483 legt, ja?

484 B: Ja, ja, ich hab', ich glaub', so als ich ... ja so 14,
485 15 war, hab' ich dann also mit dem Schwimmen aufgehört,
486 habe dann aber ein Jahr später Volleyball angefangen,
487 und das dann nicht so intensiv gemacht, wie das Schwimmen,
488 aber auch ... Wettkämpfe, also Turniere mitgespielt, und
489 hab' auch zu der Zeit eine Jugendleiterausbildung im
490 Sport gemacht und eine Schiedsrichterausbildung im
491 Volleyball.

492 T: Ah ja, beides haben Sie jetzt noch, nicht? Sie sind zur
493 Schiedsrichterei berechtigt, ja, und ... oder hat sich
494 das

495 B: Ja, nein, ich glaube nämlich nicht mehr, insofern, weil
496 man eben immer regelmäßig Turniere pfeifen muß, und das
497 habe ich dann nicht mehr gemacht.

498 T: Ah ja, seit wann nicht mehr?
499 B: Ach, das habe ich also schon, äh, nach der Schule aufge-
500 hört.

501 T: Nach Ende der Schule, nachdem Sie zu studieren begonnen
502 hatten, ah ja.
503 Sie sagten, dann waren Sie eine Zeitlang nicht so gut
504 in der Schule...

505 B: Ja, in der 11. Klasse war das.

506 T: In der 11. Klasse, ja. Das klingt so, als ob Sie davor
507 gut gewesen wären?

508 B: Nöö, also ...

509 T: Oder besser, ja? Und danach vielleicht wieder besser ge-
510 worden sind, oder?

511 B: Ja, das ist richtig. Also, ich war mittelmäßig, sagen
512 wir so, es war nur so 'ne ... im ersten Halbjahr der
513 11. Klasse bestand also die Gefahr, daß ich sitzenbleiben

514 würde, weil ich zwei Fünfen hatte im Halbjahres-
515 zeugnis.
516 T: Zwei Fünfen, ja?
517 B: Ja.
518 T: Und das haben Sie dann aber ...
519 B: Das habe ich aber dann doch noch geschafft, und danach
520 ist es dann besser geworden, also ein bißchen besser
521 ist es schon geworden.
522 T: Ah ja. Was war da der Grund? Das war ja nicht mehr
523 Sport allein, oder war es doch auch Sport?
524 B: Nee, Sport war es an sich
525 T: ... der Sie da abgelenkt hat, oder?
526 B: Keine Lust mehr gehabt. Ich glaube, die Interessen sind
527 dann doch eher auf Ausgehen und die männlichen Wesen
528 fixiert.
529 T: Das war also zu einer Zeit, wo Sie etwa 17 Jahre alt
530 waren, nicht, oder 16 ?
531 B: 16, ja.
532 T: 16, ja. Da ist die Schule zu langweilig, und ...
533 B: Ja, und kein Interesse, und man hat natürlich dann auch
534 wenig Schularbeiten gemacht, also ich glaube, das ist
535 bei vielen ähnlich so.
537 T: Aber zuletzt haben Sie noch einmal ein bißchen angezogen,
538 aus, aus besonderen Gründen, um gute Abschlußzeugnisse zu
539 bekommen, oder?
540 B: Nöö, ich habe also gerade auch das letzte Jahr in der
541 13. Klasse nicht so viel gemacht, hab' aber ... ja also,
542 war besser dann, also hatte dann keine Fünfen mehr, wo-
543 bei allerdings meine Abiturarbeiten alle sehr schlecht
544 waren.
545 T: Ah ja? Was waren das für Arbeiten?
546 B: Ja, dann die, die, ja Klausuren, Abschlußklausuren, vor
547 allem in Englisch, Französisch und Deutsch, und Vorabitur
548 habe ich in Mathematik gehabt. Also ich habe noch nach
549 dem alten System Abitur gemacht.
550 T: Ja, ja, ah ja. Das alte System ist noch, daß man ab-
551 wählen konnte und sich dann auf einige Fächer spezialisiert?

552 B: Nee, man hatte also bestimmte Fächer und die mußte
553 man machen. Da war also keine Wahl möglich.

554 T: Ach so, ah ja. Ja, aber Mathematik konnten Sie ab-
555 wählen, das war ...

556 B: Ich war auf dem sprachlichen Gymnasium, und da war
557 das eben so, daß man nach der 12. Klasse Abitur in
558 Mathematik schon machte.

559 T: Ah ja. Das war, das haben alle so gemacht, mehr oder
560 weniger, die diesen Klassenzug hatten, oder dieses ..

561 B: Auf diesem Gymnasium gab das nur diese Möglichkeit,
562 also da gab es keine andere.

563 T: Das war alles in Wilhelmshaven, ja?

564 B: Ja.

565 T: Sie sagten, daß Ihr Bruder Bankkaufmann gemacht hat und
566 dann aber doch wieder das Studium aufnehmen wollte, nicht,
567 oder jetzt das Studium aufnehmen will. Muß er da Abitur
568 nachmachen, oder ...

569 B: Er hat Abitur.

570 T: Ah, er hat Abitur, ah das hat er.

571 B: Er hat Abitur gemacht und dann eine Lehre gemacht.

572 T: Ah ja, richtig. War er auch ein Schüler, der im wesentli-
573 chen ohne Schwierigkeiten durch die Schule gekommen ist,
574 oder?

575 B: Ohne Schwierigkeiten.

576 T: Oder vielleicht sogar ein bißchen besser als Sie?

577 B: Klein bißchen besser.

578 T: Nicht viel?

579 B: Er war ein bißchen besser, doch, weil er eben doch seinen
580 Neigungen entsprechend, äh, im Kurssystem hatte, und da-
581 durch die Fächer nehmen konnte, die ihm mehr liegen. Ich
582 habe also auch zu spät gemerkt, daß mir Sprachen nicht
583 liegen.

584 T: Nicht liegen, ah ja. Was liegt Ihnen dann?

585 B: (Lachend)Ja, das ist eine gute Frage.

586 T: Was möchten Sie gerne, was tun Sie gerne?

587 B: Also Sport treibe ich sehr gerne.

588 T: Sport, das kann ich, nach allem was Sie getan haben,
589 erkennen...

590 B: Ja, und wo ich auch sehr gut war, das war so Gemein-
591 schaftskunde, in solchen Fächern, und Deutsch auch
592 noch so ganz annehmbar.

593 T: Das sind die Schulfächer, aber wenn Sie jetzt auch
594 wieder an berufliche Tätigkeiten denken, was liegt Ihnen
595 da? Sie haben auch geschildert, was Sie gerne machen
596 würden, Sie würden gerne in äh, in, also in Beratertätig-
597 keit oder Jugendarbeit, nicht, also Umgang mit anderen
598 Menschen, das ist Ihnen sehr wichtig und das fällt Ihnen
599 auch, wenn ich das recht verstehe, leicht?

600 B: Relativ leicht, ja, wobei ich also nicht sagen kann, das
601 liegt mir jetzt, weil ich eben noch nichts an sich gemacht
602 habe, weil ich ja noch nicht im Beruf stand. So kann ich
603 jetzt so sagen: Ich meine, dazu hätte ich Lust, aber ob
604 es mir dann Spaß macht, ist natürlich eine andere Frage.

605 T: Sie haben ein bißchen ähnliche Erfahrungen, nicht, wenn
606 Sie beispielsweise Jugendleiterausbildung machten, oder
607 Schiedsrichterausbildung, das ist ja auch: etwas mit an-
608 deren zu tun haben und ein bißchen andere regeln oder
609 Tätigkeiten, die die anderen miteinander haben, regeln.
610 Und das konnten Sie offenbar, denn beide Ausbildungen
611 haben Sie ja gemacht, nicht, die Jugenleiterausbildung
612 haben Sie abgeschlossen, ja?

613 B: Ja.

614 T: Ja, und die Schiedsrichterausbildung auch, oder?

615 B: Ja, also abgeschlossen habe ich sie auch.

616 T: Nur, Sie sind nicht sicher, ob Sie jetzt noch berechtigt
617 sind, Volley - Wie heißt das? -

618 B: Volleyball.

619 T: ... Volleyball zu pfeifen, ja, weil das schon zu lange
620 zurückliegt, da muß man im Training bleiben, auch als
621 Schiedsrichter, ah ja. Ja, also die Zeit, in der Sie da
622 ein bißchen gefährdet waren, kurze Zeit, obwohl ich den
623 Eindruck habe, Sie waren nicht wirklich gefährdet, nicht,

624 Sie konnten sich leicht wieder zusammenraffen, da
625 war eigentlich nichts besonderes, da war nicht etwa
626 eine persönliche Beziehung, die Sie dann stärker be-
627 anspricht hat, oder Freundschaften ...

628 B: NÖÖ, Freundschaften hat's da immer, also ...

629 T: Die hatten Sie immer, nicht, Sie hatten immer Freunde
630 gehabt? Vor Hubert keine so andauernde Freundschaft,
631 nicht, wenn ich das

632 B: Ja, eine Freundschaft, die könnte man noch vielleicht
633 als andauernd bezeichnen.

634 T: Ja, ja. Können Sie da den Vornamen dieses Freundes
635 nennen?

636 B: Ja, Thomas.

637 T: Thomas, ja, und was war das, wann war das?

638 B: Ja, das war während der Schulzeit. Aber da ich ja eben
639 mit Hubert sehr früh zusammengekommen bin, sind das
640 also nicht engere, sehr enge Beziehungen gewesen, aber
641 man, ich weiß nicht, ob man überhaupt dann von Beziehung
642 sprechen kann, in dem Alter mit 14 oder 15 ...

643 T: Aber mit Thomas war es jedenfalls am ehesten noch eine
644 engere Beziehung?

645 B: Ja.

646 T: Von wann bis wann hat die etwa gedauert?

647 B: Qch, es waren immer ab und zu mal Unterbrechungen dabei....
648 Ein Jahr.

649 T: Ah ja. Sie sind sozusagen miteinander gegangen, kann
650 man das so sagen?

651 B: Ja, ja.

652 T: Und dann war es aber wieder aus, eine wirklich enge Freund-
653 schaft hat eigentlich erst mit Thomas **begonnen**?

654 B: Ja, nee mit Hubert.

655 T: Mit Hubert, und äh, Thomas war nur mehr eine romantische
656 oder eine kurzdauernde bzw. sie dauerte ein Jahr, sagten
657 Sie, nicht ...

658 B: Mit Unterbrechungen.

659 T: Ja, das sogar mit Unterbrechungen. Ich kann dem ent-
660 nehmen, was Sie sagen, daß Sie in der Schule gut durch-
661 gekommen sind, dann auch eigentlich keine großen Schwie-

662 rigkeiten hatten, Zugang zu einer Universität zu
663 finden, das heißt, ja, Ihre, obwohl Sie sagen, die
664 Abiturarbeiten waren schlecht ...

665 B: Ja, ich hatte noch 'nen Durchschnitt von 2,9 oder so ...

666 T: Ah ja, und das hat dann ausgereicht, für Sozialwirt-
667 studium zugelassen zu werden, oder?

668 B: Im Nachrückverfahren.

669 T: Im Nachrückverfahren. Wie lange haben Sie da warten
670 müssen, Sie waren ein paar Wochen in Osnabrück, sagten
671 Sie?

672 B: Ja, ja, weil ich das also hier erst später bekommen hab',
673 aber das war nur, ja, ja, nur sechs Wochen ...

674 T: Sie haben kein, Sie waren da nicht etwa auf einem Warte-
675 status für eine längere Zeit?

676 B: Nein, nein.

677 T: Also, wenn Göttingen nicht gekommen wäre, dann hätten Sie
678 in Osnabrück weiterstudieren können. Ah ja.

679 Und beim Studium habe ich auch den Eindruck, daß Sie
680 fast in der Zeit, in der man überhaupt ein Studium ab-
681 wickeln kann, fertig geworden sind, ja?

682 B: Ja, ich hatte also keine Probleme.

683 T: Ja, kann man das auch noch ein bißchen kürzer machen,
684 Sie haben sechs Jahre dazu gebraucht, nicht?

685 B: Nee 11

686 T: 11 Semester, ja, also in der Minimalzeit sozusagen, oder,
687 oder in der ...

688 B: Ja, also soweit ich weiß, liegt das noch unter dem Durch-
689 schnitt.

690 T: Sie liegen unter dem Durchschnitt, Sie haben also be-
691 sonders rasch abgeschlossen?

692 B: Ja, also die meisten brauchen so 13 1/2 Semester.

693 T: Ah, ja.

694 B: Wobei ich aber glaube, man könnte das auch noch ein biß-
695 chen schneller schaffen.

695 T: Man kann es, nicht, wenn man wirklich möchte? Oder?
696 Sie haben es jedenfalls schneller geschafft? Und haben
697 Sie den Eindruck, da hat auch etwas damit zu tun Ihre

698 Freundschaft mit Hubert. Ist er ein, jemand, der auch
699 sein Studium schnell macht, oder sich auf das Studium
700 konzentriert?

701 B: Ja, so, er hat sich sehr auf sein Kunst-, äh sein
702 Studium konzentriert.

703 T: Also er arbeitet ...

704 B: Ja, obwohl, ich glaube, es hat keinen Einfluß auf mich
705 gehabt. Ich bin also im Prinzip ein Mensch, der nicht
706 gerne arbeitet.

707 T: Ja? Nur das, was man machen muß, aber, was man machen
708 muß, das macht man.

709 B: Ja, das habe ich so gemacht, ja, ja. Das habe ich dann
710 auch zügig gemacht.

711 T: Ja, ah ja. Gibt es Menschen, die gerne arbeiten?

712 B: (lacht) Ja, auf jeden Fall, wenn ich das mit Hubert
713 vergleiche, ist er so ein Typ, der wesentlich mehr ar-
714 beitet als ich und sich also auch mehr darauf konzentrieren
715 kann und dann für die Zeiten auch nichts anderes sieht als
716 seine Arbeit.

717 T: Und auch Sie ein bißchen vergißt?

718 B: Ja, würde ich so sagen, ja.

719 T: Ja, und das ist dann doch ein bißchen ärgerlich, oder ..

720 B: Ja, für mich ist das ärgerlich, ja.

721 T: Also ist ihm die Arbeit wichtiger als Sie, aber das heißt
722 nicht, daß Sie ihm unwichtig sind, nicht? So, die Über-
723 zeugung haben Sie offenbar, nicht, er mag Sie, er wählt
724 keine andere, Sie wollen ...

725 B: Das weiß ich nicht.

726 T: Ja? Woraus entnehmen Sie, daß er vielleicht doch eine
727 andere will, oder sind Sie nur besonders vorsichtig in dem,
728 was Sie behaupten?

729 B: Also, ich meine, äh, es ist die Frage, ob man sich über-
730 haupt auf einen Menschen fixieren kann, und ich glaube,
731 daß, ich meine, das ist meine Überzeugung, daß jeder gerne
732 mal irgendwie auch mit jemand anderem zusammen sein möchte.

733 T: Also, daß man manchmal wechselt, nicht, das ist auch für
734 Personen, die schon lange miteinander gelebt haben ...

735 B: Ja, auch die verheiratet sind.

736 T: Auch verheiratet. Würde das auch für Ihre Eltern gelten,
737 meinen Sie?
738 B: Ach, ich weiß es nicht? Da möchte ich auch nicht weiter
739 drüber reden.
740 T: Ja, das wären ja nur Phantasien, nicht, denn genau wissen
741 Sie es ja nicht, sagen Sie ja, aber ...
742 B: Doch, ich weiß es schon.
743 T: Ach, Sie wissen schon. Ja, da sieht also in der Hinsicht
744 in Bezug auf Arbeit es so aus: Sie arbeiten gerne, Sie
745 wollen nicht arbeitslos sein, Sie wollen nicht gerne Ihren
746 Eltern weiterhin zur Last fallen, aber was Sie bis jetzt
747 Ihren Eltern zur Last gefallen sind, das war in Ordnung,
748 das war ja ein regelrechtes Studium, Sie haben ein Studium
749 zeitgerecht abgeschlossen, Ihre Eltern können gegen das,
750 was bis jetzt passiert ist, eigentlich nichts einwenden,
751 nicht?
752 B: Haben sie auch nicht.
753 T: Sie sind auch wohlwollend gegenüber einer Andauer des
754 momentanen Zustandes, nicht? Das ist, das macht den Eltern
755 keine große Sorge, obwohl Sie zu spüren glauben, daß es
756 dem Vater vielleicht eher als der Mutter doch recht wäre,
757 wenn er Ihnen nicht mehr den Unterhalt zahlen müßte.
758 B: Ja, wobei ich also auch bemüht bin, jetzt mir so Neben-
759 tätigkeiten zu suchen...
760 T: Ja, hmm. Und ...
761 B: Allerdings, äh, da auch nicht jede Tätigkeit annehmen würde.
762 T: Was haben Sie zum Beispiel für Nebentätigkeiten sich schon
763 gesucht?
764 B: Ich habe also eine Nebentätigkeit, sechs Stunden die Woche,
765 in einem Kraftcenter.
766 T: Kraft-, ja? Was ist das für ein Center?
767 B: Ja, so ...
768 T: Sport, oder?
769 B: Bodybuilding.
770 T: Ah ja.
771 B: Ich leite da also die Frauen an.
772 T: Ah ja.

773 B: Ich mache Gymnastik mit ihnen, beziehungsweise wenn
774 Frauen neu kommen, erklär' ich ihnen die Geräte.
775 T: Ah ja. Schöner Job? Ist das eine ...
776 B: Es ist eine angenehme Tätigkeit, ja.
777 T: Ah ja. Das ist eine Fortsetzung Ihrer Jugendleiteraus-
778 bildung, kann man sagen.
779 B: Ja (lacht), kann man so ungefähr sagen.
780 T: Und andere Nebentätigkeiten, die Sie schon ausgeübt haben?
781 B: Ja, ab und zu werde ich jetzt eingesetzt, um Interviews
782 zu führen für ein Forschungsinstitut.
783 T: Ah ja. Sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut?
784 B: Ja, genau.
785 T: Und da haben Sie, sind Sie auch auf den Geschmack gekommen,
786 auch eine Forschungsinstitut ist ganz interessant, oder?
787 B: Nein, ich habe also während meines Studiums äh, im Sozio-
788 logischen Forschungsinstitut Göttingen mitgearbeitet bei
789 einem Projekt.
790 T: Ah ja. Das ist Ihre Forschungserfahrung, sozusagen?
791 B: Ja, ich habe also Interviews geführt, bzw. wir haben also
792 auch empirische Sozialforschung und ein bißchen Aufbau eines
793 Interviews und so was dort gelernt.
794 T: Haben Sie auch im Zusammenhang mit Ihrem Diplom eine wissen-
795 schaftliche Arbeit schreiben müssen, ja?
796 B: Ja, eine Diplomarbeit.
797 T: Diplomarbeit. Was war das?
798 B: Das Thema, oder?
799 T: Das Thema, ja.
800 B: Teilzeitarbeit und die Doppelrolle der Frau.
801 T: Ah ja. Was ist die Doppelrolle der Frau?
802 B: Haushalt und Beruf.
803 T: Das hat Sie in Ihrer Absicht, die Sie geäußert haben, ge-
804 stärkt, vielleicht auch für; in Frauensachen tätig zu werden.
805 B: Ja, genau.
806 T: Was ist da Ihre Meinung? Entweder zur Doppelrolle der Frau
807 überhaupt, oder in Frauenangelegenheiten, wenn sie, wenn die
808 Frauen Berufe anstreben?
809 B: Ja, ich meine, das kann man jetzt hier in dem kurzen Gespräch
810 so nicht ausweiten. Also auf jeden Fall meine ich eben, daß

811 die Frau benachteiligt ist, nicht, also schon allein
812 im Beruf, und außerdem dann eben noch, ja nicht unbe-
813 dingt nur doppelt belastet, sondern auch dreifach be-
814 lastet ist, eben Kinder und Haushalt...
815 T: Haushalt und Beruf, mhm. Und das sollte entweder in
816 einer besonderen Weise anerkannt oder geändert werden?
817 Ist das Ihre Vorstellung, wie, wie sehen Sie da die ...
818 B: Nicht nur anerkannt, sondern auch geändert werden.
819 T: Ja, ja. Und wie stellen Sie sich das vor?
820 B: Ja, das versuch ich auch schon zum Beispiel in meinem
821 Leben zu praktizieren, daß eben der Mann genauso viel
822 im Haushalt mitarbeiten sollte. Das ist aber eben auch
823 wieder nur ein kleiner Punkt in dem Ganzen, und daß das
824 eben auch versucht werden muß, äh, Frauen die gleichen
825 Möglichkeiten im Beruf zu geben.
826 T: Im Haushalt genauso viel tun für den Mann wie es der Frau
827 zugemutet wird, äh, ist das, praktizieren Sie das auch in
828 Ihrem Haushalt? Macht Hubert so viel wie Sie?
829 B: Ich versuche es. Also im Augenblick sieht es so aus, und
830 das akzeptiere ich dann auch, äh, ich bin ja nun arbeits-
831 los, habe nicht so viel zu tun, und er muß ja promovieren,
832 so daß ich also schon mehr mache. Es ist aber eben die
833 Schwierigkeit, man kann das auf Papier eher bringen, als
834 dann in der Realität zu verwirklichen.
835 T: Ja.
836 B: Also, ich bin da doch noch in meiner Rolle eben auch erzo-
837 gen worden als Mädchen und ...
838 T: Das hängt Ihnen noch ein bißchen nach?
839 B: Ja, doch.
840 T: Ihre Mutter hat das sozusagen klaglos gemacht, ohne Be-
841 schwerde, oder hat Ihre Mutter auch schon ein bißchen in
842 diese Richtung von Gleichberechtigung ...
843 B: Ja, also, ich sehe das ein bißchen zwiespältig. Sie be-
844 schwert sich zwar, daß ihre Männer nichts machen, aber
845 wenn sie helfen wollen, dann sagt sie: Nee, nee, ich
846 mach's doch besser, laßt man. Also, das paßt nicht so ganz
847 zusammen.

848 T: Das, was die Männer dann tun, das ist nicht so gut
849 wie das, was die Frauen tun können, meint sie. Aber
850 Ihre Meinung ist, wenn Männer wollen, dann können sie
851 auch den Haushalt genauso gut ...

852 B: Ich meine, sie müssen natürlich auch erst Sachen da
853 lernen.

854 T: Ja, ja. Wenn Sie manchmal bemerken, daß für Hubert die
855 Arbeit wichtiger ist als Ihre Beziehung, oder vielleicht
856 auch, was Sie denken und fühlen, ist das, haben Sie dafür
857 auch eine Erklärung? Ist das etwas, was, was sich in
858 Ihrer besonderen Beziehung nur so ergibt, oder hängt
859 das damit zusammen, daß er jetzt promovieren will?
860 Ist er da in einem besonderen Zustand?

861 B: Ja, also, ich glaube das schon, äh, das geht, glaube ich,
862 jedem so. Also, auch gerade habe ich gemerkt, als ich
863 meine Diplomarbeit geschrieben habe, daß man sich eben
864 dann ...

865 T: Da muß man sich dann ...

866 B: besonders stark auf diese Sachen konzentrieren muß, um
867 das überhaupt zu schaffen.

868 T: Also, da hat Hubert Ihnen ein bißchen geholfen, als Sie
869 Ihre Diplomarbeit machten?

870 B: Ja, ja, doch.

871 T: Und jetzt sehen Sie das so: Er promoviert jetzt, er ar-
872 beitet an seiner Dissertation, und da müssen Sie auch
873 ein bißchen manches übersehen, was er tut, ist das Ihre ...
874 Also wenn er da nicht ganz so aufmerksam ist für das, was
875 Ihnen durch den Kopf geht, oder was Sie möchten, das ver-
876 zeihen Sie ihm jetzt, ja, kann man ...

877 B: Ja, ich versuche es.

878 T: Aber, aber, wenn dann die Promotion da ist, oder wenn er
879 das geschafft hat, dann muß er wieder auf den Boden der
880 Wirklichkeit zurückkehren?

881 B: Also so ist es im Augenblick auch nicht. Also im Augen-
882 blick ist er noch nicht so stark dabei, daß es also da
883 im Augenblick gar keine Schwierigkeiten gibt und wir noch
884 genug Zeit haben, gemeinsame Sachen zu machen.

885 T: Ah ja, aber eine Beschwerde haben Sie jetzt schon, eine

886 ganz leichte Beschwerde haben Sie jetzt vorgebracht,
887 nicht? Also manchmal, Sie würden nicht so, äh, denken,
888 vermute ich, aus dem was Sie sagen, äh, wie er denkt
889 in Bezug auf die Wichtigkeit der Beziehung im Verhältnis
890 zur Arbeit, nicht wahr?

891 B: Ja, ja.

892 T: Haben Sie jetzt schon solche Andeutungen dafür, und
893 wenn er erst in den Endspurt der, seiner Dissertation
894 kommt, dann kann das bei ihm noch schlimmer werden?

895 B: Ja, das hab' ich also auch gemerkt, wie er ... bei der
896 Endphase der Diplomarbeit bei ihm, nicht'?

897 T: Er mußte auch eine Diplomarbeit machen?

898 B: Ja, ja.

899 T: Ah, dann haben Sie das bei ihm schon zum zweiten Mal
900 zu erleben, nicht, Sie haben ja bis jetzt...

901 B: Ja, das konnten wir. Das dauert sicher noch ein Jahr.

902 T: Ach so, also Sie wissen auch, daß bei der Diplomarbeit
903 die Anstrengung bei der Arbeit wichtiger war als Ihre
904 Liebe füreinander.

905 B: Ja, also er war da oft Tag und Nacht in der Uni und
906 auch am Wochenende.

907 T: Und Sie waren verlassen zu Hause, oder?

908 B: Ja, ich, also ich bemühe mich schon, dann auch meine
909 eigenen Sachen zu machen.

910 T: Ja, Birgit, ich glaube, unsere Zeit ist um. Ich danke
911 für diese Gelegenheit, mit Ihnen zu sprechen, und ich
912 hoffe, Sie sind auch über die veränderte Anordnung hin-
913 weggekommen. Das war ja zunächst eine Überraschung,
914 nehme ich an, aber es ist ganz gut gegangen.

915 B: Es war kein Problem.

916 T: Vielen Dank.